3

H. P. 2783. a.

H: P: 2783 a.

Hisp. 17

Taschenbuch

für

1805.

Spanien

nach Langle

von

L. F. Freiherrn von Bilderbeck.

*

Leipzig und Mannheim

in der Götzischen Buchhandlung.

Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht

Emich Karl

Erbprinzen zu Leiningen

im

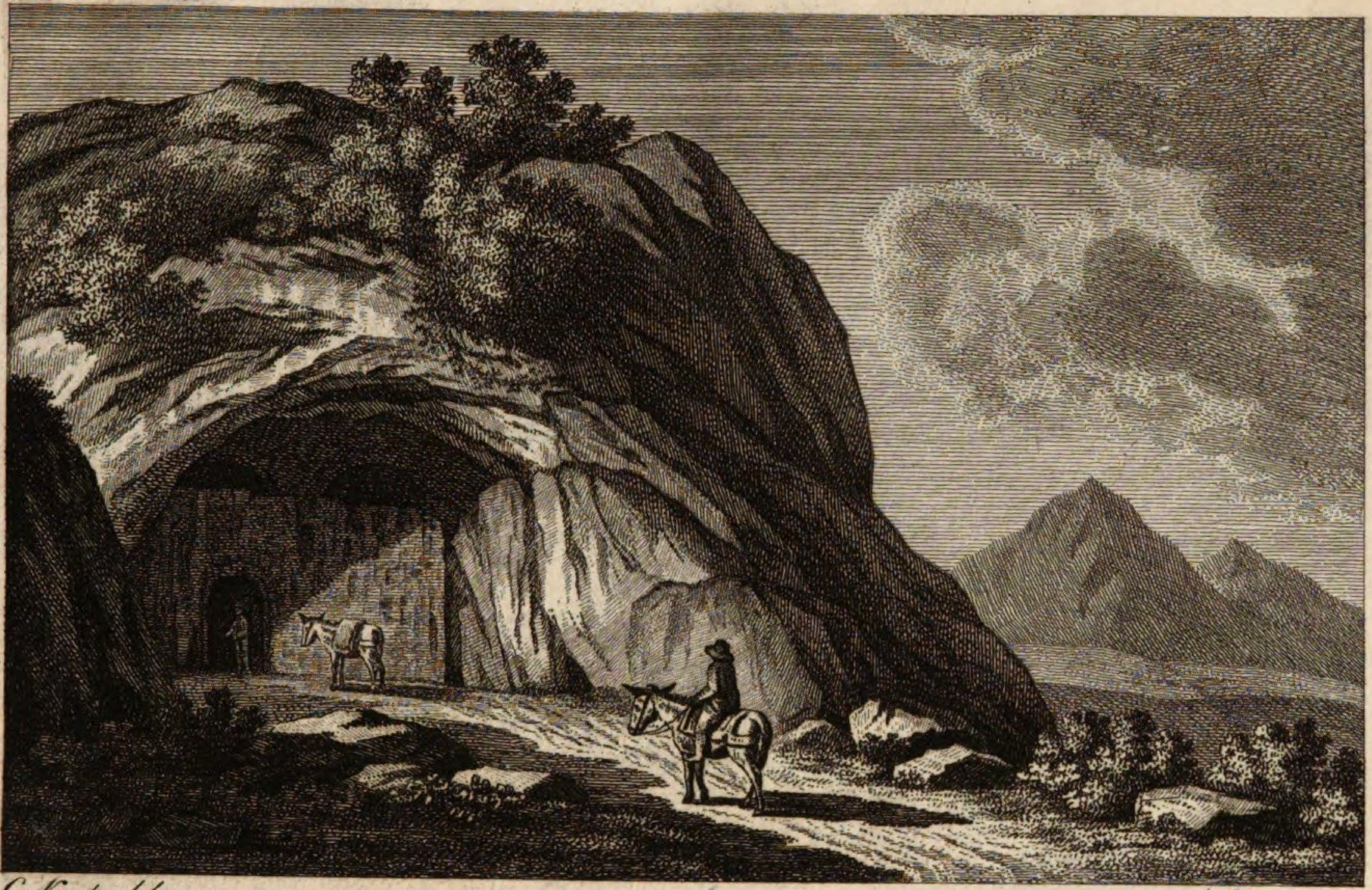
Gefühl der wärmsten Dankbarkeit

und Liebe

mit tiefer Ehrfurcht

gewidmet

von dem Verfasser.



C. Kuntz del. A. Bissel fec.

die Adrianische Höhle.

Erstes Blatt.

Der Adrianische Berg und dessen Höhle.

Diese Höhle liegt auf einer der höchsten Spitzen der Pireneen, bei Algeria de Dulanci, und ist dem heil. Adrian gewidmet, der zugleich seinen Namen dem Berge gab. Sichtbar ist hier die ungeheure Felsenmasse von Menschenhänden durchbohrt und ausgehöhlt worden. Durch dieses kühne Felsendach muß man, wenn man, zu Lande, von Frankreich nach Biscaien reist. Der gefährliche steile Weg, den man größtentheils zu Fuß macht, schlängelt sich über Abgründe hinauf — ein dichter Nebel bedeckt den ewigen Schnee in diesen Tiefen — aber reichlich wird die beschwerliche Reise belohnt, durch die unermeßliche Aussicht, die man nach erreichter Höhe genießt. Auf der einen Seite senkt sich das Aug' in den nahen Ocean hinab, auf der andern erblickt es, in die weiteste Ferne, das mittelländische Meer. Die Höhle selbst ist nicht breit, und ungefähr einen Büchsenschuß lang —

Dunkel ist ihr Eingang von der spanischen Seite; der Weg darinn windet sich in verschiedenen Krümmungen, endlich biegt er links, und nun wird er mit jedem Schritt allmählich heller.

Der Ausgang gegen Frankreich, wie hier zu ersehen, ist mit einer Mauer, und einer Thür verwahrt — von hieraus geht es, einige Meilen, auf einer gepflasterten Straße bergab. — Allem Vermuthen nach ist dieselbe eine römische Arbeit, denn sie hat viel ähnliches, in ihrer Bauart, mit der berühmten Via Appiana. Eine Menge Inschriften in allen todten und lebenden Sprachen, bieten dem Alterthumsforscher reichen Stoff zu gelehrten und sinnreichen Untersuchungen dar; und beweisen wenigstens, daß seit undenkbaren Zeiten, diese mühsame Straße gebraucht worden ist.

C. Kuntz del. 9 A. Bissel fec.

Cadix.

Zweites Blatt.

Cadix.

Diese berühmte Handelstadt mit einem Seehaven, auf einer Insel in einer Bai am atlantischen Meere, und am Eingang in die Straße von Gibraltar, zählt 60, bis 70,000 Einwohner, worunter ungefähr 3000 Fremde sich befinden. Das Meer, welches zwischen der Küste und der Erdzunge, worauf diese Stadt liegt, hineinströmt, bildet hier eine der schönsten Buchten von Europa; links erblickt man die Festung Rotta, rechts das Fort San Sebastian; links erheben sich die grünenden Ufer des festen Landes mit mehreren Batterien, rechts die Wälle von Cadix. Diese Stadt verdankt ihrer Lage eine vortreffliche Luft, und eine Temperatur des Clima's, die man unter dieser Breite nicht vermuthen sollte. Die Gegenden um Cadix von der Nord- und Landseite bieten dem Auge einen eben so großen, als einzigen Anblick dar. So klein auch der Umfang von Cadix seyn mag, so viele Gebäude hat man auf diesen engen Raum zusammengedrängt; daher die schmalen Straßen, die zusammengepreßten

Häuser; daher der Mangel an merkwürdigen Gebäuden.—Cadix ist der Hauptsitz des ganzen spanischen Handels, und die Hauptniederlage des Handels nach den spanischen Besitzungen, und Niederlassungen in andern Erdtheilen, woran auch Fremde großen Antheil nehmen.—Obgleich Cadix einige Manufakturen besitzt, so ist dennoch hier im Ganzen die Industrie nicht bedeutend.

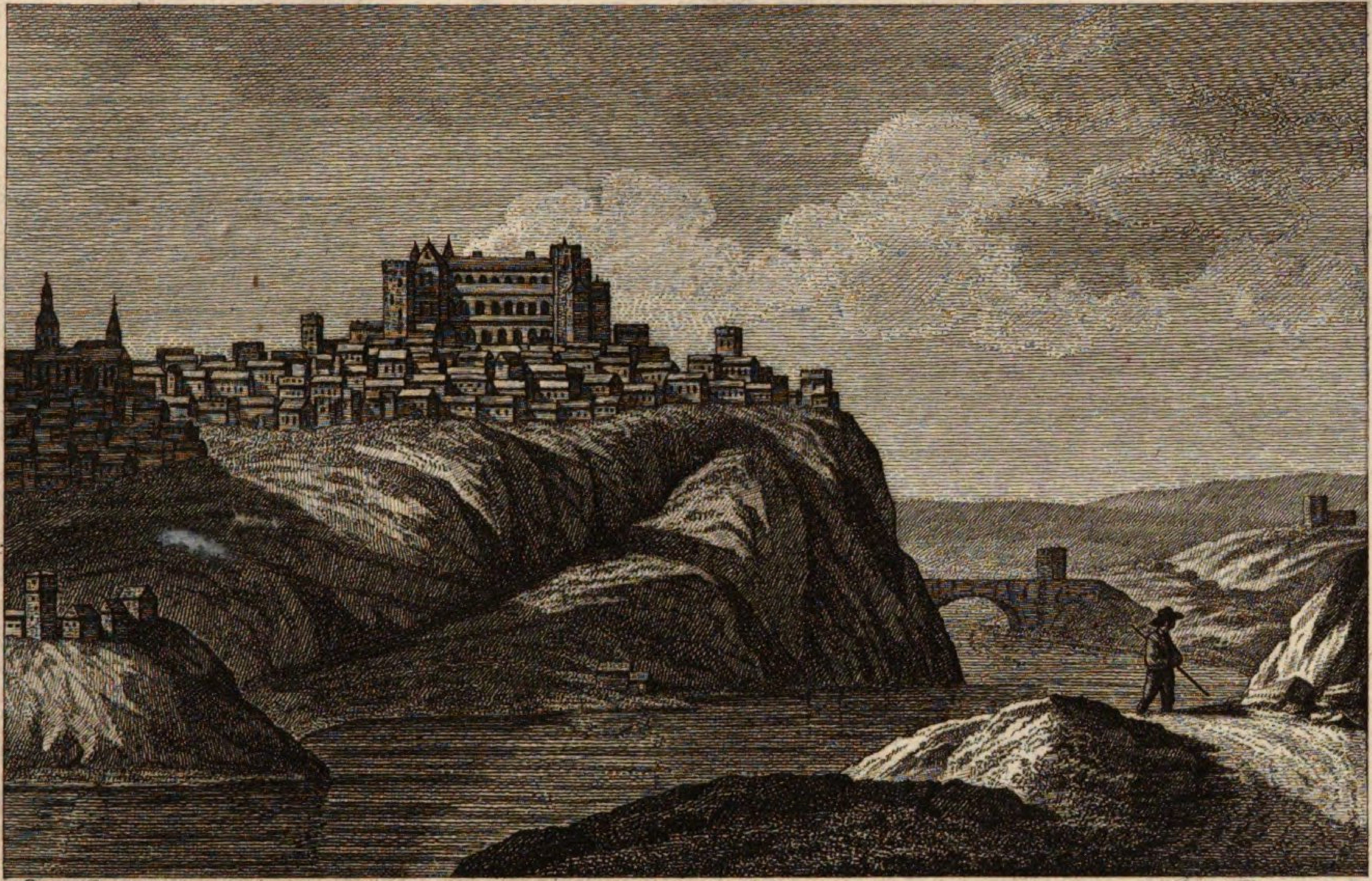
C. Kuntz del. A. Bissel fec.

Malaga

Drittes Blatt.

Malaga.

Eine durch seinen vortrefflichen Rebensaft allgemein bekannte Stadt Spaniens, wird hier, von der Seeseite, mit ihren reichen und lachenden Umgebungen dargestellt. Ihr Weinhandel ist völlig zum Vortheil der Spanier, die Schifffahrt hingegen gewährt ihnen einen sehr unbedeutenden Nutzen. Die Engländer tauschen Stahlwaaren ein, die Nordländer Pelzwerke, die Holländer Spezereien ꝛc. Die jährliche Ausfuhr macht etwa 2½ Million Piaster aus, und besteht in Weinen, Oliven, Oel, Feigen; und die Einfuhr von Waaren beträgt kaum 1½ Million Piaster. Die Spanier nehmen einen so geringen Antheil an der Schifffahrt, den solch ein Handel erfordert, daß die Zahl ihrer Schiffe, die dazu gebraucht werden, kaum nennenswerth ist. Diese Handelstadt zählt ungefähr 40,000 Einwohner — ihre Manufakturen sind nicht von Bedeutung; außer einer Fabrik von schwarzem Tafft, und einer Spielkartenfabrik sind hier wenige Gewerbe.



C. Kuntz del. A. Bissel fec.

Viertes Blatt.

Toledo.

Dieses Blatt gewährt eine Ansicht von Toledo. Jene berühmte Stadt, ehemals die Residenz der Maurischen Könige, und nun der Sitz des Primas von Spanien. Sie erhebt sich auf dem rechten Ufer des Tajo (Tego) zwölf Stunden von Madrid. Mit Unrecht führt Toledo den stolzen Beinamen Imperiale, nur Ruinen zeigen noch Spuren seines ehemaligen Glanzes — Der Tajo der bis dahin eine sehr malerisch-reitzende Gegend durchschlängelt, wird hier auf einmal durch hohe felsigte Ufer eingeschlossen; sanft und majestätisch ist er durch die paradiesische Ebene von Aranjuez geflossen; hier wird er zum reissenden furchtbaren Strom. — Um von Madrid nach Toledo zu kommen, muß man über die Brücke, welche man rechterhand in der Ferne erblickt — ihre ungewöhnliche Höhe macht sie merkwürdig.

C. Kuntz del. — J. A. Bissel fec.

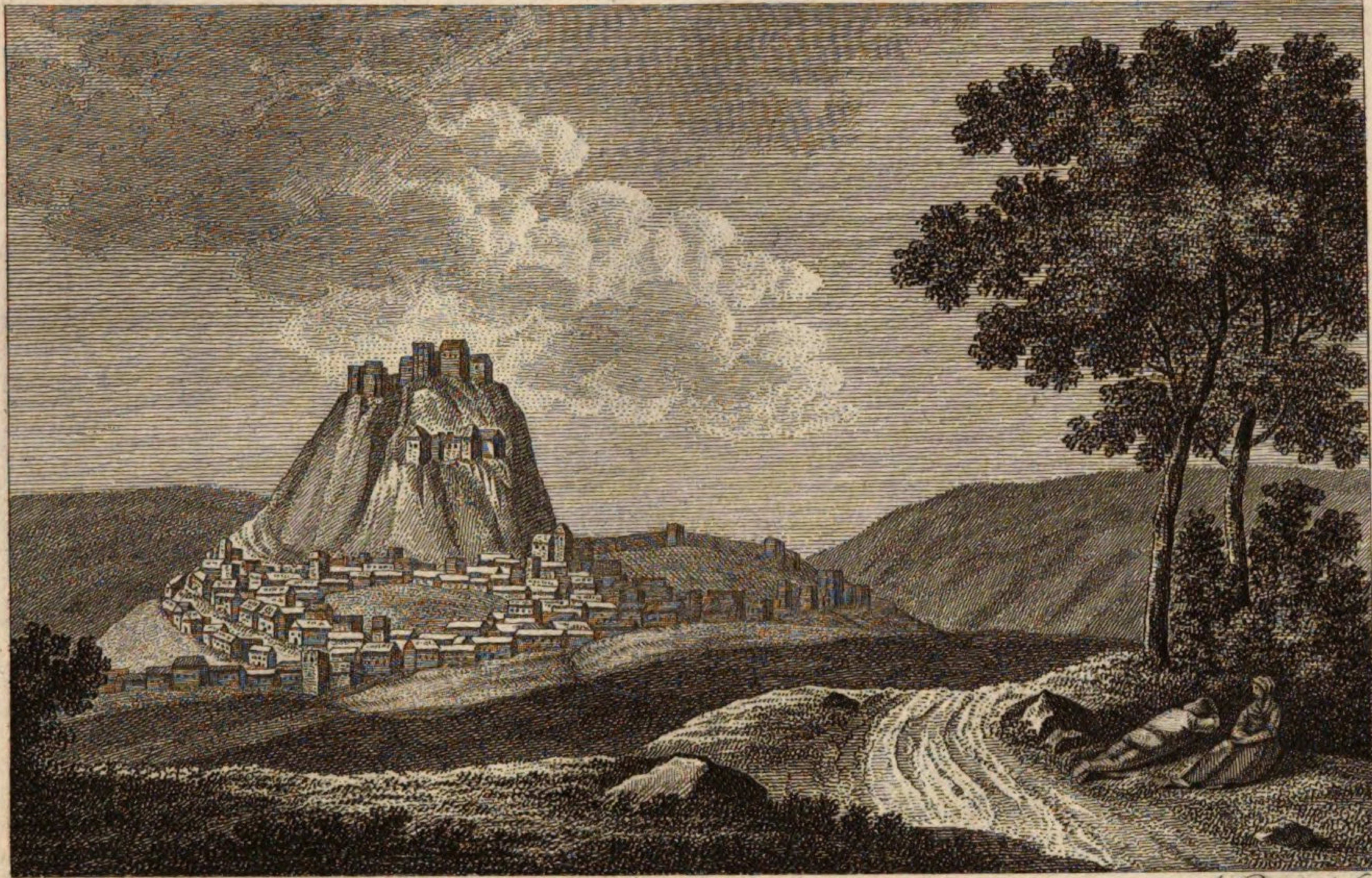
Alhambre.

Fünftes Blatt.

Alhambre.

Ist eigentlich ein Theil der Stadt Granada, merkwürdig durch das alte Schloß einst die Residenz der Könige der Mauren. Ein hoher schattigter Wald, Lambra genannt, durch den man zu dem Schlosse hinauf steigt, mag ihm wohl seinen Namen gegeben haben. Dicht an diesem Walde stößt der sogenannte Garten der Königinn; Die noch wohl erhaltenen Wasserkünste, das lebendige Grün der Bäume, die Gallerien, von denen sich das Auge hinabsenkt und die weite Gegend übersehen kann, machen aus diesem Garten einen bezaubernden Aufenthalt. In diesem ehrwürdigen Denkmal der Maurischen Ritterzeiten bewundert man heute noch ein weit umfassendes Badhaus; das Licht ist äußerst künstlich darinn vertheilt — es dringt von oben herab, und verbreitet eine sanfte freundliche Dämmerung. Auf den Mauern, in arabischer Schrift, mit einem Kitte der die Härte und Farbe des dauerhaftesten Steins hat, ist die Geschichte von Granada geschrie-

ben. Diese Stadt, die zu den Zeiten der Mauren 200,000 Einwohner zählte, hat jetzt kaum mehr 60,000; sie ist an Umfang die größte in Spanien, und vergebens würde sich der Reisende nach Fabriken und Manufakturen darinn umsehen.



C. Kuntz del. A. Bissel fec.

Hardiales.

Sechstes Blatt.

Hardiales.

Oder Ardales in Andalusien. Dieser Garten von Spanien, liegt auf der Straße die von Malaga nach Xerxes führt. Die Mauren erbauten dieß feste Schloß, nun ein Hospital, auf jene Felsenspitze. Nachdem dieses kriegerische Volk der Uebermacht hatte weichen müssen, und mit seiner Vertreibung die Kriegsunruhen ein Ende nahmen, siedelten sich allmählich hier Menschen an, durch die seltene Anmuth der Gegend, und Fruchtbarkeit des Bodens gelockt; sie bauten sich Wohnungen am Fuße des Berges, und dann stufenweis immer höher hinauf — so entstand endlich das Städtchen, das seinen Namen von dem alten Schloße erhielt. Merkwürdig ist die schöne Wasserleitung, welche, von dem nahen Gebirge, mit reinem gesunden Quellwasser die Burg und das Städtchen reichlich versieht. Ackerbau und Viehzucht lohnen unter diesem gesegneten Himmelsstrich die Arbeit des glücklichen Landmannes; die malerische Abwechselung von

Hügeln und Thälern mit Weinbergen und Kornfeldern, Oliven- und Orangenwäldern, Citronen- und Feigenbäumen, Melonen und Gemüsgärten bedeckt, die balsamische Luft, die so erquickend unter dem reinen blauen Himmel beinahe immer hier weht, die Schönheit der Weiber, die Lebhaftigkeit der Männer, diese üppige Natur überhaupt, berechtigten wohl Griechenlands Dichter, schon zu ihrer Zeit, Andalusien, mit ihren elisischen Gefilden zu vergleichen.

An den Leser.

Keine Reisebeschreibung! — was hier von und über Spanien gesagt wird, ist die Erzählung eines jungen feinen Weltmannes, der nach einer langen Abwesenheit auf einmal in den Kreis seiner Freunde zurück kommt, und, in der ersten Begeisterung, alles, was er gesehen, und bei dem Gesehenen gefühlt, gewünscht und geahnet hat, mit glühender Phantasie und warmem Herzen, in einer Sprache, die die sorg-

fältigste Bildung verräth, denselben kunst- und anspruchlos mittheilt.

Keine ermüdende Details! keine systematische Ordnung! Dieser Feuergeist ergreift jeden Gegenstand, so wie er sich ihm darbeut; einige leichte Umrisse, dann zwei drei kühne Pinselstriche, und die freundlich-warme Skizze ist karakterisirt... Oft lockt ihn eine süße Erinnerung von einem ernsten Gegenstande zu einer Tändelei hin... aber Scherz oder Ernst, jeder Gedanke trägt das Gepräge eines originellen ungesuchten Witzes, im gebildetsten Conversations-Ton vorgetragen.

Im Jahre 1786 den 26ten Februar wurde dieses Buch, auf Befehl des Parlements zu Paris, öffentlich verbrannt.

Die Memoires Secrets sagten bei dieser Gelegenheit: „Der „Name des Verfassers ist nun kein Geheimniß mehr, man „nennt ihn laut, der Marquis de Langle. Die ganze Welt

„ will ihn sehen, und näher kennen lernen. Viel jünger als „ der Graf Mirabeau, weniger gelehrt, aber weit aufge„ räumter hat er gemein mit ihm, daß auch er von der „ Regierung verfolgt wurde, und schon mehrere Jahre seines „ jungen Lebens im Staatsgefängnisse zugebracht hat. rc. rc.

Es kam im nämlichen Jahre, in Leipzig, eine Uebersetzung dieses Werks heraus, unter dem seltsamen Titel: Figaro's Reise nach und in Spanien, und nach der bald darauf erfolgten zweiten Auflage des Originals ergänzt. Diese Uebersetzung ist im Ganzen geglückt, aber der flüchtige Geist des Franzosen, verflog zuweilen unter der Feder des Deutschen.

Gegenwärtige freie Bearbeitung ist nach der neuesten Auflage, die im Jahre 1796 in Paris erschien; nach den vielen Veränderungen, Zusätzen, nach den hinzu gekomme-

nen äußerst interessanten Bemerkungen und Noten zu urtheilen, darf man wohl dreist behaupten, daß das Werk mit dem Verfasser, an Reife, zehn Jahre gewonnen hat.

Eingang in Spanien durch Salientes.

Ein Steinhaufen bezeichnet die Grenze.

Kaum hat man Frankreich aus den Augen, so ist man schon in den Pireneen eingedrungen.

Links und rechts, hinten und vornen, auf allen Seiten Felsen, Höhlen, Waldströme und Echo's.

Während sieben bis acht Meilen ist keine menschliche Seele zu hören, noch zu sehen; man dünkt sich allein auf der Welt.

Endlich hat man Salientes erreicht; Salientes ist gar nichts.

Den Tag darauf durchreist man die Ebene von Biescas, und nachdem man in Almodavar sehr übel gelegen hat, muß man noch obendrein auf das Mittagessen in Cusabas Verzicht thun; alsdann kommt man zu Fanlo über eine Brücke, die der Teufel gebaut hat; endlich, den dritten

Tag, kann man mit guten Augen, und bei heiterm Himmel die Thürme von Saragossa, am frühen Morgen schon unterscheiden.

Saragossa.

Beim Anblick der Menge Equipagen und Bedienten, und der ungeheuern Anzahl von Bettlern fühlt man sich geneigt zu glauben, daß die halbe Stadt alles, und die andere Hälfte nichts hat.

Saragossa, will man behaupten, sey eine Handlungsstadt, das ist schwer zu bemerken; denn allenthalben stößt man auf müßige Menschen und gefüllte Kirchen, und dabei erblickt man keinen einzigen Kahn auf dem Ebro.

Vergebens haben sich die Holländer erboten, diesen Fluß, auf eigene Kosten, schiffbar zu machen; vergebens sah und hörte der träge Spanier die Arbeiter, die, vor seinen Augen, Hügel ebneten, Felsen durchborten, und Berge durchschnitten, ... er sah, er hörte nichts.

Saragossa brüstet sich mit einigen alten römischen Gemäuern, Fragmenten von Mosaik,

und zwei Säulen in korintischer Ordnung, die zernagt, verstümmelt, im Grase verborgen liegen. Die Zeit ist unerbittlich, die Tempel der Götter, ihre Statüen, ihre Bilder, alles sinkt und verschwindet unter der Hand der Zerstörerinn. Thebea, Carthago, sind nicht mehr; das hohe Kapitol, das Pantheon werden fallen — und an diesen Ruinen wird der zukünftige Wanderer vorüber gehen, er wird über sie hinwegschreiten, ohne ihr ehemalig stolzes Daseyn zu ahnen.

Seitdem der Blitz das Schauspielhaus in Brand setzte, giebt es kein Theater mehr in Saragossa; mehrmals schon versuchte man ein neues Haus zu bauen, vergebens! Plötzlich verfinsterte sich der Himmel, der Donner rollte, die Heiligen winkten drohend aus ihren Särgen, und die Madonna zum Pfeiler erhob ein Zetergeschrei... Der erschreckene Pöbel, von erzürnten Betbrüdern, rasenden Mönchen und frommen Priestern angeführt, strömte von allen Seiten herbei, und nur durch die schnellste Flucht retteten sich die Arbeiter von einem Steinregen.

Der Pallast der Inquisition steht mitten in der Stadt; seine hellbraunen dicken Mauern und Thürme erheben sich Himmel an; dort werden die Hexen, Zauberer, Geisterbeschwörer, und Besessene in enger Verwahrung gehalten. Der Erzbischof von Saragossa ist das Oberhaupt dieser Höhle; vierzig bis fünfzig Mönche versehen den Dienst; Gegitter, Riegel, Laienbrüder und Doggen verwahren den Aus- und Eingang.

Die Domkirche ist ein ungeheures, prachtvolles, und dennoch sehr bizarres Gebäude. Unter andern abgeschmackten Gemälden verdient die Himmelfahrt des heil. Nicolas, in der Sakristei, nicht übersehen zu werden. Wir lachen, wenn wir im Alkoran lesen, daß ein gewisser Alborac oder Borac, Mahomed in den Himmel trug; was würde wohl ein Muselmann beim Anblick unsers Heiligen, der in einer viersitzigen Kutsche gen Himmel fährt, von uns denken?

Beim ersten Anblick scheinen die arragonischen Edelleute dienstfertig, aber auch zugleich Fragen- und Komplimentenreich. Sie sind leidenschaftliche Heraldiker, stolz auf ihre Stammbäume, und zeigen sie gern.

Die Straßen in Saragossa, wenige ausgenommen, sind eng, und dunkel. Im hohen Sommer, wie im Winter, die Sonne mag scheinen oder nicht, so ist es darinn am hellen Mittag finster.

Das Verzeichniß der erlaubten Bücher ist so kurz, die Strafen so hoch, und die Herren der Inquisition so wachsam und streng, daß man bei den Buchhändlarn weiter nichts findet, als einige Almanachs, Gebet- und Gesangbücher, die Geschichte des Kardinal Albornos, nebst der wirklich originellen Biographie der Madonna zum Pfeiler) und einiger Heiligen aus der Nachbarschaft.

Obgleich sehr alt und berühmt, so ist doch diese Madonna noch nicht sehr lang in Spanien einheimisch. Sie soll eigentlich aus Arabien herstammen. Der heil. Epiphan versichert, sie sey in der Wunderlehre eine tief und gründlich erfahrne Jungfrau. Ihre Kapelle, mit ex votis, mit Armen, Beinen und Krücken behängt, wird nie leer; beständig liegen auf den Stufen ihres Altars Taube, Stumme, Verwundete, Krüppel, die beten, heulen, hoffen und harren.

Fünfzig Lampen erlöschen nie um ihren Altar.

Jährlich, im Oktober, stürmen die Spanier zu dieser Madonna, und machen ihr den Hof.... Vierzehn Tage hindurch nehmen die Messen und Prozessionen kein Ende. Letztere besonders sind äußerst bizarr.... Mönche zu Pferde, fromme Pilger und Pilgerinnen in Domino, nackte Kinder, bilden die Reihen, und unser Herr Gott schließt den Zug. Übrigens besitzt diese Madonna ein ungeheures Mobilliar-Vermögen; ihre Kleider und ihr Schmuck werden einige Millionen an Werth geschätzt.

Dreißig Schritte vor dem Stadtthore, auf der Straße nach Madrid, verzapfen sechzig Bernardiner Mönche einen delikaten Muskatenwein. Die Gärten, die Zellen, das ganze Kloster ist beständig mit besetzten Tischen angefüllt; ein ewiges Brüllen, Singen und Toben verwandelt diesen heiligen Ort in eine Wachtstube.

Dieses Kloster ist ungeheuer groß, das Hauptgebäude, der Kreuzgang, und die Gärten haben eine Stunde im Umfang. Welch ein prächtiges Lokal zu einer Manufaktur — die Gebäude stehen da, und auch die Menschen.

Man stirbt noch aus Liebe in Saragossa. Verwichenen Sonntag bittet sich ein junger Mann

seine Geliebte zum Weibe aus — sie wird ihm abgeschlagen, er geht nach Hause, legt sich zu Bette, und stirbt. Es ist also nicht übel, daß der Leukadische Fels etwas weit von Saragossa entfernt liegt.

Man will ferner noch bemerkt haben, daß die Damen hier sehr galant sind... darüber kann ich nun nicht urtheilen... ich glaube indessen, daß, hier wie überall, Liebe eine Kunst ist, wie das Reiten und Flöteblasen.

Die Umgebungen von Saragossa sind entzückend. Nichts bezaubernder, als der Morgen, wenn es den Abend vorher geregnet hat. Diese Nacht eben hat es geregnet; die Blätter sind um die Hälfte gewachsen, allenthalben erblickt man Sträuße und Blumen — die Bäume, die Pflanzen sind balsamisch, die Luft ist Rosenduft — der Himmel ist auf Erden.

Des Morgens, im Mai, in Spanien, da beruft die Natur ihre Lieblinge zusammen; dort, und dann erst giebt sie sich mit allen ihren Reizen Preis... und man muß, selbst wider Willen, ihr Anbeter werden.

Von Saragossa nach Madrid.

Dreißig Meilen rechnet man von Saragossa nach Madrid. Ich bediene mich einer Kalesche, sie hängt in Riemen, nichts sanfteres und bequemeres — Wenn ich des Abends aussteige, bin ich nicht müder, als wenn ich den ganzen Tag in meinem Zimmer gesessen, oder gelegen hätte.

Vögel und Schmetterlinge leisteten mir Gesellschaft auf dem Wege.

Man kömmt durch Daroca, Læches, Fraga, Majorada, Calatayud, Albarazin, Guadalaxara, Alcala und Siguenza.

Zwei Tage lang erblickt man weder Bäume, noch Äcker, noch Weinberge — aber man wandelt auf einer unabsehbaren Flur von Thimian, Melisse und Lavendel, die sich zu schämen scheinen, in dieser Wildniß zu gedeihen und zu duften.

Nur selten kommt man durch Flecken und Dörfer; allenthalben stößt man auf müßige Menschen, auf hagere, eingefallene, strohgelbe Gesichter, auf elende Hütten, wo Männer und Wei-

ber, Kinder, Mädchen und Buben, Schafe und Maulesel, primo occupanti, ein Obdach finden.

Es wimmelt auf der Landstraße von Kindern, die den Kutschen bettelnd vor- und nachlaufen, und von ihren vielen Brüdern, von ihrem Heißhunger, von ihrem verstümmelten Vater, und ihrer kranken bettlägrigen Mutter erzählen.

Publius Cornelius und der keusche Scipio kamen durch Calatayud, bei ihrem Rückzuge von Numanzia, dessen tapfere Einwohner diese Helden über die Klinge hatten springen lassen; — diese uralte Stadt ist ziemlich bevölkert, und treibt einen beträchtlichen Wollhandel. Sind diese Menschen arm, so haben sie sichs selbst vorzuwerfen. Am Stadtthore gegen Süden steht noch Scipio's Bildsäule. — Es fehlt ihr nichts als die Nase.

Ein Felsengürtel befestigt Fraga; eine volkleere, zerstörte, industrielose Stadt. Künftigen Mai sind es sechs hundert Jahre, daß die Spanier durch die Mauren in den Ebnen von Fraga geschlagen wurden.

Alphons VII. König von Aragonien blieb auf dem Schlachtfelde.

Dank sey es einer Tuchfabrik, man sieht in Guadalaxara gut gekleidete zufriedene Menschen, die täglich ihres Mittags- und Nachtessens versichert sind.

In Læches steht man sehr spät auf. Es schlug acht Uhr, als ich wegfuhr, und noch waren die Läden zu, die Straßen öde, nirgends vernahm ich in den Werkstätten jenes dumpfe Getös, welches gewöhnlich der Arbeit vorangeht.

Læches war ehemals bedeutend; man zählte sie schon unter den römischen Kolonien zu Hamilcar's Zeiten, der selbige, als er seinem Bruder Hülfsvölker zuführte, einnahm und verbrannte.

Die Umgebungen von Læches sind malerisch schön, die Bäume, die Felder sind hier freundlicher als irgendwo, das Gras auf den Wiesen hingegen sehr kurz; die Schafe haben karge Nahrung.

Bei den Franziskanern, auf dem Hauptaltare, bewundert der Reisende ein Gemälde des Titian — eine heilige Theresia in himmlischer Wollust bis zur Ohnmacht aufgelöst — Der Gürtel, der Schleier, das Haar, alles an dieser schönen Heiligen weicht und flattert in wilder reizender Un-

ordnung ... und dann das große strahlende liebe feuchte, liebeglühende Auge, der durch den blauen Äther dringende Blick, der über die Sternen seinen Gott und Geliebten sucht...

Ludovico de la Cerda ist in Læches geboren. Er war Dichter und Jesuit, seine Gedichte sind unter dem Mittelmäßigen, einige neue Ideen überraschen in seinen Bemerkungen über die Dichtkunst. Seine Manier Verse von Prosa zu unterscheiden, ist geistreich aber falsch. Ludovico de la Cerda ist auch der Verfasser eines Werks, über den Ursprung des Übels — Ein Buch, welches zugleich von bizarren und sublimen Ideen wimmelt.

Der Bischof von Siguenza hat ungefähr achtzig tausend Gulden Renten; ein Dragoner Regiment fände in seinem Pallaste Raum, er ernährt alle Armen aus der Gegend; mit dem Glockenschlag zwölf ist täglich sein Hof damit angefüllt.

Die Römer, Gothen und Mauren machten sich nacheinander den Spaß, Daroca zu plündern, und zu verbrennen. In den noch stehenden Ruinen würde man sich vergeblich nach einem Glase frisch Wasser umsehen.

Die schönste der Weiber, Leonora de Gusman, die von Alphons dem Rächer bis zur Abgötterei geliebt wurde, liegt in Daroca begraben, — sie kniet auf ihrem Grabmale; das Auge kann nicht satt werden, es möchte immer und ewig auf der holden Gestalt ruhen. Leonora starb im Kindbette. — Sie hält ihren Sohn umschlungen.

Zu Mejorada wird der Safran schlecht gereinigt. Caesar schlug einst sein Lager unter meinen Fenstern auf.

Ihr hübschen Kinder, die ihr den Safran zu Mejorada reinigt, ich bitte euch, werdet nicht böse, aber seyd nicht so nachläßig, reinigt sorgfältiger euern Safran, er wird dann besser, verkäuflicher, und ich werde mich darüber freuen.

Gestern um vier Uhr ließen die Studenten zu Alcala einen Luftballon steigen, oder bestimmter, einer unter ihnen, Don Bernardo ließ ihn steigen. Sollte man einst in der Nähe betrachten können, wie Wind und Hagel, Donner und Blitz sich bilden, dann wird zuverläßig dieser kühne Don Bernardo am ersten an Ort und Stelle anlangen, und uns, von dort oben, das Muster von einem Donnerwetter mit zurück bringen.

Madrid.

Madrid ist auf Sand gebaut. Wenn es nicht gerade regnet, so erstickt und erblindet man, gleich beim Ankommen, im Staube — die Pferde sieht man nicht mehr.

Lange breite Straßen, eine Menge großer und kleiner Thürme, Häuser — sieben, acht Stockwerk hoch, die Maute, die Post, der Plaza Mayor ein prächtiges Thor, bilden beim ersten Anblick ein imposantes Ganze.

Der Buen-retiro.

Seit die Könige von Spanien den Buen-retiro verlassen haben, werden die Gebäude zu Ruinen; die Wasserkünste stehen trocken; die Gärten sind verwildert, die Grotten und Gebüsche zerstört, und die Statüen verstümmmelt; eine einzige blieb bis jezt verschont — Philipp II. — ein wunderschönes Kunstwerk — es ist die Stirne, der Augenbraun, der Blick eines Tyrannen, eines Ungeheuers — er ist's! — man sieht ihn — und bebt zurück. —

Statt der auf dem Fußgestell eingegrabenen Lüge, warum schreibt man nicht hin: Philipp II. nährte sich von Menschenblut, der Bösewicht füllte Frankreich, die Niederlande und Spanien mit Spionen, Galgen und Henkern; sein Weib, seinen Sohn, Peres, Horn, Egmond ließ er umbringen, und regierte 44 Jahre.

Der Schloßverwalter von Buen-retiro hat ein Kind von einer seltsamen bizarren Gestalt; es ist dicker als ich, scheint älter, und ist doch kaum acht Jahre alt.

Ich wurde in der Kapelle des heiligen Schweißtuchs, auf eine Marie, aufmerksam gemacht, die so jugendlich blüht, so zierlich ist, daß man sie füglich für die Tochter ihres Sohns halten könnte.

Der Pardo; die Sarsuela.

Der König jagt oft, übernachtet aber nur selten im Pardo. Man hat nun in eine Kapelle jenes merkwürdige Boudoir verwandelt, wo einst

Ferdinand, Philipp und Carl, in den Armen ihrer Schönen vergessen lernten, daß Turenne bei den Dunnen gesiegt, la Meilleraye, Arras eingenommen, die Holländer, Brasilien erobert, das Haus Braganza den Thron bestiegen, die Katalonen Kastilien verheert, endlich daß die gottlosen Franzosen Weiber und Mädchen, und am Ende gar noch die frommen Nonnen in Pampeluna, Saragossa und in der umliegenden Gegend, bis in ihren Betten inquietirten.

Man könnte die Sarsuela in ein Zauberschloß verwandeln; aber der Park, die Gärten, die Gebäude, alles geht zu Grunde; niemand wagt es, die Sarsuela zu bewohnen, weil jede Nacht mit dem Glockenschlag zwölf, ungebetene Gäste sich dort versammeln; nämlich lustige Geister, die bis zum grauen Morgen, mit Scherz und Tanz, in diesen einsamen Gemäuern, sich die Zeit vertreiben. Die Spanier fürchten sich sehr vor Geistern; kein Einwohner in Madrid, der nicht in seinem Leben wenigstens einen gesehen hat, der nicht vor dem Schlafengehen diese luftigen Gestalten, mit einigen hundert Kreuzhieben, aus seinem Zimmer treibt.

Das Eskurial.

Um den Fuhrlohn der Steine zu sparen, ließ Philipp II. das Eskurial zwischen vier kahle Berge erbauen. Diese prachtvollen Gebäude, in ewigen Nebelwolken eingehüllt, von Schneemassen umgeben, die oft den Strahlen der Sonne widerstehen, liegen nun in dieser wilden Einöde verborgen, vergraben.

Dies berühmte und melankolische Denkmal von Philipps Größe und Eigensinn, hat 60 Millionen Piaster gekostet; die Piaster macht ungefähr 2 fl. 24 kr. Der Park und die Gärten haben einen ungeheuren Umfang.

Das Pantheon ist eine unterirdische Kapelle, in der die Könige, Königinnen und Infanten von Spanien beigesetzt werden. Ungeachtet der dreifachen, scharfbewachten Mauer, welche das Pantheon von der Kirche trennt, bin ich dennoch in das Potrido (Verfäulniß-Stätte) hinabgestiegen. Beim matten düstern Schein einer ewig brennenden Lampe habe ich die Grabmäler und Bas-reliefs betrachtet, und die Grabschriften gelesen. Man streiche die Namen, Titulaturen und

Jahrzahlen aus, und wenn alsdann noch ein einziges wahres Wort stehen bleibt, so mag meine Hand verdorren, so mögen meine Finger erstarren. Kein gewöhnlicher Sterblicher darf in diese Gruft hinabgesenkt werden, es ruhen nur Könige hier — Pizarro, Cortez liegen in einem Winkel verscharrt, und Vendôme selbst, der Philipp V. wieder auf den Thron erhob, Vendôme der Sieger bei Villaviciosa, Vendôme der Wiederhersteller der Spanischen Monarchie, der Rächer der Könige, wurde nicht würdig befunden, hier.... zu verfaulen.

Zwei hundert Hieronimiten bewohnen das Kloster. Dieser Mönchsorden steht in Spanien im höchsten Ansehen. Die Hieronimiten leben ungefähr wie die Karthäuser, sind auch so gekleidet, und so wie diese beten viel, speisen schlecht, und sprechen wenig.

Die Decke des Chors stellt den offenen Himmel vor. Luca Cambiasi malte sie *all fresco*, und setzte sich selbst, ohne weiters, in seinen gemalten Himmel hinein, Gott dem Vater zur Rechten.

Philipp II., das Ungeheuer, dessen ich so eben erwähnte, hat auch einen Platz in diesem Himmel.

Dieser Tyrann starb vor dem Hauptaltar; noch zeigt man die Stelle, wo sein Geist entfloh; ein eisernes Gitter umgiebt sie, man darf sich derselben kaum nähern. Die Mönche und das Volk sind überzeugt, daß der Schatten dieses großen Bösewichts alle Nächte, in den Kreuzgängen des Klosters seufzend und wehklagend herumwandelt.

Es wundert mich, daß unter den Alten, unter ihren Dichtern keiner je auf den Einfall kam, den Qualen des Tartarus und den elisischen Freuden, das einzige hinzu zu dichten, was beiden noch fehlt. Ich wünschte nämlich, daß die Bewohner des erstern sowohl als die des letztern, alles Böse und Gute hören könnten, was auf Erden von ihnen gesagt wird. Philipp II. bringt mich auf diesen Gedanken, diesen Wunsch flößt er mir ein, diese Marter fehlt ihm, es ist mir Leid.

Über dem Himmel, unter welchem der König seinen Sitz im Chor hat, ist der heilige Hieronimus abgebildet, den Blick auf eine Wanduhr gerichtet. Dies vortreffliche Gemälde, die Wanduhr ausgenommen, ist von Titian; schwerlich aber besaß der fromme Mann eine Uhr; zu sei-

ner Zeit waren die Stunden, durch den Tag, die Nacht, den Hunger, den Schlaf, und höchstens durch ein Glas voll Sand bezeichnet.

Ein Christus ist mir, in dem Speisesaale der Laienbrüder, besonders aufgefallen — er ist blutend; Maria weint, ihre Verzweiflung ist über alle Beschreibung — Warum das? weiß sie doch, daß ihr Sohn auferstehen kann, sobald es ihm gefällig seyn wird.

Der neue Pallast, die Florida.

Die Quadarama, Aranjuez.

Der neue Pallast ist beendigt, er steht auf einer Bergspitze, und sieht weit eher einem Kloster, als einem königlichen Pallaste ähnlich. Die wollüstigen Gemälde des Albano, Corregio und Boucher erheitern ein wenig das Innere, dennoch bleibt es immer noch eine düstere traurige Wohnung, weil die Gebäude massiv und zusammengedrängt sind. Die Gärten in Terrassen eingetheilt, sind auf der einen Seite durch den Manzanares beschränkt, von der andern durch jene

kahlen steinigten Hügel, welche sich auf der weißen Ebene von Madrid erheben.

Durch ihre Wasserkünste ist die Florida merkwürdig; sie werden durch die Quellen des benachbarten Gebirgs, und den Kastillischen Schnee gebildet und unterhalten. Frankreich hat in der Art nichts so vollkommenes aufzuweisen. Die Luft auf der Florida ist scharf und kalt; das Obst zeitigt nicht; die Rosen sind geruchlos; die Stauden bleiben unter ihrer gewöhnlichen Größe; die Nelken und Jonquillen entfalten und färben sich erst gegen Ende Augusts.

Raben, Nachteulen, Schwalben, und ein griesgramiger Verwalter sind die Bewohner des Schlosses Guadarama. Ringsherum liegt alles brach — der gute fette noch unbebaute Boden erwartet nur den Pflug und Menschenfleiß, um ergiebig zu werden.

Aranjuez ist ein sehr reizender Aufenthalt; Obst, Blumen, Gärten, Gewächse aller Art gedeihen in Aranjuez; allenthalben verirrt man sich in Gebüsche, bei jedem Schritt wird man durch eine grüne Laube überrascht, zu jeder Stunde findet man Schatten und Kühlung. Dichter, Maler, Künstler, wer du immer seyn magst,

geh, und lustwandle in dem Park zu Aranjuez, und übersehe nicht die Calle de la reyna. Der Tag, wo ich zum erstenmale in diesem bezaubernden Aufenthalte mich verirrte, wurde beinahe der letzte meines Lebens; in Gefühl, in Genuß aufgelöst, sah ich meine Lebensflamme unter der noch nie empfundenen Wollust allmählich sich neigen, alle meine Sinne und Gedanken schwelgten, in süßer berauschter Phantasie, bis zur gänzlichen Erschlaffung. Zum Glück war es spät; die Dämmerung brach ein; der gestirnte Himmel, die Stille der Natur, die Abwesenheit des Tags, brachten mich endlich zu mir selbst zurück, erfrischten das warme Blut...und die Nacht rettete mir das Leben.

Der Tajo und die Xarama strömen längs den Mauern des Schlosses. Wenn es warm, und der König abwesend ist, versammeln sich die Mädchen aus der Gegend an den Ufern des Tajo, und baden; man kann sie sehen, mit ihnen sprechen, von den Fenstern des Pallastes sie küssen. — Mieder, Halstuch, Röckchen, Alles! Alles! ist an dem Ufer liegen geblieben.

Man hat der Regierung den Vorschlag gethan, Waiden- und Pappelbäume längs dem Tajo setzen zu lassen; sollte es geschehen, so wird Arkadiens besungener Fluß vergessen; und dem Tajo fehlen alsdann nichts, als Silvandern, Astreen, und ein Geßner, um ihn auch zu besingen.

Die Meierei.

Wenn nur diese Meierei, sonst Sta Idelphonsa genannt, noch, wie ehedem, Hirten gehörte! Philipp IV. der Fromme hätte alsdann nicht einige zwanzig Millionen Gulden Schulden hinterlassen; diese Summe wurde größtentheils an jene Meierei verschwendet; dieser Monarch, der eben so viel Eigendünkel als wenig Ordnung besaß, erborgte von Lakeyen das Geld, womit er diesen Ort durch geschmack- und zwecklose Anpflanzungen, durch auf einander gehäufte Statuen und Badhäuser, zu verschönern sich vergebens bemühte.

Der Park allein kostete an fünf Millionen Gulden; er hat zwei hundert Morgen Landes im Umfange, ringsum ist eine beinahe völlig

unbebaute Wildniß, wo Danenhirsche, wilde Schweine, und anderes Wild, die seltenen mageren Fruchtländer verheeren.

Die Gärten sind besäet mit Statuen; ein Meisterstück an Ausarbeitung und Schönheit aber ist eine Venus — ein wahres Zauberbild! die Stellung, das Fleisch, die Draperie, der Lebenshauch, von der sie umflossen, gehen bis zur höchsten Täuschung. Dieses Marmorstück scheint zu fühlen, zu sehen, zu athmen und sprechen zu können, wenn es nur wollte.

Es werden zu Idelphonsa sehr gute Rasier- und andere Messer verfertiget; auch prächtige Spiegelscheiben. — Die schönsten werden für die königlichen Palläste auf die Seite gelegt; auch verschenkt der König selbst viele davon an andere gekrönte Häupter, mit denen er in gutem Vernehmen steht. Diese kostbaren Geschenke werden gewöhnlich nach Friedens- Allianz- und Handlungstraktaten gemacht. Eine große Anzahl wurde vor ungefähr 30 Jahren der Ottomannischen Pforte gesandt. Wie freundlich und trostreich ist nicht der Gedanke, daß trotz der Staatsklugheit, der Religion, und der Entfernung die

Künste dennoch Annäherungs- und Vereinigungspunkte finden, und unter jedem Himmelsstriche Genuß und Bedürfniß liebreich unter sich ein- und vertauschen! Daß Spiegelscheiben in S^ta^ Idelphonsa gegossen, als ein Geschenk des Königs von Spanien, das Boudoir und Putzzimmer der ersten Sultanin und der übrigen Schönheiten des Harems zieren.

Diese Manufaktur verdankt ihr Daseyn einem Irrländer, Erfinder einer Maschine, die acht und vierzig Scheiben zu gleicher Zeit schleift. Diesen Mann ließ man zwei Jahre lang im Gefängnisse schmachten; in einem Lande, wo man noch an Zauberer glaubt, wo Comus verbrannt worden wäre, und Jonas in Ketten hätte verfaulen müssen, ist eine solche Handlung leicht begreiflich.

Die Casa del Campo.

Man bewundert hier die Bildsäule des Philipp IV. zu Pferd, wovon eben dieses Pferd das merkwürdigste ist; man denkt beim ersten Blick: izt springt es an, es muß sich bewegen, denn es lebt!

Das Wasser zu Casa del Campo ist vortrefflich, es hat keinen Geschmack, keinen Geruch, ist süß und kristallhell, es erwärmt sich und erkaltet gleich schnell. — Das Gemüse, welches damit angebrühet wird, ist schneller gar; zum Waschen kann man es nicht besser wünschen; wo es vorüberfließt, wächst der Gresse häufiger.

In dem Garten der Casa del Campo war es, daß Philipp V. seine Geliebte, die schöne Herzogin von Albukerk, in den Armen des Herzogs Medina de la Torres überraschte; noch zeigt man die Laube, wo ein Page ihn verhinderte, beide zu ermorden.

Ein einzelner Baum wird hier besonders gepflegt; einen schönern höhern, buschigtern habe ich noch nicht gesehen; eine Treppe führt hinauf; ringsum oben stehen Bänke, Stühle; dort versammelt sich am Sonntage die frohe Dorfjugend aus der Gegend, zum Spiel und Tanze, zum reinen Genuß ihrer unschuldigen Liebe.

Seltener werden täglich die schöne Bäume, warum das? weil sie mit ihren stolzen Wipfeln in den Wolken spielen, weil sie Stürmen und dem Ungewitter trotzen, und uns überleben sollen,

werden wir eifersüchtig, stürzen sie zu Boden, und stehlen sie der Nachkommenschaft.

Klima von Madrid.

Obgleich Madrid gegen die Königreiche Valenzia und Granada, gleichsam an Spaniens Grenze liegt, so genießt man doch in dieser Residenz den schönsten Himmel; das ganze Jahr hindurch kann man Erdbeeren essen, im Schatten sitzen, und Rosen pflücken. Zuweilen dennoch herrscht ein rauher Nordwind, der die Luft erkaltet, die Bäume entblättert, die, mit Blüthen und Früchten behangene Zweige herunterreißt; aber eben dieser Nordwind zerstreut, verzehrt zugleich die Wolken, erweitert den Horizont, erhellt den Tag, verdoppelt, verdreifacht den Glanz der Sonne.

Nichts ist mit dem Zauber der Nächte in Madrid zu vergleichen. Pomeranzen, Bisamrosen, und Nelkendüfte erfüllen die Luft; die ganze Atmosphäre ist balsamisch. In allen Winkeln der Straßen, auf allen Plätzen, an allen Ecken, wird gesungen, die Guitarre gespielt, die Flöte

geblasen.... Nie, nie! weder im Mai, noch im August, weder im Sommer, noch im Herbst, die Sonne mag auf oder untergehen, werden die Ufer der Loire, der Seine, noch die Gebüsche der Gärten zu Chantilli und Ermenonville je vermögend seyn, diesen Schwarm von Gedanken, Rückerinnerungen, und beseeligenden Genüssen, zu erwecken, zu vereinigen, die wenigen Augenblicken einer Madrider Nacht ihr Daseyn verdanken; aber man muß jung seyn, man muß nicht über zwanzig Jahre zählen — zehn Jahre mehr, und da ist es einem schon zu kalt oder zu warm. Das zarte, wollüstige, luxurirende Nervenspiel ist alsdann schon verstummt. — Die Fasern werden steif, stumpf, das Feuer, der Geist, das Leben des Lebens ist verhaucht — die volle glühende Empfindung ist vorüber — man hat nicht mehr, auch ich werde nicht mehr besitzen, werde verloren haben, jenes Pulver das mein Blut entzündet, und kochend durch die Adern treibt. — Im dreißigsten Jahre haben ein gestirnter Himmel, eine Mondnacht, Gesang und Harmonie ihren schönsten Reiz für uns verloren. — Die Natur entfärbt sich allmählig.

„Lebe wohl alsdann, du schöne Zauberwelt, mit allen deinen entzückenden Träumen! lebt ewig wohl, ihr süßen romantischen Tage des idealischen Lebens; ihr wollüstig verträumten Nächte lebt wohl!... Der Winter des Lebens beginnt, man muß sich schlafen legen.

Peinliche Justiz.

Verbrechern, die sonst nirgendswo dem Tode entgangen wären, schenkt man in Spanien das Leben; sind sie noch jung, so schickt man sie nach Westindien in die Goldgruben von Puerto-Ricco; sind sie alt, verfaulen sie in den Gefängnissen.

Wird durch die Größe des Verbrechens der Richter gezwungen, das Leben abzusprechen, so ist der Strang die einzige Todesart; die höchste ist, erschlagen zu werden. Man schaudert bei dem Gedanken, und doch ist es ein sehr sanfter Tod.

Der Scharfrichter ist mit einer Keule und einem Messer bewaffnet; er trifft den Verbrecher an die Schläfe; beim ersten Schlag liegt er todt zu seinen Füßen; dann zerlegt er den Leichnam, hängt ihn an vier Hacken, oder wirft ihn ins Feuer. Diese Metzelei dauert drei Sekunden.

Sollten wir hierin nicht den Spaniern nachahmen? statt täglich neue Hinrichtungs-Arten zu erfinden, statt aus fremden Ländern geschicktere Scharfrichter zu verschreiben, warum nicht unsere Verbrecher erschlagen?

Der Tod ohne Schmerzen ist schon Strafe genug; ist der Verbrecher einmal verurtheilt, so hört er auf ein Verbrecher zu seyn; er ist ein Kranker, in seiner letzten Stunde; warum diese noch künstlich verlängern? Es ist empörend, diesen schrecklich Sterbenden noch der Gefahr auszusetzen, das Kruzifix, welches ihm vor das brechende Auge gehalten wird, welches er noch beim letzten Athemzug anbeten soll, mit Schaum zu bedecken, und zu lästern.

Weder Jugend noch Schönheit können den strengen Richter erweichen. Die Kindermörderin muß durch den Strang enden; das Gesetzbuch Carl V. wird nicht einmal mehr befolgt, das der Mutter das Leben schenkt, wenn das Kind in ihrem Schooße stirbt.

Ein junges, sehr reizendes Mädchen ist so eben gehenkt worden; die Hand zitterte dem Scharfrichter; der ängstliche Blick der Unglück-

lichen, der die Menge durchflog, schien den Vater ihres Kindes zu suchen. — Du, der vielleicht eine schwache Stunde thierisch benutztest, um deine Lüsternheit zu befriedigen, der du vielleicht ohne Liebe der Liebe zarte Blüthe zerknicktest, nur aus Eitelkeit nach Genuß rangest; ... siehst du sie nun den schrecklichsten Tod sterbend die Arme, die du ohnlängst an deine Brust drücktest, mit heißen Thränen bedecktest! Damals ohne Zweifel, stammeltest du... Ich sterbe! ja, Geliebte, gern würde ich für dich sterben! ... Warum denn nicht izt das Verbrechen über dich nehmen? sterben! dich erdrosseln lassen, Wort halten! ... Dies war der Augenblick, du feicher Wollüstling!

Man hängt ein Mädchen, welches die Frucht einer verbotenen Liebe im Keimen tödtet... Warum diese Strenge? Es ist ja nicht tödten, man zerstört nichts. — Eine Fleischmasse ohne Gefühl und Leben wird aufgelöst, ein Polyp ausgerottet... ein Ey zerbrochen. *)

*) Ob Todesstrafe zu strenge sey? diese Frage ist längst schon entschieden, daß aber ein solches Verbrechen dessen Folgen so vielfältig sind, die schärfste Ahndung von Seiten einer

Unter diesem blühenden Himmel, in dieser ächten Heimat der Liebe, wollte Carl V. den Ehebruch mit dem Tode bestraft wissen... Ein solches Gesetz in einem Lande, wo der Männer frühe Ausschweifung der Ehe nur Überbleibseln läßt... In einem Lande, wo nicht selten ein junges, blühendes Mädchen durch Familien-Verhältnisse und hartherzige Ältern gezwungen wird, einen Greis zu heirathen... eines wandelnden Leichnams eckelhafte Küsse, liebkosend zu erwiedern... ihn zu erwärmen, den dürftigen Lebensfunken in ihm zu unterhalten, weil er Geld hat!... Sophie! Sophie! o meine theure Sophie!

Geld! Geld! du erzeugst, du unterhältst jedes Ungemach, jedes Übel auf der Erde! um die Quelle alles menschlichen Elendes auf einmal anzudeuten, ist nur ein einziges Wort nöthig, und das Wort ist — Gold.

In Arabiens Wüsten, von einem Tigerherzen erdacht, von ihm unterschrieben, ist das Gesetz, welches Gotteslästerer mit dem Verlust

weisen Regierung erheischt, wird hoffentlich niemand in Zweifel setzen.

Anm. des Uebers.

der Zunge bestraft. Wem schadet ein Gottes-Lästerer? — er beleidigt seinen Schöpfer, dem, zu seiner Rache, der Tod zu Gebot steht, der den Blitz neben sich liegen hat.

Das Gefängniß des Adels ausgenommen, sind alle übrige Gefängnisse in Madrid wahre Beinhäuser, Hundslöcher. Hier wird kein Unterschied zwischen dem ausgemachten Bösewicht, und dem angehenden Verbrecher gemacht. Hier wird alles durch einander geworfen... Ein Bandit, ein armer Schuldner, ein Wilddieb der ein Rebhuhn geschossen hat, liegen auf einer Strohhürde.

In Spanien, so wie überall trifft man Kerkermeister an, welche sich durch die ihrer Aufsicht anvertraute Unglückliche die verpestete Luft, die diese einathmen, das verfaulte Lager, worauf sie sich krümmen, mit Gold aufwiegen lassen. Howard ist gegenwärtig noch der einzige Schriftsteller, der Muth und Menschenliebe genug besaß, um in diese Gefängnisse, in diese Kloacken zu steigen, und die Volksregierer auf jene Stockmeister aufmerksam zu machen, an denen Stimm', Gebärde, Angewöhnungen, alles empörend, alles

scheußlich ist; die mit den Menschen nichts gemein zu haben scheinen, als die äußere Bildung und die Sprache.

Das Halseisen, der Staupbesen, und die Presides sind die Strafen für leichtere Verbrechen.

Die Presides sind eine Art von Galeeren, zu denen jeder Spanier, ohne Ansehen der Person, ja selbst Offiziers verurtheilt werden. Dieweil diese rudern, zählt ihre Dienstzeit fort; und wie sie von der Presides zurückkommen, treten sie ohne weiters wieder ein. Alles in der Welt kömmt auf Übereinkunft an, aber wie viele tausend Menschen würden nicht der Schande, in der Galeerensklaven-Tracht auf den Presides zu rudern, den Tod vorziehen, und sollte ihre unbeerdigte Leiche, den Wellen preis gegeben, die Karpfen des schwarzen Meeres, die Sohlen des Pontus Euxinus, füttern helfen.

Jene gefällige Mütterchen, (für welche wir noch keine Benennung in unserer Sprache haben) wofern sie ihre Spekulationen zu öffentlich treiben, werden hier ergriffen, entkleidet, mit Honig bestrichen, in Federn gewälzt, in der Stadt,

an der Hand des Scharfrichters herumgeführt, und dann gebranntmarkt und ausgepeitscht.

Die Tortur, jene unmenschliche Erfindung, gegen die bereits so viele bedeutende Schriftsteller sich erhoben haben, weit entfernt, daß sie in Spanien abgekommen sey, findet noch eine Menge Anhänger, und eifrige Vertheidiger. Unter diesen verdienet ein gewisser Thomas Castro an den Pranger der Publicität gestellt zu werden; er schrieb, vor mehreren Jahren, ein Buch für die Tortur — einen allgemeinen Abscheu hat zwar seine Schrift erregt. Dieser Castro ist ein Mönch, es kennt ihn ein jeder in Madrid, man verspottet ihn, man zeigt auf ihn mit dem Finger, wenn er über die Straße geht.

Die spanischen Scharfrichter tragen Uniform; das sollte überall seyn, es schickt sich nicht, daß ein solcher Mensch wie ich gekleidet geht.

Die peinliche Justitz, die gewisse Verbrechen sehr gelind bestraft, verfährt unerbittlich streng, so bald von einem Kirchenraub die Rede ist.

In Madrid, in ganz Spanien, ist es minder gefährlich, auf der öffentlichen Landstraße zu rauben und zu morden, als einer Madonna ein Arm-

band, oder sonst eine Toilette-Kleinigkeit zu entwenden.

Hier, wo die jetzige Generation für die kommenden Geschlechter gut sprechen muß, verwandelt zuweilen der König, aus Rücksicht für die Familie, die Todesstrafe, in eine lebenslängliche Gefangenschaft.

Glücklich ist das Land, wo jedes Verbrechen persönlich bleibt, wo der Landesherr aus solchen Rücksichten nicht begnadigen m u ß.

Und welche Gnade, gütiger Gott! Wie viele unter diesen, zum langen unterirrdischen Leben, verdammten Unglücklichen würden nicht dem menschlichen Kerkermeister Dank wissen, der unter ihre Speisen ein schnell tödtendes Gift mischte.

Weil eine Leiche zu nichts mehr tauglich ist, schreiben, behaupten viele Menschen, daß man die Todesstrafe abschaffen müße, daß es besser, daß es zweckmäßiger sey, den Menschen zu verstümmeln, ihn an einen Karren zu spannen, zum Vieh herab zu würdigen, ihn seine übrigen Tage in Gruben, in Kloaken, in dem Kothe herum wühlen zu lassen. Ich bitte euch, ihr Weisen, seyd doch menschlicher, straft nicht so streng, leert

die Gefängnisse, die Galeeren-Bänke — Tod, schneller, augenblicklicher Tod, für jedes Verbrechen, Tod ohne Schmerzen!

In einem Jahrhundert, wo das große vielbedeutende Wort Humanität an der Tagesordnung ist, wo in allen Assembleen, in einem jeden Zirkel dieses Wort von allen Seiten ertönt; wo jede Zeitschrift damit prahlt, wie kömmt es, daß noch niemand auf den Gedanken verfiel, Arbeitshäuser, milde nützliche Stiftungen, vorzuschlagen, um darinn diejenigen Räuber aufzunehmen, die ihre Wälder mit dem geselligen Stadtleben zu vertauschen wünschten?

Elend, Mangel an Erwerbsmitteln bevölkern die Wälder; das Elend schärft den Dolch, das Elend ist es.... Ach unter tausend Unglücklichen, die wöchentlich von einem Pole zum andern erdrosselt werden, drei Viertel davon laßen sich hängen, um nicht Hungers zu sterben.

Schauspielhäuser.

Madrid besitzt zwei Schauspielhäuser; die Eingänge sind aber so schmal und so enge, daß man

eine ganze Stunde nöthig hat, um sich hinein zu drängen. Einige Stücke von Lopés, Moreto, einige Übersetzungen von Racine ausgenommen, werden nichts als Possen gespielt.

Das Schauspiel dauert gewöhnlich drei Stunden, während der Zeit Lopés, Moreto und Consorten die armen Schauspieler zu einer Reise um die Welt zwingen; oft sind sie sogar damit nicht zufrieden; die guten Leute müßen noch obendrein, ihnen zu Gefallen, eine Fahrt in den Himmel, oder in die Hölle unternehmen; Heilige, Aposteln, oder Teufel mit zurück bringen und mit dieser neuen Gesellschaft auf der Bühne tanzen, singen, lachen, weinen, sich herumprügeln, und endlich, wenn es Zeit ist, das Stück beschließen.

Indessen muß man gestehen, daß eine Menge Schauspiele des Calderone, durch seltene Schönheiten überraschen. Dieser Dichter zeichnet mit Kraft und Feuer jene National-Tugenden, jenen frommen Religionseifer, jenes heroische Ehrgefühl der Spanier aus dem fünfzehnten Jahrhundert; niemand noch malte reizender, treffender die Aufopferungen, die Qualen, die List

der hoffenden, der unglücklichen, der kämpfenden Liebe.

Die Zwischenakten werden durch Tonadillas und Sayenetes verkürzt. Die Tonadillas sind sehr muntere und freie Zwischenspiele. — Alle Augenblicke werden Küsse gewechselt, mit einer Wollust, mit einer Lüsternheit, die — zu weit geht!

Die Sayenetes sind kleine Possen in einem Aufzuge. Die Sitten, Moden, der Ton der verschiedenen Stände, jene kleine, wichtig behandelte Ereignisse, wodurch sie getrennt, vereinigt, entzweiet und versöhnet werden, — dieß alles wird bis zur höchsten Täuschung dargestellt. Es hört auf Nachahmung zu seyn, es ist die Sache selbst. Man findet sich in einem Kreis von Spaniern wie hingezaubert; man wohnt ihren Spielen, ihren Zänkereien bei; das Kostüm ist streng beobachtet; man erkennt die Lastträger die Sträußer-Mädchen, den Pöbel, den man so eben auf der Straße gesehen hat. Sprache, Gebärde, Stimme, nichts wird vergessen, nichts vernachläßigt.

Die Schauspielerinnen sind meistens hübsch; die Schauspieler hingegen alle schwarz, klein, und

häßlich. Man sitzt im Parterre, treibt was man will, und genirt sich so wenig als auf der Straße. Geistliche, Mönche und Nonnen besuchen das Schauspielhaus; oft erblickt man in der nämlichen Loge einen Brustschleier, einen halb entblößten Busen, eine Mönchskappe, und einen Blumen-Hut dicht neben einander.

An richtiges Theater-Kostüm ist auf der spanischen Bühne nicht zu denken, sie gehen, wie zu Hause. Taucrede erscheint in einer Veste, Orosmane in einem Überrock, Zaire in einer Nachtkappe, und Titus trägt eine Alonge Perücke.

Es ist Mangel an Schauspielerinnen; die Männer spielen Weiberrollen; oft vergeht eine ganze Stunde, bevor der Vorhang kann aufgezogen werden; warum? weil eine Königinn, oder das Kammermädchen sich erst den Bart abnehmen läßt.

Parterre und Logen sind unerbittlich; alles pfeift zum Taubwerden — die Wache schreit und droht dazwischen, und wenn alles vergeblich ist, pfeift sie mit.

Die Schauspieler können vor Gericht Zeugniß ablegen, der Messe beiwohnen und das Abend-

mahl empfangen. Weder im Leben noch im Sterben werden sie von andern Menschen unterschieden, noch ihre Kunst ehrlos erklärt; die Spanier denken nicht, wie die Franzosen ehemals, die einer handvoll Asche, eine Messe, ein Loch in der Erde, und einige Tropfen Wassers versagten; die fanatisch albern, dem Künstler der so manche Thränen entlockte, so manche schöne Wallung erregte, einen Winkel im Gottes-Acker mißgönnten.

Wie ganz anderst dachte und handelte damals schon der aufgeklärte Britte! als der Kirchenbann die leblosen Überreste der schönen Lecouvreur bis an das Grab verfolgte; als der blinde Religionseifer die Leiche der unvergeßlichen Künstlerinn auf den Schindanger warf, da wurde Miß Ofield im Triumphe nach der Westmünster-Abtei getragen, und zwischen Carl II., und Marlberough beigesetzt.

Autos-da-fé.

Seit einem Jahrhundert wurden die Autos-da-fé immer seltener; zuweilen dennoch, um dem

Pöbel einen Spaß zu machen, Regen oder Sonnenschein vom Himmel zu erzwingen, werden einige Zauberer verbrannt.

Im Jahre 1783 wurde ein junges schönes Weibchen aus Sevilla den Flammen preis gegeben, weil sie überwiesen wurde, daß sie für den Teufel eine heimliche Neigung hege, und die Zukunft auswendig gelernt hatte. Vor vierzehn Tägen kam ein Schneider, gleichfalls der Zauberkunst beschuldigt, wohlfeiler davon, nämlich mit einem durchpeitschten, wunden, St— — s.

In der Dominikaner-Kirche wird dem armen Sünder das Urtheil vorgelesen, dann eine schöne erbauliche Predigt gehalten; und wie diese zu Ende ist, schleppt man ihn auf den Plaza Mayor, wo ihm eine Messe gelesen, das Abendmahl gereicht, und er endlich verbrannt wird. Der Altar und der Scheiterhaufen stehen neben einander. — Das Ite Missa est — ist das Zeichen ihn in die Flammen zu werfen. Man besprengt den Scheiterhaufen, der armen Teufel, den Altar und das Volk mit Weihwasser, brüllt ein andächtiges Miserere; der Scharfrichter zerstreut die Asche in der Luft — die heilige Hermandad

geht singend wieder nach Hause, und zwanzig tausend Menschen haben ruhig diesem scheußlichen Schauspiele beigewohnet.

Ein Dieb? peitscht ihn! ein Mörder? er sterbe! aber du hartherziger, seelenloser, kalter Zuschauer eines Auto-da-fé — welche Strafe hast du verdient? wie soll ich dein Verbrechen nennen?

Garnison in Madrid.

Spanische Soldaten.

*) Die Garnison von Madrid wurde, nach der letzten Empörung verdoppelt, und besteht itzt aus zehn tausend Mann.

Schmutzige, zerrissene, befleckte Kleider, Haare ohne Puder, ungleich gebundene und geschnittene Zöpfe, benehmen den spanischen Regimentern die angenehme Überraschung des ersten Anblickes.

Der spanische Soldat genießt den Ruhm, Hunger, Durst, alle Mühseligkeiten seines

*) Der Verfasser schrieb vor 1785; diese Bemerkung ein für allemal.

Standes, mit einer seltenen Standhaftigkeit zu ertragen; auch bei dem ersten Angriffe ist er mauerfest; man will aber auch behaupten, daß, so bald er sein Blut fließen, seine Kameraden todt neben sich fallen sieht, er den Muth verliert, aus dem Gliede tritt, die Fahnen verläßt, und seine arme Seele dem lieben Gott rekommandirt. Dies ist auch wirklich die Geschichte der Schlacht, bei Ramillies — so ungefähr betrug er sich im Mailändischen, in Holland, in dem Herzogthum Parma.

Jedes Regiment hat seine Musik. Indessen würde es, glaube ich, schwer seyn, in ganz Madrid einen Tambour zu finden, der im Takte seine Trommel rührt; einen Trompeter, der rein, und einen Hautboisten, der nicht falsch bläst. Die Spanier, wie es scheint, wissen noch nicht, wie viel eine gute oder schlechte Musik zum Gewinn oder Verlust einer Schlacht beitragen kann, sie haben die ungeheuere Menge tapferer Soldaten nicht gezählt, denen der wilde Mißlaut von Pfeifen und Trommeln das Leben gekostet hat! sie vergessen, daß, obgleich Friedrich der Große seinen Heldenruhm, seine Siege sich selbst und seinen trefflichen Generälen zu verdanken hat,

er dennoch bei den Schlachten von Roßbach, Lignitz und Torgau, seinen Trompeten, seiner deutschen Musik die auch die trägste Seele erhebt, begeistert, entflammt, vieles zuzuschreiben hat. Meinetwegen, pflegte ein Gemeiner von Penthierre Dragoner zu sagen, will ich auf dem Schlachtfelde sterben, nur muß ich bei Pauken- und Trompetenschall fallen.

Die Reinlichkeit ausgenommen, so ist die preußische Mannszucht auch über den Pyrenęen izt zu Hause. Auf dem Exerzierplatze zu Madrid werden die Säbelhiebe und Stockschläge täglich in Menge ausgetheilt.

Steh Kerl! oder ich hau' dich in zwei! rief neulich ein Korporal – der arme Teufel von Rekruten wankte nur ein wenig unter dem Gewehr. Ich habe es gesehen, ich habe es mit eigenen Ohren gehört.

Das Blut kocht mir in den Adern, wenn ich einen Halunken von Unteroffizier sehe, der krumme Bauern-Knochen gerade prügeln will.

Man hat Unrecht vielleicht, aber ohne die militärischen Kenntnisse oder gelehrte Taktik eines Marquis de Montalenbert, eines Barons von

Pirch zu nahe zu treten; kann man doch überhaupt sagen, daß wohl abgerichtete Drathpuppen nicht eben das Wesentliche zum Gewinn einer Schlacht beitragen; daß persönliche Tapferkeit, Verachtung des Todes, sich nicht auf dem Exerzierplatze unter dem Korporalstock erlernen läßt; wohl aber auf dem Schlachtfelde, im Angesichte des Feindes, unter dem Schall kriegerischer Instrumenten, unter dem Donner der Kanonen, im Staub- und Pulverdampfe, in der Begeisterung des Branntweins.

Selten desertirt ein spanischer Soldat, Religion, Vaterland und sein schöner Himmel halten ihn zurück; ohnehin weiß er, daß ihn keine andere Macht so gut bezahlen würde.

Die militärischen Strafen sind die nämlichen, wie in Frankreich.

Ein Soldat, der bei der Appel fehlt, zieht auf die Wache; wäre es nicht zweckmäßiger, ihm diese Ehre zu versagen?

Jeder steigt nach seinen Dienstjahren, selten giebt es hierinn Mißbrauch.

In Spanien macht man nicht, wie in Frankreich, Kinder zu Obristen.

Eine Schildwache, die man eingeschlafen überrascht, kömmt an den Galgen; der wachende Träumer, der dieses Gesetz erfunden hat, wußte vermuthlich nicht, daß der Schlaf eben so wenig in des Menschen Willkür steht, als die Circulation seines Blutes, das Athmen seiner Brust; er begriff nicht, daß einen Menschen strafen, weil er eingeschlafen ist, sey, ihn strafen, weil er lebe.

Indessen ist das Schlafen zu ungelegener Zeit überall eine gefährliche Sache; in dem strengen Winter von 1784 schlief ein armer Soldat, zu Mez, in seinem Schilderhause ein; der kommandirende Offizier von der Ronde geht vorüber, erblickt ihn, und rennt ihm den Degen durch den Leib, um ihn wach zu machen.

Es erheben sich allenthalben Stimmen gegen die Ehelosigkeit der katholischen Klerisei, und einem Soldaten will man das Heirathen verbieten! man will nicht zugeben, daß derjenige, dem der Staat einen Theil seines Ruhms zu verdanken hat, zur Kraft und Stärke eben dieses Staates das Seinige beiträgt. . . . Jene Klasse von Menschen, die der Krieg aufraft, die alle zwanzig

Jahre erneuert werden muß, soll ewig kinderlos bleiben?

Man bilde sich doch ja nicht ein, man höre auf zu glauben, daß die Freuden der Liebe entnerven und muthlos machen; zwischen dem Helme und der Spindel, dem Weiberrocke und der Kokarde, zwischen einem Schnurrbart und der rosenfarbenen Busenschleife liegt mehr sympathetische Analogie, als man sich's einbildet. In dem ernsten Geklirre der Waffen mischt sich nicht unangenehm das Lallen des Kindes, das Liedchen der Amme. Die drei hundert Spartaner, die als Helden an den Thermopiläen fielen, hatten zu Hause Weib' und Kinder. Die Griechen und Römer, die bei Marathon, auf den pharsalischen Gefilden stritten, waren verheirathet, oder im Begriff es zu werden.

Die schönsten Weiber begleiteten ehemals die Heere. Brantóme versichert, daß, als Philipp II. den Herzog von Alba, nach Flandern gegen die Rebellen sandte, vier hundert der reizendsten Weiber zu Pferd, und eben so viel zu Fuß, dem Zuge folgten.

Wem diese Beweise nicht hinreichend sind, der schlage die heilige Schrift auf — er lese das Buch der Maccabäer, das Buch der Könige; er wird unter andern finden, daß David aus Liebe zu der Michal, hoch und heilig schwur, drei tausend Philistern die Ohren abzuschneiden. Er lese Xenophon, der uns versichert, daß die Sparter bei ihren Heeren immer eine gewisse Anzahl von Jünglingen hatten, die verliebte Bande genannt.

Unter jedem Himmelsstrich, zu allen Zeiten hat die Liebe ihre Helden gehabt. Freunde! riefen gewöhnlich die sarazenische Heerführer, seht ihr diese liebliche Geschöpfe, ihren schlanken Wuchs, ihr brennendes Auge, ihre volle Busen! — Laßt uns streiten, sterben, in die offenen Arme dieser reizenden Huris fliegen — an ihren laut klopfenden Herzen, zu den ewigen Freuden der Liebe erwachen.

Stiergefechte.

Vergebens suche ich zu fassen, zu begreifen, was dieses Volksschauspiel Anziehendes und Prächtiges hat. — Alles empört mich dabei. Die Fechter erregen Abscheu, und die Stiere Mitleiden. Der Mensch muß ein Herz von Stein haben, der mit trockenen Augen solch ein armes Thier, dem alle Vertheidigungsmittel sorgfältig benommen sind, durch 12 bis 15 Banditen kaltblütig ermorden sieht. Man knebelt es, legt ihm einen Maulkorb an ... es erblickt nicht einmal den Tapfern, der ihm den Todesstoß beibringt.

Dieser ungleiche Kampf wird durch das Jauchzen, das unaufhörliche Beifallklatschen der zahllosen Menge von Zuschauern, noch empörender. Zwanzig tausend Hände und Füße sind in Bewegung, in dem Augenblicke wo der Stier die Todeswunde empfängt, und vor Wuth erstickend wankt, sinkt, sich sträubend von neuem erhebt, zusammen bricht, seine letzten Seufzer brüllt, und auf dem glühenden Sand endlich verendet. Knaben, Stierfechter-Lehrlinge, balgen sich um die Ehre, ihm noch einen Stich beizubringen,

und Weiber, die beim Herabflattern eines Baumblattes erschrecken, die von dem Geruche einer Blume ohnmächtig werden, bei einem Blitz laut aufschreien, starren fühllos das wehrlos gemarterte Thier an, zählen die Wunden, die Blutstropfen — es ist ihnen leid, wenn es sinkt, erstarrt, nicht mehr leidet!

Die Stiere, die zu diesem sogenannten Gefecht gebraucht werden, fängt man in den Gebirgen von Andalusien. Um sie aus ihren Wäldern zu locken, bedient man sich abgerichteter Kühe. In dem Augenblick wo der Stier, von dem Geschlechtstrieb ergriffen, sich auf die Kuh wirft, springen versteckte Bauern herbei, fassen ihn bei den Hörnern, und führen ihn gebunden zu seiner traurigen Bestimmung.

Dieß sind jene so berühmte Stiergefechte, welche mehrere Päbste und Könige vergebens abzuschaffen versuchten. Ein allgemeines einstimmiges Geschrei erhob sich jedesmal zu ihrer Vertheidigung — das Volk stürmte zusammen, drohete, und um es wieder zu besänftigen, sah man sich öfters genöthigt, fünfzig, sechzig von diesen armen Thieren Preis zu geben.

Straßen-Prediger.

Die Charwoche.

Morgends und Abends, täglich, und auf jedem Platz, kann man zu Madrid das Wort Gottes vernehmen.

Ein Mönch bemächtigt sich einer Straßenecke, steigt auf eine Bank, auf einen Stein, und predigt, bis das Lumpengesindel um ihn, laut heulend sein Gebrüll accompagnirt.

Man erdrückt sich gewöhnlich um den Kuttenträger. Desto besser für die Taschendiebe, für die Freudenmädchen, jene leeren die Taschen, diese treiben ihr Handwerk, und machen Speculationen. — Wenn die Predigt zu Ende ist, haben meistens alle ihren Endzweck erreicht — den Mönch ausgenommen, denn dann erst wird für ihn Geld gesammelt, indessen er die Stimme bis zum lautesten Gebrüll erhebt, mit Bann und geistlichem Fluch, jedem hartnäckigen Sünder droht, der die milde Hand nicht aufthut.

Unbegreiflich ist es, wo diese Marktschreier all das drollige impertinente Zeug finden, welches sie mit frecher Stirne, dem gaffenden Volke zum

Besten geben. Die luxurirendste Phantasie kann sich nichts Tolleres träumen; predigen sie etwa über das Leiden oder die Geburt Christi, so sollte man glauben, sie wären dabei gewesen; alles haben sie gesehen und gehört; sie geben euch das Signalement des Herodes, und Pilatus, der Brüder Zebedäi; sie malen euch Zug für Zug Maria, Joachim, Joseph; man sollte glauben, sie hätten mit den drei Weisen aus Orient gesprochen, den Stern gesehen, die Windeln entfaltet, das Kind gewiegt; erzählen sie von Nazareth, von dem Tabor, von dem geborsteten Felsen, von dem zerrissenen Vorhang des Tempels, so hat sich dieses alles in ihrer Gegenwart zugetragen. Man sollte wetten, sie wären alle Schlupfwinkel, jedes Gebüsch auf dem Libanon, auf dem Hügel Golgatha durchkrochen, sie hätten dort gejagt, und kämen eben zurück.

Außer diesen Straßen-Predigern, hat auch Madrid seine Charwoche; alle Straßen sind alsdann schwarz behangen, das Theater geschlossen, die Kaffeehäuser leer; alles strömt in die Kirchen. An allen Ecken, in allen Kreuzstraßen stehen Altäre, Kapellen, und geheiligte Särge. Wo

man sich hinwendet, zu jeder Stunde, man mag durch die Stadt gehen, oder sich an's Fenster legen, kann man gewiß seyn, getragene Madonnen, Reliquien, Menschen die sich öffentlich geiseln, graue, blaue, schwarze Büßende, zu erblicken, sämmtlich so bizarr und komisch kostümirt, daß man glauben sollte, ihre Absicht bei dieser religiösen Mummerei sey, Lachen oder Schrecken zu erregen.

So lange diese Charwoche dauert, und die Missionairen predigen, schleichen die Granden-Titulades, die Hidalgos, die Bürger, kurz alle Einwohner, düster, melankolisch und betend einher. Die Frauenzimmer gehen zu Fuß, ohne Federn, ohne Putz; Schleier, Mantillien, ein halb dutzend Halstücher verhüllen das Gesicht, mißstalten den Wuchs, vergraben den Busen — man weiß nicht, ob man einen Mann, ein Weib, oder einen Affen vor sich hat.

Jetzt ein heitereres Gemälde. — Kaum sind die Missionairen zum Thor hinaus, so stehen auch wieder die Schauspielhäuser offen, die Kaffehäuser füllen sich von neuem, die Schleier verschwin-

den, die neidisch verhüllenden Halstücher werden auf die Seite gelegt.

Wozu diese Predigten, diese religiöse Mummereien? — Männer predigen; nicht Männer, die Weiber sollten predigen; diesen hat der Allmächtige die Gabe zu rühren, zu überzeugen verliehen. — Ohne Weiber, wäre bei Spaniens gelehrten Aposteln die Kraft von oben verloren gegangen; der Götzendienst bestünde noch, das Blut der Märtirer wäre nicht geflossen. Einem heiß geliebten Mädchen, einem angebetenen Weibchen zu gefallen, zu seinen Füßen, in seinen Armen, im süßen Rausch der Liebe, des Glaubens, der Religion und der Wollust schwuren die ersten Kathechumenen, an Jesum Christum zu glauben, ihn anzubeten, und für ihn zu sterben.

Sollten die ersten Kirchengebräuche wieder hergestellt werden, sollten die Weiber den Gottesdienst allein wieder verrichten, und im Namen des Volkes opfern, Morgends und Abends, und allenthalben würden die Altäre wieder umgeben, die Tempel gefüllt seyn; es würde keine Ungläubigen, keine Atheisten mehr geben; ich sehe schon Lalande niederknieen.

Bevölkerung.

Hundert tausend Menschen haben sich in Madrid zusammen gedrängt, und ringsum ist die Gegend leer und öde. Spanien hat überhaupt keine verhältnißmäßige Bevölkerung — desto besser — unsere Erdkugel ist mehr als komplet an Menschen — ja, wir sind unserer zu viel — ich sage es schon lange, und werde es wiederholen, bis ich leere Spitäler, keine Müßiggänger auf den Straßen, keine Tagediebe an den Stadtthoren, keine Menschen mit Kutten oder mit Flinten auf den Schultern, keine super-numerar Menschen sehen werde, arme Teufel ohne Vaterland, ohne Vermögen, ohne eigenes Obdach, denen man aus besonderer Gnade den unentgeldlichen Genuß der Luft und der Sonne zu lassen scheint; ja! bis ich von allem dem nichts mehr sehe, werde ich unaufhörlich wiederholen: wir sind überkomplet.

Nonnen.

Nur der Gott der Banditen und Meuchelmörder kann an dem unmenschlichen Gelübde ei-

ner jungen Nonne Wohlgefallen haben; man zählt sieben und fünfzig Nonnenklöster in Madrid. Dem Klima, den Mönchen, und den Beichtstühlen, haben die meisten Klöster ihre Bevölkerung zu verdanken.

Strotzend von Lebenskraft empfindet schon im dreizehnten Jahre die Spanierinn eine Art von Schauer, von Liebesfieber; süße bange Ahnungen, unbestimmte Wünsche erfüllen ihre Brust, es dürstet sie nach Männerküssen, und sie weiß es nicht — die unschuldige Seele wählt ihren Beichtvater zum Vertrauten.

Jetzt muß die heilige Schrift herbei, falsche Citationen, Revelationen, Wunder, Talismanen, Reliquien, alles muß zur Täuschung der armen Betrogenen beitragen. Gott ruft dich, mein Kind! brüllt endlich der Mönch, Gott sucht dich, er will dich holen, du bist von der Theosalgie *) befallen; nur der Schleier kann dieses göttliche Übel, dies Heimweh nach dem himmlischen Vaterland heilen. — Die Unglückliche wird eine Nonne, und nun kömmt die Krisis.

Die keimenden Begierden entfalten sich, sie wechseln; die Phantasie wird rege, das Blut

*) Heimweh ... Sehnsucht nach Gott! Langle nennt es: le mal de Dieu. Anm. des Uebers.

kocht, Feuer rollt durch die Adern — zu spät! das unwiederrufliche Gelübde ist gethan, die Arme hat der Welt, dem schönen Leben, ihrer Weiblichkeit entsagt — sie ist nichts mehr — nichts — eine Nonne. — Ihre Bestimmung ist, von nun an, das einsame Lager mit Thränen zu benetzen; zwischen den öden Mauern, der finstern Zelle, durch die Gluth vergeblicher Begierden kalzinirt, lebendig zu verdörren, und weder Fasten noch Beten, noch das härene Gewand, noch himmlische — ascetische Träume ... Nichts kann aus dieser religiösen Verdammniß erlösen, als der Tod.

Dies ist der Beruf, das Marterleben, das Verwelken, einer Nonne in Madrid.... in der ganzen Welt.

Beherrscher der Welt! an euch wendet sich die entehrte geschändete Menschheit! vereinigt eure Gewalt, euren festen Willen, und laßt diese Religions-Gefängnisse eröffnen...Seht! hier knieen sie, diese unglückseligen Schlachtopfer, durch Frömmelei, Habsucht, Haß oder Rache dem Geber alles Guten, dem Schöpfer aller Freuden geopfert — vernehmt ihre Jammertöne,

ihr Flehen — schenkt sie der Welt zurück, der Liebe, dem Leben des Lebens; und gestattet ferner nicht mehr, daß eine Million Weiber sich verbergen, uns fliehen, und Bräute des Himmels, Postulantinnen der Ewigkeit, Händeringend um Kraft zum Entbehren vergeblich flehend, in endlosem Jammer dahinwelken, und ein in ewigen Träumen, Wünschen und Verwünschungen verprastes Leben elend beschließen, ohne gelebt zu haben!

Die Inquisition.

Die bekannten Grundsätze der regierenden Dinastie, so wie die allgemeine Sitten = Verfeinerung lassen mit Recht die gänzliche Abschaffung der Autos-da-Fé hoffen... Indessen läßt sich bis jetzt die Inquisition nicht stören, sie verbrennt darauf los!

Nichts ungerechter, nichts empörender in seinem Verfahren, als dies heimliche Gericht. — Die Hylotten zu Sparta wurden nach menschlichern Gesetzen behandelt.

Der zum Feuertodt verurtheilte Unglückliche erfährt nie, warum er verbrannt wird — nie ist das Urtheil motivirt; wie die Stummen des Großherrn, tödtet die Inquisition, ohne den Mund aufzuschließen.

Die Bildnisse der Schlachtopfer der Inquisition hängen in den bedeutendsten Kirchen — alle Wände sind damit bedeckt. Nahet man sich einem Hauptaltare, in der Hoffnung, eine heilige Magdalena oder Theresia, eine Hochzeit von Cana, oder sonst ein Meisterstück von Raphael, von Luc Jordans zu bewundern, so prallt man beim Anblick eines Scheiterhaufens, eines Scharfrichters, der ein hübsches junges Mädchen in die Flammen wirft, unwillkürlich zurück.

Die Namen der Unglücklichen stehen immer unten auf dem Gemälde; ich habe berühmte Namen unter solchen Gemälden gelesen, Namen, welche Spanien während seiner glorreichsten Epoche Ehre gemacht haben. Ein J. P. de Leone, Sohn des Rodolpho de Leone Grafen von Baylen; ein Lodovico Gonsalvo, ein Jov. fern. Losada, ein Lodovico Rojas, Sohn des nämlichen Grafen Rojas, der die Kaiserlichen aus Madrid jagte, und

den Ruhm der gewonnenen Schlacht bei Villa-Viciosa mit dem Prinzen von Vendôme theilte.

Auch die Namen mehrerer Fremden, die, nach Spanien berufen, erst geehrt, und dann verfolgt wurden, findet man auf diesen Gemälden. Einer der merkwürdigsten ist Johann Charus, der in die Gefängnisse der Inquisition geworfen, gezwungen wurde, mit Aufopferung der Religion seiner Väter, die er für die beste hielt, seine Freiheit wieder zu erkaufen. Diese Liste ist etwas schreckliches. Ich bin müde zu notiren, und verschweige die Hälfte... Dreimal habe ich auf ein solches Gemälde gespieen.

Der Canonicus Marsoilier, der uns die Lebensläufe des Cardinal Ximenes, und Heinrichs VIII. gegeben, hat auch eine Geschichte der Inquisition geschrieben. Nicht ein einziges Wort von allem dem, was ich eben erzählte, findet man darinn; alles entartet und nimmt eine andere Gestalt unter der Feder dieses Pfaffen, der, ein enthusiastischer Anhänger des spanischen Hofes, bezahlt wurde, um Lügen niederzuschreiben; und den Schreiberlohn mehr als verdient hat.

Nie aber brachte die Inquisition ihrer Mordgier ein interessanteres Opfer, als Cornelia, Tochter des Marquis Borhorquia Gouverneur von Valenzia; ein abscheulicherer Mord hat noch nie das Tagebuch der Geschichte der Menschheit befleckt.

Kein Weib war schöner als Cornelia Borhorquia; der Erzbischof von Sevilla sah sie, entbrannte in geiler Begierde, ließ sie entführen, und wollte... Cornelia hielt ihm, einen Dolch entgegen, und der Verruchte überlieferte sie der Inquisition — als Gottes Verläugnerinn, wurde das schöne keusche Mädchen verbrannt.— Bis zu ihrem letzten Athemzug flehte Cornelia ihren Schöpfer um Hülfe an.— Mitten in den Flammen, rief sie unaufhörlich, mit Augen und Händen gen Himmel gehoben: Er ist dort! er sieht mich, ruft mich, reicht mir die Hand! — Der Scharfrichter hat es gehört, er selbst hat es öfters wiederholt.

Heinrich IV. wurde ermordet; Torquemada, Ferdinand und Isabella, Stifter und Erfinder der Inquisition starben alle drei ruhig in ihren Betten.

Wenn man an diesen Torquemada denkt, an seine Verbrechen, so fragt man sich, ob dann damals Spanien keinen Galgen, keine Henker, keinen einzigen kühnen Arm gehabt habe, um dieses Ungeheuer zu vertilgen? — Von dem Fluche der Nationen belastet, ist dieser Torquemada allenthalben ein Gegenstand des allgemeinen Abscheues; er ist unsterblich! Seht ihr aus der Nacht der Jahrhunderte eine finstere Mönchsgestalt herannahen, ... ihr hohles Auge sprühet Feuer, die Raserei der Verzweiflung durchzückt, durchbebt ihre Muskeln, eine brennende Fackel hält sie in der Hand ... lange Feuer- und Blutströme läßt sie hinter sich ... Diese Höllen-Gestalt ist Torquemada!

Oel.

In einem Lande, wo der Olivenbaum zu Hause ist, hofft man gutes Oel zu finden; nichts weniger. In Spanien ist das Oel schlecht, sehr schlecht, und doch werden alle Speisen damit zubereitet, zu allen Speisen wird Oel gegossen; es schwimmt alles in Oel.

Will man Milch oder Butter, so muß man sich heisser schreien, den Wirth prügeln, oder es von seiner Frau durch Galanterie erbetteln... ist sie jung und hübsch, kann man sich wohl dazu bequemen, wenn sie aber alt und häßlich ist, wie die, bei der ich gestern übernachtete? —

Vor vier Wochen kam ich beinahe verhungert in Toledo an — Ein Haas lag in der Küche, ich ließ ihn sogleich an den Spies stecken; aber kein Oel! kein Oel! wiederholte wohl zwanzigmal nach mir mein Bedienter; vergebliche Vorsicht! Wie ich hinunter kam, um zu treiben, hatte eben, meinen Protestationen zum Trotze, die verwünschte Köchinn ihre Lampe über meinem Haasen ausgeleert.

Gottes-Aecker.

Bei meinen Spaziergängen um Madrid bemerkte ich verschiedene Gottes-Äcker; einer besonders fiel mir auf, ich habe mir ihn eingeprägt, ich kann ihn, so zu sagen, auswendig. Er liegt auf einer Anhöhe, mitten im Dorfe, neben der Kirche; ein vollkommenes Viereck,

von leichtem Gebüsch umgeben, von einem kleinen, hellen, leisen, murmelnden Bache durchschlängelt. Der frische grüne Rasen ist mit Jaßmin und Rosenstauden bedeckt, mit Veilchen und andern, der Pflege unbedürftigen, Blumen besäet.... Weder Epheu noch Cypressen, noch sonst der Trauer gewidmete Bäume, die mit ihrem Bastardgrün die düstere Melancholie unter ihren Schatten zu locken scheinen, erblickt das ruhig genießende Auge. — Der anmuthige Sperber- der nützliche Apfelbaum, gewähren dem Finken, dem geschwätzigen Sperling, Schatten, Nahrung und ein Ästchen zu ihrem Neste.

Diese Vögel, der kleine rieselnde Bach, die Blumen, der Duft der Rosen, dies alles erinnert uns an jene Gärten, Lauben, und Auen, wo, nach den Alten, die Seelen der Gerechten, unter Scherz, Spiel und Tanz die Ewigkeit vergessen.

Plato dankte den Göttern, daß sie ihn in Athen das Licht der Welt erblicken ließen; und ich würde meinen Schöpfer preisen, wenn er, während meinem Aufenthalt in Spanien, meine Seele zu sich beriefe... Hier in diesem Gottes-

Acker müßten sie mich zur Ruhe tragen, und in meiner letzten Stunde noch, würde ich sanft hinüberschlummernd, denken: kommen einst meine Kinder, den Grabhügel ihres Vaters zu besuchen, so finden sie Schatten, können Rosen brechen, Sträuse binden, am Bache auf Blumen ruhen und ... Äpfel essen.

Ich hasse die Einrichtung unserer Kirchhöfe, von dicken hohen Mauern umgeben, unter dreifachen Schlössern verwahrt, kann man weder hinein sehen, noch hinüber blicken.

Wie werth wäre mir nicht eine einsame schwermüthige Stunde, auf dem Kirchhofe von St. Sulpicé! — ein trauriger erschütternder Anblick! gleich viel! — ich würde oft, sehr oft diesen ernsten Gang thun, meine Freunde würde ich mit hinführen, denn, dort ruht mein guter Vater! warum lebtest du nicht noch einige Jahre mehr? was hätte ich, dir zu gefallen, nicht alles gethan, du hättest vergessen, verziehen!... und dein versöhnter Schatten hätte mir keine Vorwürfe mehr zu machen!

Vater! Vergebung! und wenn ich dich einst in jenen unbekannten Regionen aufsuche, so lächle du mir entgegen, nenne mich deinen Sohn, deinen Freund wieder!

Geschichtschreiber.

Die Natur hat dem Spanier die seltene Gabe verliehen, trefflich zu erzählen; sie kommt ihm selbst bei der Geschichte gut zu statten. Diese Nation, welche so zu sagen, eine Art von Stolz lange darinn gesetzt hat, beinahe alle Zweige der schönen Künste zu vernachläßigen, zählt eine Menge bedeutender Geschichtschreiber.

Morales wird geschätzt, seine Geschichte von Katalonien ist unverbesserlich geschrieben, die blutigen Kriege, die inneren Erschütterungen, welche dieses schöne Land so lange verwüsteten, hat er mit Kraft gemalt, einige zu leicht gewagte Thatsachen werden ihm vorgeworfen. Er ist der Vertot der Spanier.

Der Marquis San Philippos hat uns schätzbare Denkwürdigkeiten von dem Erbfolgekriege hinterlassen, aber dieses Werk, welches noch nicht

über die Pirenäen gekommen, ist streng verboten, weil des Verfassers scharfer Pinsel verschiedene Staatsmänner zu krell und ähnlich malte.

Einige Albernheiten, die das Gepräge der Zeit und des National-Karakters tragen, und nach der Kutte riechen, ausgenommen, lebt Tacitus Geist in den Werken des Mariana. Er ist der Liebling der Spanier, sie sprechen von ihm mit Wärme, sind reich an Citationen aus seinen Schriften; und so wie einst der gute Lafontaine einen jeden, der ihm begegnete, fragte: Haben Sie den Propheten Habakuck gelesen? So fragt der Spanier jeden Fremden, ob ihm Mariana bekannt sey?

Die Geschichte von Indien, des D. Gonzala Hernandez ist allgemein geschätzt, man versichert, der Verfasser hätte dreißig Jahre daran gearbeitet.

Ein Unbekannter hat so eben eine Geschichte von Amerika in philosophischer Hinsicht herausgegeben. Ist der Mann noch jung, so wird er es weit bringen; ist er alt, so hat er seine Zeit nicht verloren.

Die Geschichte von Mexico, von Salis, ist interessant, und anziehend, Schade nur, daß sie voll Irrthümer und Lücken ist; wer sie ausgelesen, ist nicht viel besser unterrichtet, als wenn er nichts gelesen hätte.

Garivay, Yepos, Rosa haben sich einigen Ruhm erworben; letzterer besonders.

Die Akademie der Geschichtsforscher, unlängst in Madrid errichtet, beschäftigt sich mit Untersuchungen, über die Bewohner des alten Iberiens.

D. Campomanes, Präsident dieser Akademie, hat bereits eine Menge Materialien über diesen Gegenstand gesammelt; er bringt nun seine Arbeit in's Reine. Die gelehrte Welt, Spanien besonders, wird viel dabei gewinnen. In der Blüthe seiner Jahre ist Camponares kränklich, engbrüstig, man befürchtet, er mögte als ein Opfer des übertriebenen Fleißes, noch dieses Jahr, mit den Blättern fallen.

Glücklich ist in meinen Augen der humane Schriftsteller, der, mit dem Buche in der Hand, sterbend denken darf: sein frühes Hinwelken ist

die Folge von meinen der Menschheit geleisteten Diensten.

Die Akademie der Geschichtsforscher besitzt eine Bibliothek, die dreimal in der Woche offen ist. Diese Sammlung besteht aus vierzig tausend Bänden ungefähr, und prahlt mit der Menge ihrer Manuskripte, welche der jetzige König aus den Ruinen von Herculanum, nach Spanien bringen ließ; es sind schwarzbraune, abgenutzte, durchlöcherte, nur auf einer Seite verschriebene Pergament-Rollen; unsägliche Mühe, Zeit und Fleiß hat es bereits gekostet, um einige davon zu entziffern. Wie lange noch werden uns die spanischen Gelehrten auf die Mittheilung des gelesenen warten lassen? Sie versprechen, kündigen an, eröffnen Subscriptionen seit zwanzig Jahren, und noch ist nichts erschienen.

Zusammenkünfte.

An den Ufern des Manzanares, auf dem Prado, am Thore von Atocha ist es, wo die Jünglinge, in der Dämmerung, ihre Geliebten suchen, oder erwarten. Den Tag über sind die Zusammen-

künste in den Kirchen, und oft auf der nämlichen Altarstufe, die so eben geküßt wurde, die noch das Gepräge der andächtigen Lippen trägt, kann man dreißig Paare, der Heiligkeit des Orts uneingedenk, in süßer Umarmung überraschen.

Es gab schon Menschen, die behaupteten, der Liebe gebühren eigene Tempel, denn es sey kein Anblick, keine Harmonie, dem Schöpfer der Menschen angenehmer, als die Seufzer beglückter Menschen, das leise Geflüster der Küsse, die Umarmungen der Liebe; wie würden sie sich ihres Systems erfreuen, hier in den Kirchen zu Madrid so viele Liebesdurstige zu finden, die durch den bloßen Instinkt, durch eine Art überirdischer Eingebung geleitet, sich vor Gott in den Staub werfen, und betend mit ihm, um Seligkeit und Andacht ringen.

Alterthümer.

Allenthalben, aber in dem Königreiche Valenzia besonders, stößt man auf Säulen, Kapitäler, Mosaik, und andere Überbleibsel des Alterthums. Niemand achtet darauf!

Was kümmern mich, sagte mir neulich bei Tische D. Pope L** die Ruinen von Palmira, die Marmorbrücke von Arundel, und der verstümmelte Apollo, wenn nur mein Beichtvater nach Wunsch zu Mittag und zu Nacht speist.

Den Beichtvater ausgenommen, hat dieser Mann Recht; Ruinen interessiren mich so wenig, wie ihn. Ich könnte Jahre lang in Griechenland verweilen, ohne an seine zerstörte Tempel und versunkene Denkmäler zu denken; in Rom mich aufhalten, ohne seine Bäder, das Coliseum, und das Marsfeld zu besuchen; Felsen, Höhlen, Klätscher, Vulkane, dies sind meine Alterthümer.

Ich liebe die Felsen... Die Sense der Zeit prallt von ihnen ab; stets aufrecht stehen sie da, der Vergänglichkeit Hohn sprechend; selbst ihr unwillkürliches Anschauen flößt mir Begeisterung ein; und wenn mich der Gedanke ergreift, daß sie ewig wie die Welt da stehen, daß die Sündfluth einst über sie rauschte, so möchte ich, im Vorübergehen, jedesmal mein Haupt vor ihnen entblößen.

Die heilige Jungfrau.

In allen Straßen, in allen Häusern Madrid's findet man die Silhouette, das Kupfer, die Büste Mariens.

Unbeschreiblich ist die Menge Blätter und Blumen, welche in Spanien zum Putze der heiligen Jungfrau verbraucht werden; Die Menge Hände, die täglich mit der Erhaltung, Vermehrung, Verschönerung ihrer Garderobe beschäftigt sind. Jedem Spanier ist sie eine Vertraute, eine Freundinn, eine Geliebte, die unaufhörlich mit seinem Glücke, mit seinem Wohl beschäftigt ist. Der Name Maria geht stets von Mund zu Mund, in jedem Kompliment, in jedem Glückwunsch, findet er sein Plätzchen.

Im Schreiben, im Sprechen muß sie immer Zeuge, Bürge seyn. Wenn ein Weib einen Liebhaber wählt, ihm schreibt, ihr Portrait ihm schickt, eine Zusammenkunft mit ihm abredet, so geschieht es in ihrem Namen, zu ihm fliegt der erste Seufzer, das erste Ach! der erste Corazon.

Corazon! Corazon! ist der gewöhnliche Lieblingsausruf der liebetrunkenen Spanierinn, in den Umarmungen des Gatten.

Verbrechen.

Glücklich ist das Land, wo die Folgen eines Verbrechens, nur den Verbrecher treffen, wo der, der erröthen muß, allein erröthet.

Ein Mensch von guter Herkunst, den ich zufällig in Granada kennen lernte, schrieb mir vorgestern: Erbarmen Sie sich meiner, lieber Herr! nehmen Sie mich in Ihren Dienst! ich muß aus meinem Vaterlande, ich muß dienen... denn mein Oheim, Kaufmann in Malaga, ist so eben gehängt worden!

Man hat es schon tausendmal gesagt, und in allen Sprachen geschrieben, man wiederholt es täglich noch, allen gekrönten Häuptern —— Die Verbrechen sollen persönlich bleiben. Alle Klassen der Gesellschaft wünschen es, und noch konnte das entgegenstrebende Vorurtheil nicht gehoben werden.

Ist die Gerechtigkeit nicht mit einem Opfer befriedigt? ist die Hinrichtung eines Einzelnen nicht jedesmal Lehre, nicht abschreckendes Beispiel genug? hat denn das ganze Menschengeschlecht,

unter welchen das blinde Vorurtheil sich täglich selbst Opfer sucht, nicht Kraft und Muth genug, um gegen das verheerende Ungeheuer öffentlich in die Schranken zu treten? so werde doch wenigstens diese eingebildete Schande nicht in herabsteigender Linie fortgepflanzt; sie drücke nicht den Lebenden, für den das Leben erst beginnen wird, zu Boden; sie steige zu der Generation, die vorüber ist; sie treffe das harmlose Kind nicht mehr, sie treffe dessen Ahnherrn.

Das Blut unserer Väter fließt in unsern Adern, dieß Blut ist Theilhaber an den Verbrechen...nicht die Nachkommen, die sind makellos; warum diese strafen? warum eine Schande, die sie nicht verdienen konnten, in ihnen fortpflanzen?

In welchem Gesetzbuche steht es geschrieben, die Schande sey erblich? — welches Volk gab uns solch ein Beispiel?

Bei den Römern, Sarmaten, Vandalen, bei allen diesen kriegerischen noch reinen Völkern endete alles mit dem Verbrecher.

Die, welche von dem tarpeischen Felsen herabgestürtzt, in die Tieber geworfen wurden, die,

welche als Anhänger des Prætor Catilina hingerichtet wurden, beflekten nicht im sterben ihre schuldlosen Verwandten.

Und noch hätte ein solches Vorurtheil bei den Römern einigermaßen entschuldiget werden können, denn sie genoßen die schützende, bezähmende Gewalt der Familien-Gerichten.

Man konnte den Familien-Vätern sagen: Ihr habt das Recht, eure Kinder, eure Verwandte zu strafen; ihr konntet das Verbrechen verhüten, euere Nachsicht, euere Fahrläßigkeit verdient Züchtigung.

Aber in Frankreich, in Spanien, ungeborne brandmarken — o mein Gott! —

Zerrissen sey der schändliche vernunftlose Kontrakt, den wir mit der Meinung schlossen; zernichtet werde ihr erschlichener Szepter, und ihre Opfer rehabilitirt!

Dem Britte ist das Joch dieses unmenschlichen Vorurtheils fremd. Ein Lord-Major, ein Vice-König von Irrland, würde ohne Anstand die Nichte, die Tochter eines Ravaillac, eines Malagrida zum Weibe nehmen. — In England, wo ich ohne den Blick niederschlagen zu

dürfen, sagen könnte: Cartouche war mein Vater, und Dold mein Vetter, ist jedes Verbrechen persönlich! — man sah schon auf dem nämlichen Karn, einen Baronet, einen Taglöhner, einen Lord, und einen Schneidergesellen nach Tyburn fahren; und den Tag darauf auf der Börse, im Theater, in den Kaffeehäusern empfiengen ihre Verwandte Glückwünsche, daß ihnen böses Blut abgezapft, daß ein lehrreiches Beispiel durch ihren hingerichteten Verwandten dem Volke gegeben wurde.

Der Tod durch den Strang hat nichts Entehrendes in den Augen des Engländers, zuweilen sogar ladet der Verurtheilte seine Verwandte zu seiner Hinrichtung ein. Ein Militz-Offizier eines Falsums überwiesen, wurde zum Tode verdammt; den Tag zuvor, schrieb er seinen Verwandten: Morgen, als Montag den 4ten des Monats, werde ich gehängt, kommt und seht zu!

Dieses Einladungs-Billet wird vielleicht sonderbar scheinen, und warum das? in welchem Lande ließe sich nicht der Familie eines Hingerichteten, füglich sagen: Warum erröthet ihr,

euern Sohn, euern Vetter am Galgen zu erblicken. Wünscht euch im Gegentheil Glück, daß der Taugenichts doch einmal nützlich war; sein Tod ist ein guter Rath, eine Lehre für seine Mitbürger, die einzige, die er vielleicht geben konnte; sonst wüßte man nicht, warum er auf die Welt gekommen ist; sein Tod entschuldigt sein Leben; durch seine Hinrichtung wurde er würdig, gelebt zu haben.

Gelehrte.

Madrid wimmelt von Studirenden, Professoren, Pedanten, Gelehrten, Studenten, unverdrossenen Compilatoren, die nicht satt werden, vergessene Folianten abzuschreiben, auszuplündern, und Papier zu verschmieren.

Zuweilen dennoch kommen in Spanien Männer von Genie zur Welt, aber ihre Geburt wird beinahe wie eine Volkskalamität angesehen, ihre Wiege ist schon von einem solchen Schwarm gif-

tigen Geschmeisses umsumst, daß ein werdendes Genie beinahe als ein todtgebornes Kind anzusehen ist.

In diesem irrdischen Paradiese, unter diesem so freundlichen, heiteren, balsamischen Himmel, am Busen dieser jungfräulichen Natur, darf kein kraftvoller Geist gedeihen. — Er ist ein Ungeheuer, er darf nicht leben, nicht wachsen, er wird in den Windeln erstickt... nur Menschen mit dem Stempel des gemeinen gebranntmarkt, Pigmäen auf denen man sich gemächlich auflehnen kann, dürfen hier unbemerkt vegetiren, kraft- und saftlos emporschiesen.

Das goldene und silberne Zeitalter ist vorüber; unserer glänzenden Entdeckungen, der hohen Stufenleiter welche der menschliche Geist durchgegangen, und der Riesenschritte der Aufklärung ungeachtet, bleibt das unsrige, das Zeitalter des Gemeinen, des Mittelmäßigen; sein Umfang ist unermeßlich, es umfaßt die ganze gegenwärtige Generation; wer darüber hinausschreiten will, wird als eine Unglück verkündete Lufterscheinung angestarrt; hinauf darf keiner, der nicht gewärtig seyn will, verfolgt,

signalisirt, und gar am Ende noch, wie ein rasendes Thier, in Ketten geschmiedet zu werden.

Weh! ich wiederhole es, weh dem Manne von Genie! man flieht, man vermeidet, man fürchtet seinen hellen durchdringenden Blick; er ist uns ein unbequemer gefährlicher Nachbar, dessen Fenster in unsern Hof gehen, der uns beim An- und Auskleiden, hinter seinen Vorhängen, belauschen kann.

Der König.

Der König ist angebetet, deshalb vermuthlich befinden sich Se. Majestät so wohl; nichts ist gesünder, als geliebt zu seyn.

Das Narrenhaus.

Liebe und Eifersucht, Sonnenstiche, und die Religion, bevölkern dieses Hospital.

Die spanische Narrheit ist gewöhnlich stiller Wahnsinn. Unter den hundert Verrückten, welche dieses Haus bewohnen, zählt man nur vier Rasende, die übrigen sind delirirende Menschen.

Einer unter ihnen verdient bemerkt zu werden; er hat seinen eigenen Namen in Abscheu genommen; wie er sich nennen hört, wird er blaß, roth, gelb; alle Farben des Regenbogens bilden sich sogleich auf seinem Gesichte; fährt man fort ihn zu rufen, so knirscht er mit den Zähnen, der Schaum tritt ihm vor dem Munde, seine Augen rollen, laut brüllend beißt er in die eisernen Stäbe — allmählich legt sich der Paroxismus, er weint, schämt sich seines Zustandes, seiner Raserei, legt sich schlafen; beim Erwachen kömmt er wieder völlig zu sich, alle Kennzeichen eines gesunden Verstandes sind wieder da.

Dies alles wurde mir von dem Aufwärter erzählt; es fiel mir aber nicht ein, diese Aussage zu prüfen.

Seit zwanzig Jahren wird hier ein Weib für wahnsinnig ausgegeben, das seinen Vater, seine Mutter, und zwei von seinen Kindern vergiftet hat. So schrecklich mordete Medea nicht.

Noch niemand, so viel ich weiß, ist auf den Gedanken gekommen, das alles zu notiren, und zu sammeln, was solche Wahnsinnige in gesunden Augenblicken, aus Drang der Mittheilung

oder aus langer Weile, auf die Mauern ihres engen Behältnisses schreiben. In diesen so seltsam, so ganz besonders organisirten Schädeln könnten wohl völlig neue, glückliche, kühne, sublime, ausschweifende Ideen keimen... dann als Anhang, Beilage, was in den Gefängnissen geschrieben steht: des Bösewichts gefoltertes Gewissen, das zermalmende Gefühl seines Verbrechens, die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, die Einsamkeit, die Todesstille, die ihn umgiebt, dies alles könnte ja wohl zuweilen seine Phantasie entflammen, und diese, in jener fürchterlichen Gährung, Gedanken gebären, die ein Ästhetiker für poetische Poesie anerkennen würde.

Münze.

Die Banquiers gewinnen ansehnlich auf die Wechsel: der Piasterhandel ist bedeutend. Die Juden in Bayonne treiben kein anderes Gewerbe, und werden reich dabei.

Die Spanier zählen nach Maravedis; 63 machen einen Real de Plata, 504 einen Piaster, und 2016 eine Pistole.

Der äußerst geringe Werth des Maravedi ist beschwerlich in der Rechnung; sagen Sie das einem Spanier, so weiß er Ihnen keine Antwort zu geben, als: Es ist einmal der Gebrauch so!

Der Maravedi ist eine der ältesten Münzsorten; er wurde schon durch die Gothen geführt, und galt bei ihnen den dritten Theil eines Reals, also zwölfmal mehr als heut zu Tage.

Einem Fremden ist es mühsam, sich an die vielfältigen Münzsorten der Spanier zu gewöhnen, besonders wegen den Brüchen.

Eine einzige Münze für den ganzen Erdboden, wäre nicht allein sehr bequem, sondern würde manchem Schelmenstreich zuvor kommen. Die Sonne, die alles belebt, alles beleuchtet, der ausgezeichneteste Körper in der ganzen Schöpfung, könnte zum Stempel dienen.

Landstraßen.

Wie schlecht die Polizei-Anstalten in England sind, was die Sicherheit der Landstraßen betrift, ist allgemein bekannt... man weiß, daß

es dort, so wie in der Türkei und in Persien, beinahe eine Unmöglichkeit ist, zu reisen, ohne Gefahr zu laufen, geplündert zu werden. — Das nämliche kann man von Spanien sagen.

Es ist nicht Mangel an Landreiter, sie sind aber schlecht bezahlt, nicht geachtet, formiren kein Militair-Corps — und da die Regierung kein aufmerksames Auge auf sie hat, so finden sie es bequemer und einträglicher, sich mit den Banditen zu verstehen, und die Beute mit ihnen zu theilen.

Die Straßenräuber sind gewöhnlich als Pilger oder Einsiedler verkleidet. Unter dem Vorwand, sich nach dem Wege, nach der Stunde zu erkundigen, oder auch zu betteln, setzen sie dem überraschten Reisenden die Terzerolle auf die Brust, bestehlen und ermorden ihn meistens zugleich, weil nur e i n e Strafe darauf steht, und eine Leiche verschwiegen, und leichter auszuziehen ist.

Man kann sich zwar aus jeder Stadt eine Bedeckung mitnehmen; diese sind aber sehr kostspielig, lassen sich voraus zahlen, verlassen den Reisenden auf dem halben Wege, und nicht sel-

ten sind sie mit den Räubern einverstanden — besser man entbehrt sie.

Ich bin versichert worden, daß, alte und häßliche ausgenommen, jedes Weib Gnade vor den spanischen Räubern findet. Statt schöne, reisende Frauenzimmer, hübsche Schäferinnen bei ihrer Heerde zu plündern, beschützen, begleiten, beschenken sie selbige mit Blumen, Bändern, Geld; führen sie aber auch öfters in ihre Wälder, wo sie an diesen Unglücklichen ihre wilden Begierden bis zur völligen Entkräftung sättigen.

Wenn es in Spanien mehr Räuber, als irgendwo giebt, so ist nebst dem tiefsten Elende des Pöbels nichts Schuld daran, als die Unachtsamkeit und Fahrläßigkeit der Kerkermeister; ihr Schlaf besonders könnte kaum ein Erdbeben unterbrechen; dann noch die unüberlegte Erlaubniß, welche einige Gefangene erhalten, einen Beutel, oder Körbchen an ihre Fenster zu hängen, wo denn ihre Kammeraden nicht ermangeln, Feilen und Stricke hinein zu legen. Mit diesem Werkzeuge versehen, entweichen die Gefangene, sobald es ihnen gefällig ist — Öfters hört man,

daß zwei bis drei hundert Banditen auf einmal ihre Ketten abgeschüttelt haben; daß in einer Nacht mehrere Gefängnisse völlig leer geworden sind ... Lauter Waldbewohner.

Noch eine andere Ursache der Menge von Straßenräubern ist die allzugeringe Anzahl der Hospitäler für arme Kranke.

Zu allen Zeiten, in allen Ländern ist und bleibt Mord und Straßenraub die letzte unvermeidliche Zuflucht des Verlassenen, der keine Arbeit, kein Brod hat, und den es hungert ... Der Hunger ist eine despotische Gewalt.

Buchhändler.

Welch ein Unterschied zwischen den spanischen, und übrigen europäischen Buchhändlern! Einige machen ihr Glück mit dem Wegweiser der Sünder, mit den Geständnissen des heil. Augustinus, mit den Werken des heil. Chrisostomus; — die andern (die Franzosen besonders) mit sogenannten Natürlichkeiten, die Herz und Geist empören, und die Seele vergiften. Die Inquisition bezähmt

erstere; Polizei und Censur sind die Inquisition der andern — aber dessen ungeachtet wird alles gedruckt.

Der Theolog Bernardo Saa hat zu Madrid, den heiligen Hieronymus und den Pater Bonaventura kommentirt, nothdürftig ausgeflickt, und damit verdiente er sich fünfzig tausend Piastern; französische Buchhändler verweigerten sich für die Manuscripte des Herrn von Paw, (der beste Historiker unserer Zeit) hundert Thaler zu bezalen. Wenn ich Herrn Paw den ersten Rang unter den philosophischen Historikern einräume, werden mich Anhänger des Abt Raynal unbillig finden. — Immerhin! — man kann ihn mit Recht des Plagiats, der Weitläuftigkeit, beschuldigen, er ist nicht immer der Wahrheit getreu, öfters partheiisch, und übel unterrichtet — kommt er in ein Zimmer, so sieht er aus (den Berg Sinai, die brennende Moseshecke, Bliz und Donner ausgenommen) als wenn ihn Gott selbst herabgesandt hätte; Himmel und Erde vernehmt meine Worte! scheint er zu sagen; und wer die Geduld hat, ihm das Ohr zu leihen, vernimmt doch weiter nichts, als morgenländische

Mährchen, indianische Anekdoten, und eine lange Abhandlung über Zucker, Cochenille und Indigo.

Plutarch rieth den Schwätzern seiner Zeit; die Gesellschaft ihres Gleichen zu meiden, und nur mit Höhern umzugehen, damit die Ehrfurcht ihnen den Mund schlöße.... Das Mittel mag nicht übel seyn, ist aber bei weitem nicht hinreichend.

Abt Raynal speiste mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, zu Lausanne, und unterbrach ihn jeden Augenblick, um ihm etwas Interessantes über Zucker und Kaffee zu sagen; vergebens stieß, kneipte ihn sein Nachbar; vergebens wurde ihm von allen Seiten gewunken; mein guter Abt sah, fühlte, merkte nichts; er plauderte, plauderte und plauderte.

Eine liebenswürdige, geistreiche Dame sagte mir eines Tages; Ich höre, Raynal kehrt wieder nach Frankreich zurück, wie mich diese Nachricht freut? denken Sie nur, da kommt er tagtäglich, setzt sich hin, und plaudert—ich habe lange Weile, bekomme Kopfschmerzen,

Fieber; das merkter alles nicht — er plaudert! — bliebe er noch länger hier, ich glaube, der entsetzliche Mensch, würde mich in die andere Welt plaudern.

Das Waisenhaus.

Dieses Haus hat nicht Raum genug für alle ausgestellte Kinder. Die Straßen von Madrid wimmeln von Kindern, die betteln.

Kein bitterer Vorwurf für eine Regierung, als der Anblick eines nakten Kindes, welches ruft: — Mich hungert! —

Unsere gemeinschaftliche Mutter, die Natur, hat keins von ihren vielen Kindern enterbt, keins von Almosen zu leben, verdammt. Leben sollen, und nichts zu leben zu haben, ist widersprechend. Beim ersten Blick in die Welt, beim ersten Athemzug, ist der Geborne zugleich geborner Eigenthümer all desjenigen, dessen er bedürftig ist. Seine Zähne, sein Magen, seine Nacktheit, dies ist sein Patent, ein Geschenk der Natur, unterschrieben — Vorsehung — die

älteste, ehrwürdigste aller Kanzelleien... ihre Decreten, Rescripten sind allenthalben bekannt.

Die Kindermörderinn wird aufgehängt; das Mädchen, das die verbotene Frucht einer geheimen Liebe abtreibt, bekömmt den Staupbesen, wird eingesperrt, und täglich sieht man, auf dem Strohlager der vergessenen Hütte, den Hunger, das Elend, kaum geborne Kinder wegraffen; wer verdient nun Züchtigung, wer den Galgen?

Ihr Weisen der Erde, Philosophen aller Nationen! ihr Mitglieder gelehrter Gesellschaften! was geht diese Mutter, dieß Kind, die Harmonie des Weltalls, die Revolution der himmlischen Körper? was gehen sie Kant, Fichte und Schelling an? hier werft eure gelehrten Augen hin, auf den verlechzten, verdurstenden Wurm, auf diese wehklagende Mutter — Die Löwinn, in dem Augenblick der Gebährung hat schon Milch für ihre Jungen — Hier hat das Elend die mütterliche Brust vertrocknet.

Wolle.

Die vorzüglichste ist unstreitig die spanische; in Europa giebt es keine, die feiner, seidenartiger ist, und sich besser filzen läßt.

Aber diese spanische Wolle ist nicht alle gleich gut und schön, es giebt deren verschiedene Qualitäten, die man durch den Nummer der Ballen und den Namen des Eigenthümers unterscheiden kann; die Leonesas und Segovias, behaupten den Vorzug.

Unter diesen werden bemerkt, die des Infantado de Astria, von den drei Klöstern des Escurial, die des Don Bernardino Sanchez, des Don Josepho de Vittoria. Vier tausend Arrobas von dieser Wolle werden, ein Jahr in das andere, gewöhnlich gewonnen. Die Arrobas wiegt 25 ℔.

Diese Gattung ist rosenroth oder incarnat, im Gefühl ungemein sanft, obgleich nicht lang, dabei dicht zusammenstehend, krause, und elastisch—sie wird zu den feinsten Tüchern gebraucht.

Segovianas heißt man die darauf folgende Sorte; sie ist minder schön, wird aber doch sehr stark ausgeführt.—Diese Wolle wird überhaupt un=

terschieden nach dem Ort, wo die Schur und Wäscherei daran geschieht. Die feinste darunter ist bekannt unter dem Namen Cavaleros. Es giebt auch eine Menge anderer Sorten von geringerer Güte.

Die Königreiche und Provinzen, wo die beste Wolle gewonnen wird, sind Aragonien, Valenzia, Ober- und Unter-Andalusien, Castilien und Navarra.

Es herrscht ein altes Vorurtheil in Frankreich; man glaubt nämlich, daß das Clima der spanischen Wolle ihre Feinheit und Weiße giebt, als wenn spanische Schaafe in andern Ländern, ausgeartet wären! — Die Viehzucht der Spanier giebt allein ihrer Wolle diesen entscheidenden Vorzug.

Andere Nationen haben mit Erfolg Wissenschaften und Künste kultivirt, die des Hirten ausgenommen; die Spanier haben hingegen alles übrige vernachläßigt, nur diese nicht; man findet noch in diesem Lande Spuren jenes, in der grauen Vorwelt, so beglückenden und ehrenvollen Hirtenlebens.

Lakayen, Freudenmädchen und Mägde versehen sich mit diesen Zetteln, um sie ihren Herrschaften, oder sonst guten Freunden, um ein billiges, zu überlassen.

Die Geistliche gehen während der Osterwoche zu ihren Pfarrkindern, und fordern selbige ab. Dieser Gebrauch, der manchen ziemlich seltsam scheinen wird, hat dennoch in Madrid keine solche Auftritte veranlaßt, als die, worüber Paris und ganz Frankreich sich izt noch schämen muß.

Colmenar, der Pater Lucas, und andere Schwätzer ihres Gelichters mögen sagen, was sie wollen, so kann ich versichern, daß jeder hier nach Wohlgefallen beichten, beten, zum Abendmahle gehen, oder die Schrecken eines künftigen Lebens belachen kann, ohne deshalben beunruhigt zu werden. Ich kenne Leute, die Jahre in Madrid zugebracht haben, ohne zu wissen, ob ihr Pfarrer groß oder klein, schwarz oder blond sey, ob er sein eigenes Haar oder eine Perücke trüge.

Spanisches Ministerium.

Der letzte Krieg.

Nie wird etwas festes, großes, reifes aus dem Kabinet von Madrid zum Vorschein kommen.

Skizzirte Plane, langwierige Hülfsmittel, ein schwankender Wille, dieß ist der Kreis, den der Nationaldünkel, und die ungeheuere Anzahl der untergeordneten Befehlshaber, seit Jahrhunderten, um das Ministerium bilden; dieß ist der gebahnte Fußpfad für jeden der nachkommt; die Axt, die Keule, die in Spanien alles, in der todten und lebendigen Natur zerstört, und niederwirft.

Hierdurch läßt sich das Betragen der Spanier, während dem amerikanischen Freiheitskrieg, leicht enträthseln. Begreiflich ist es nun, warum die Minister, die Generale, die Offiziere sich damals wechselseitig der Unentschlossenheit, Unwissenheit, Gleichgültigkeit, und selbst der Feigherzigkeit beschuldigten; deshalb eben sah man acht tausend Spanier, sechs tausend Wilde mit zwei hundert Kanonen, vier Kriegsschiffen, zwei Kutters, fünf Fregatten, drei Brandschif-

fen, erst nach drei Monaten, die unbedeutenden Stadtgräben von Pensacola füllen, seine trockenen Mauern und elenden Basteien zerstören — deshalb endlich blieben zwölf tausend Mann, theils zu Wasser, theils zu Lande, vier Jahre hindurch vor Gibraltar liegen, einige, mit Schlafen und Würfeln, die Zeit tödtend; andere, im Angaffen der schwimmenden Batterien, der Kanonierschaluppen, und anderer Kunst- Genie- und Kinderstreiche des Ingenieurs Arçon.

Hierzu kommt noch die geringe Achtung, in der die spanische Marine steht; der kaufmännische Kleingeist, die Beut- und Gewinnsucht des Militärs ohne Ausnahme, das hohe Alter der Vice-Admirale, und die Bigotterie des Schiffsvolks.

Kanonen und Kugeln wurden eingesegnet, der Soldat, wo er gieng und stand, küßte, drückte, den ganzen Tag über, an seinen bebenden Lippen, die theuere, schützende Madonna, oder murmelte den Rosenkranz.... Jedes Schiff glich, durch Gebet und Gesang, einem Kloster.

Fern sey es von mir, irgend einen Gottesdienst lächerlich machen zu wollen... Wer wird

an dem Einfluß der Bewohner des Himmels, an der Allmacht der heiligen Jungfrau, an ihrer Mitwirkung bei Sieg und Niederlage, bei der Direktion der Bomben und Kugeln, zweifeln wollen? Aber der liebe Gott hat sich doch seit der Schöpfung deutlich genug explicirt — Wie oft hat er nicht selbst, hat er nicht durch Moses, dem Simson, dem Gedeo, den Königen von Israel, den Gesetzgebern seines Volkes, dessen Generalen, Offizieren und Soldaten, sogar einprägen lassen, Betet wenig, immer leise, immer streitend, und aufrecht stehend!

Der Fandango.

Weder jene pirrischen Tänzerinnen, von den Römern so geliebt, noch die griechischen Pantomimen, noch die Tänze der Salier, von denen Dionysius von Halikarnas spricht, können sich mit dem Fandango vergleichen. Der frömmste Einsiedler, der nichts als Gras und Kräuter speist, dessen Knochengestell zu nichts mehr, als zum geißeln dienlich ist, könnte dem Fandango nicht ohne einen heimlichen Seufzer zusehen; nicht ohne

Rührung, nicht ohne endlich sein Gelübde, sein härenes Gewand zu allen Teufeln zu wünschen.

Aber schön muß er getanzt werden, dieser Zaubertanz ... durch Julie Formalaguez, deren Kopf, Arme, Füße, deren ganzer Körper, von einem überirdischen Reitze umflossen, in Wollust getaucht ist.

Die Spanier erzählen, daß der heilige Vater zu Rom, dem es ein Ärgerniß war, daß eine Nation, durch ihre strengen Sitten, und reinen Glauben berühmt, einen solchen profanen, wollüstigen Tanz dulden könnte, in seinem frommen Eifer einst beschloß, bei Strafe des Kirchenbannes ihn zu verbieten. — Der Prozeß des Fandango beginnt, man ist im Begriff, die Stimmen zu sammeln, als einer der Richter wohl weißlich bemerkt, daß es doch unverantwortlich sey, einen armen Sünder ungehört zu verdammen. Seine Bemerkung wird richtig befunden. Man läßt einen Spanier und eine Spanierinn kommen, die, begleitet von den sanften Tönen blasender Instrumente, vor den Augen dieser heiligen Knasterbärte, die Grazien des Fandango entfalten. Die Strenge der Richter widersteht

einer solchen Probe nicht, die krause Stirne glättet sich, das Lächeln des Wohlgefallens schimmert auf allen Gesichtern; sie erheben sich, Händ' und Füße schlagen den Takt; das geweihte Consistorium wird zum Tanzsaale, Oberon's Horn hat hier ertönt, und der Fandango wird freigesprochen.

Der Fandango ist sehr alt, Plinius erwähnt seiner öfters in seinen Briefen, und Kalimach in seiner Hymne auf Delos versichert, daß er ein Lieblingstanz des Theseus gewesen sey.

Der Fandango ist nicht in Spanien allein zu Hause, in Smirna, in klein Asien, in Georgien, in Caschemirien besonders, wo bei den Weibern das Tanzen eine Leidenschaft ist, wird er getanzt.

Seide.

Die besten Qualitäten von Seide für einfarbigen Stoff kommen aus den Königreichen Valenzia und Murcia; sie übertreffen die von Messina und Syrien, welche in Europa unter folgenden Benennungen bekannt sind: Luges (oder Legis) Chouf, Billedun (oder Belledin.)

Wenn die in Spanien fabricirten Seidenstoffe nicht so angenehm, wie die Lioner und Tourainer in's Auge fallen, so liegt es nicht an der Seide, sondern lediglich an den Arbeitern, die sich nicht die Mühe geben, den zerrissenen Faden frisch anzuknüpfen, und ungleich einschlagen; daraus entstehen die Streifen, viele Fehlschüsse ꝛc.

Auch scheinen die Spanier nicht zu wissen, wie viel eine glänzende Farbe das Ansehen eines Stoffes erhebt; ihre Fahrläßigkeit in diesen und noch mehrern andern Stücken, beweisen, wie sehr sie in den Seiden-Fabrikaten, überhaupt gegen andern Nationen, noch zurück sind. Was oft ein einziger einsichtsvoller thätiger Mann vermag, beweißt die Seidenfabrik, welche unter der Oberaufsicht des Herrn Victor Glutz, Mitglied des großen Raths in Solothurn unlängst errichtet worden ist; diese läßt schon nichts mehr zu wünschen übrig, was die Schönheit der Seide, der Fleiß und die Geschicklichkeit der Arbeiter, wie auch die Stärke, Güte, Reinheit und Glanz der fabrizirten Waaren anbetrifft.

Solothurn besitzt noch eine große Anzahl anderer Fabriken, und das ganze Jahr beinahe ist die Aar mit Fahrzeugen bedeckt, welche die Frucht des Fleißes und der Industrie dieser kleinen, weisen Republik, nach Genf, Holland, Deutschland, selbst nach einem Theil von Italien transportiren.

Ich liebe die Schweiz, Solothurn besonders, und ich freue mich dieser Stadt, wo ich so manche frohen Tage genoß, diesen kleinen Beweis meiner Achtung, meiner warmen Anhänglichkeit geben zu können.

Allgemeine Bemerkungen.

Ich kenne wenige Spanierinnen, die nicht eine äußerst sanfte und angenehme Stimme haben. Es ist ein wahrer Genuß, sie sprechen zu hören, die schönste Sonate macht mir nicht so viel Vergnügen; Gluck hätte wenig daran zu verändern gehabt; es ist alles Musik, was sie sagen.

Man behauptet, der Spanier sey heiter; ich finde ihn traurig. Selten sah ich ihn anders, als düster und nachdenkend; des Abends pflege

ich auf dem Prado zu lustwandeln, wir sind gewöhnlich an vier tausend Menschen dort versammelt, und noch nie hörte ich laut lachen.

Der schlanke Wuchs, die schönen Augen, der Zauberblick aus diesen so schönen Augen, zeichnet die reizende Bewohnerinn von Madrid so vortheilhaft aus; hier muß ein Mann, der ein warmes Herz, eine rege Phantasie und Gefühl für weibliche Anmuth hat, wo er bei Verstand bleiben will, hundertmal des Tages wiederholen: — Ich bitte! nicht diesen Blick!

Jedem reichen Spanier, der nicht in einer Mönchskutte beigesetzt wird, legt man sein kostbarstes Kleid an — Warum das Kleid nicht verkaufen? den Erlös unter die Dürftigen austheilen, und den Todten im Schlafrocke ... schlafen legen? Welch ein Widerspruch, welch eine empörende Gedanken-Verbindung! .... Leiche, Verwesung, Toilette!

Der Taubenschlag ist unbekannt in Spanien. Die Tauben werden paarweise zusammen eingesperrt; so isolirt scheinen sie zu trauren, aber sie lieben sich, und sind glücklich.

Schade, Jammerschade! daß drei viertheile von Spanien unbebaut bleiben; der Boden ist nicht Schuld daran, ein wenig Kunst und Schweiß, und seine Ergiebigkeit würde reichlich belohnen. Ein Beweis davon ist die Sierra-Morena; kaum war sie urbar gemacht, eingesäet, mit Thau bedrängt, von der Sonne erwärmt worden, so ergoß die dankbare Natur ihr Füllhorn über ihre Fluren aus.

Ich behaupte nun, daß der Schneider des Königs ihm nie das Maaße nimmt; die Kleider von Seiner Majestät sind immer, entweder zu lang oder zu kurz, oder zu weit — man weiß gar nicht, was es ist. Ein Privatmann, in einem solchen bizarren Kostüm, würde unfehlbar ausgelacht werden.

Ist der Mensch ein geselliges Thier, so ist der Spanier weniger Mensch als andere Menschen; ein einsamer Spaziergang ist ihm hoher Genuß, und selten sind mir noch zwei Spanier zusammen begegnet. Genau überlegt, so hat der Spanier Recht, der vereinzelte Mensch lebt besser, hat mehr Leben, lebt doppelt; seine Existenz bleibt ihm ganz, es entgeht ihm davon nichts.

Was sich nicht leicht begreifen und erklären läßt, ist, daß man in Spanien eine Menge Atheisten antrifft, die durchaus an gar nichts glauben wollen; die laut behaupten, Gott sey ein Romanenheld, Höll' und Himmel Hirngespinnste — der Zufall regiere allein die Welt.

Jeder Hauseigenthümer isi verbunden, bei Gefängniß- und Geldstrafe, alle sechs Monate dem Alkaden seines Bezirks, die Beichtzettel seiner Miethleute zu bringen. Indessen ist diese unsinnige Verordnung izt außer Acht gekommen... das geringste Übel, die natürlichste Folge bei übertriebener Strenge.

Die Granden von Spanien stehen weit unter dem Begriffe, den man sich im Allgemeinen von ihnen macht. Um ihre Größe recht genau messen zu können, muß man sie in den verschiedenen Sitios sehen; wie sie gebeugt ihrem Könige sich nähern, ihn knieend bedienen; wie starr, unbeweglich sie da vor ihm stehen! die Hände in den Taschen, wie arme Schlucker, die im Begriffe sind, Almosen zu fordern.

Nirgends, Polen und das Neapolitanische ausgenommen, findet man mehr Edelleute als

in Spanien; hier nennt sich Marquis, Graf, Ritter, wer will — es ist eine wahre Plünderung.

Das schöne Geschlecht hat hier überhaupt den Ruf, sehr galant zu seyn, doch die Weiber besonders; die Mädchen hingegen sind sehr empfindsam, scheu und zurückhaltend — ich spreche im allgemeinen. Der Spanier überhaupt ist ein schüchterner Liebhaber, und schreitet langsam und verzagt vorwärts. Jahre lang kann er liebeglühen, in Begierden sich aufzehren, oft sterben, weil er nicht gesprochen, weil er es nicht, bei dem Gegenstand seiner stillen Liebe, zu einer deutlichen Erklärung gebracht hat.

Wenn ein literarisches Produkt nur einigermaßen etwas frei und munter geschrieben ist, so wird es hier verbrennt. Sollte dieses Büchlein über die Pirenäen sich schleichen, so wird es auf der Stelle in Asche verwandelt — Desto besser! desto besser! — ein solches Auto-da-fé bringt Glück. Ich lobe mir die verbrannten Bücher, die Lesewelt liebt sie, der Buchhändler schätzt sie, der Verfasser ist stolz darauf; es ist sein Ordensband.

Wohlthätige Handlungen werden in Madrid in Menge ausgeübt. Mehr als irgendwo findet man hier tugendhafte, wahrhaft edle Menschen, Muster-Menschen, (man gestatte mir den Ausdruck,) die, zum Wohl der Menschheit, nicht allenthalben so selten seyn sollten.

Das Viaticum wird den Kranken mit vielem Pomp in's Haus getragen. Die erste Kutsche, die dem Zuge auf der Straße begegnet, muß stille stehen, der Eigenthümer, und wenn es der König selbst wäre, aussteigen, und seine Equipage unserm Herrn Gott leihen. Diese kindische Ceremonie, diese scheinbare Ehrfurcht, ist so zu sagen, das letzte Brett, worauf der erschöpfte, kraftlose, spanische Katholizismus aus dem Schiffbruche sich zu retten sucht.

Nirgends hab' ich so wenig schöne Kinder gesehen, als hier; gewöhnlich ist man hübsch in diesem Alter, aber der Spanier ist schon in der Wiege häßlich, und bleibt es.

Obgleich die Zimmer meistens geräumig, so sind sie dennoch dunkel, weil die Fenster übel angebracht, die Jalusien stets zu, und die Verhänge immer vorgezogen sind; kaum wird mehr

als eine Abenddämmerung darinn gestattet. Die Spanier scheinen das Licht zu scheuen, sie wissen nicht, daß nichts im Zimmer so edel ziert, so reich möblirt, als Helle.

In keiner Hauptstadt von Europa bringen sich so wenig Menschen um, als in Madrid. Ein Jahr in das andere zählt man kaum vier Selbstmorde. Desto besser! aber schwer ist es mir, zu begreifen, wie solche unruhige, exantrische, feuerige, neugierige Frömmler, nicht vor Ungeduld vergehen, mit der Lebensweise jenseits bekannt zu werden; wie sie sich nicht umbringen, um früher zu erfahren, wie es über den Sternen zugeht.

Nichts prächtiger, als eine Madrider Kirche; überall glänzt Gold und Lasur; man wird verblendet beim Hereintreten; man kann einige Augenblicke nichts unterscheiden. Die spanischen Maler bemühen sich, besonders ihren Heiligen die feinste, schönste Gesichtsbildung zu geben; an der heiligen Jungfrau aber erschöpfen sie ihre ganze Kunst; mit entblößtem jugendlichen Busen, geflochtenem mit Blumen bestreutem Haar, in

süßer wollüstiger Hingebung, liebeschmachtend, liebelächelnd, stellen sie uns die Göttliche dar.

Ich halte viel, vielleicht mehr als irgend jemand auf einen einfachen, frugalen Tisch, und hasse jenes langsam tödtende Gift, in der Küche eines modernen Apicius künstlich zubereitet; aber dennoch fand ich die spanische Mäßigkeit übertrieben. Zufällig überraschte ich eines Tages eine reiche Familie in Madrid bei Tische; man hatte sich eben gesetzt, vier Personen; das ganze Mittagessen war aufgetragen, und bestand in drei Eyern, einem Salat, und vier Äpfeln.

Unter dem Volk, unter den Armen findet man die meisten religiösen Menschen — Es bleibt ausgemacht, für den, der nichts hat, der leidet, ist es ein Vergnügen, eine Wonne zu beten, an Gott zu glauben, auf ihn zu bauen.

Die Spanier, bei ihrer Erziehung, vernachläßigen besonders das Gedächtniß, sie mögen vielleicht so Unrecht nicht haben. Wer hat die Summe der Freuden von der der Leiden subtrahirt, die er dem Gedächtniß zu verdanken hat?.. auch mich beglücken oft in einsamen Stunden süße Erinnerungen. Es giebt aber tausend Sa-

chen, hundert Menschen, die ich so gern vergessen mögte, den P...ten von M.. zum Beispiel.

Jeder Soldat hat sein Bett; unter der gegenwärtigen Regierung kam diese Verordnung heraus. Spanien ist, glaube ich, das einzige Land, wo der Soldat gemächlich schlafen, und in seinem Bette sich herum werfen kann.

Ein dänischer Arzt behauptete in einer Abhandlung über das Gehör, daß man mit den Zähnen hören könne. Wirklich bemerkt man allgemein, daß taube Menschen den Mund öffnen, um Töne zu erhaschen. Bei den Spaniern ist diese Gewohnheit beinahe allgemein; man sollte glauben, ihre Ohren lägen ihnen auf der Zunge.

Spanien wimmelt von Propheten und Wahrsagern, die von Dorf zu Dorf wandern, bald ein Erdbeben, bald einen Wolkenbruch, oder einen Kometen, oder das Ende der Welt verkündigen — die Folge ist eine allgemeine Bestürtzung unter dem Volke; der leichtgläubige ängstliche Landmann verläßt den Pflug, er mag sich keine vergebliche Mühe mehr geben, da doch das jüngste Gericht vor der Thür ist. Die Regierung sollte

ein aufmerksames Auge auf diese Betrüger haben, und ihnen auf Wochen, auf Monate eine Mundsperre anlegen lassen, als die zweckmäßigste Strafe.

Beinahe in ganz Spanien werden die Todten mit entblößtem Gesichte zu Grabe getragen. Dieser Gebrauch sollte allgemein seyn; ein Todtenschein ist oft nicht hinlänglich um das Absterben eines Menschen gehörig zu konstatiren. Vor fünfzig Jahren hat sich in Frankreich eine schreckliche Begegebenheit ereignet: der Graf *** dem sein reicher Vater zu lange lebte, ließ ihn aufheben, in ein unterirrdisches Loch werfen, legte Trauerkleider an, und ließ dessen Tod öffentlich ansagen — den Tag darauf verkündigte das Glockengeläute den Leichenzug... und ein Stein wurde zu Grabe getragen.

Vor einigen Tagen kam die Prinzeßinn von Asturien in die Wochen, und da gieng es hier zu, wie allenthalben bei dergleichen Gelegenheiten... Die Kanonen wurden gelöst, das Te Deum gesungen, und der gemeine Mann kam berauscht nach Hause.

So lieblich und wohllautend die Stimme der Damen in Spanien ist, so widrig und das Ohr beleidigend ist das Sprachorgan der Männer. Ihre Aussprache ist hart, kömmt aus dem Hals, sie scheinen stets heisser zu seyn; man ist nicht selten geneigt zu glauben, daß sie entweder zanken, oder Halsweh haben... Mit Fleiß und aus guten Gründen berühre ich hier zum zweitenmal diesen Punkt — Lavater, der aus den Gesichtszügen unsern moralischen Werth berechnen zu können wähnte, hat kein Wort über die menschlichen Stimmen geschrieben; unbegreiflich, daß er in seinem Systeme nicht auch auf diese Rücksicht nahm.

Die Brücke über den Manzanarès hat über sieben Millionen Gulden gekostet, und acht Monate im Jahre enthält sein Bett keine hundert Flaschen Wasser.

Die Kapuziner in Madrid kommen nie aus ihrem Kloster; die Layenbrüder sind ihre Bienen. Ich liebe die Mönche nicht, aber die Kapuziner bedaure ich — ihre Ordensregeln sind die strengsten — ein besseres Loos jenseits, eine geistige Entschädigung, verdienen sie redlich. Es sollte

mir würklich sehr leid für sie seyn, wenn das aufgeopferte Leben ihnen, dort oben, nicht vergolten würde.

Die Spanier sind gerne gegrüßt, und kommen nie zuvor; geht man an ihnen vorüber, so starren sie einen an, und ihr gebietender Blick will so viel sagen, als: Wollt ihr mich grüßen! ohnlängst hätte ich beinahe darüber Streit gehabt, und ich kann noch oft in diesen Fall kommen; vor einem alten Mann würde ich, ohne Anstand, den Hut zuerst abziehen, vor einem Bedienten sogar, aber nie werde ich einen stolzen aufgedunsenen Spanier zuerst grüßen.... lieber eine Schwalbe.

Der gemeine Spanier ist, (man vergebe mir den Ausdruck) ein Maulaffe. Um einen fremden Fürsten, einen Kardinal, oder sonst einen bedeutenden Mann begaffen zu können, läßt er sich gefallen, vier, fünf Stunde zu Fuß zu laufen. Die alberne Gewohnheit, den Großen dieser Welt nachzurennen, ist übrigens ziemlich allgemein; Vielleicht bin ich der Einzige; aber gewiß ist es, daß alle Potentaten der Erde einer nach dem andern hinter mir vorüber gehen

könnten, ich würde mich nicht einmal nach ihnen umsehen.

Barbierer.

Mein Barbierer, der mich eben verläßt, ist ein wahres Original; er sang, plauderte und schnitt, während dem er mich rasirte, ganz abscheuliche Gesichter. Hätte er mich nur gut und schnell rasirt! er konnte aber nicht fertig werden; drei viertel Stunde mußte ich ihm sitzen.

Als Martial sagte: Mein Barbierer rasirt mich so langsam, daß, indem er mit der einen Seite sich beschäftigt, mein Bart auf der andern schon wieder gewachsen ist — so hatte er gewiß das Unglück gehabt, in den Händen eines spanischen Barbierers gefallen zu seyn.

In einigen spanischen Provinzen rasiren Weiber; so sollte es überall seyn; eine runde, zarte, weibliche Hand seift besser ein, und muß netter den Bart abnehmen können. In Frankreich, unter den Königen der ersten Dinastie, war dieses Geschäft auch dem schönen Geschlechte auf-

bewahrt. An ihrem Hochzeittag mußte die Frau ihren Mann rasiren, es stand in den Ehepakten stipulirt. Dieser Gebrauch, der sich bis zu Childerich III erhielt, besteht noch in einer gewissen Gegend von Ostindien.

Als die zärtliche und treue Penelope ihre Anbeter zu entfernen sich bemühte, und von den Göttern die Zurückkunft ihres Gatten zu erflehen suchte, pflegte sie auszurufen: — Ja, ich gelobe es den Unsterblichen, wie der Theuere nach Hause kommt, soll er von mir geschoren werden, und den Kopf gewaschen bekommen.

Säugammen.

Nur im Mittelstand, und bei dem Pöbel ist es Sitte, daß die Weiber ihre Kinder selbst schenken, die Reichen und Vornehmen schicken die ihrigen auf's Land.

Allenthalben höre ich gegen diesen Gebrauch laut schreien; auch Rousseau erhob seine Stimme, und sie erscholl von einem Pol zum andern; aber gestehen müßen wir doch, daß der beredsame hu-

mane Verfasser, des Emile, hier, wie so bei mancher Gelegenheit, durch seine rege Phantasie sich fortreißen ließ; gegen eine pflichtvergessene Amme könnte man tausend nennen, die dem anvertrauten Säugling ganz Mutter waren.

Die Alten waren hierinn billiger, gerechter als wir, der Beruf einer Amme war ihnen heilig; die Ammen hatten eine Rolle auf dem National-Theater, einen ausgezeichneten Platz unter den Zuschauern, den ersten bei Tisch. Laßt uns diesem schönen Beispiel folgen, und diese ehrwürdige Klasse unter den Weibern wirklich ehren, denn sie ist ja, seit Jahrhunderten, das süße feste Band, welches die Städter mit den Landbewohnern vereinigt; der Kanal, vermittelst dessen der Überfluß des Reichen in die Hütte des Armen hinab fließt; es entsteht dadurch eine Nebenverwandtschaft zwischen dem vornehmen Säugling und seiner Amme, die oft manches Gute bewürkt.

Weit entfernt also, daß ich unsere Großstädterinnen bereden mögte, ihre Kinder selbst zu schenken, würde ich diese immer mit Vergnügen auf dem Arme, an der Brust, einer gesunden Bäuerinn erblicken. Sie trinken eine unverdorbene

Milch, athmen eine reine Luft, bringen ihre ersten Tage unter einem Strohdache zu, spielen mit gesunden, mit allen vornehmen Unarten unbekannten Bauernjungen; hier herrscht Gleichheit, Freiheit, so wie sie die Natur von dem Menschen zu seinem eigenen Besten verlangt — Diese ersten Gefühle der unbefangenen Kindheit bleiben, werden später hinaus zu Grundsätzen, — und wer an seine Wiegenjahre zurückdenkt, wenn er nicht ein böser Mensch geworden ist, muß den Bauernstand ehren, schätzen, und lieben.

Das Militair.

Die spanische Infanterie besteht aus vier und vierzig Regimentern, jedes in zwei Bataillonen eingetheilt; dann kömmt noch hinzu die spanische und wallonische Leibgarde, jede vier tausend zwei hundert Mann stark. Von diesen vier nnd vierzig Infanterie-Regimentern bestehen fünf und dreißig aus Spanier, drei aus Flammänder, zwei aus Italiener, und vier aus Schweizer.

Jedes Bataillon sollte 684 Mann, das Ganze also ungefähr 60 tausend Mann stark seyn; es fehlt aber stets ein Drittheil an dem kompletten Stand, so, daß für die Größe des Königreichs das Militair bei weitem nicht hinreichend ist.

Nebst diesem Fußvolk existiren noch in Spanien zwei und vierzig Militz-Regimenter, die in dem ganzen Königreich vertheilt sind; jedes von diesen Regimentern hat aber nur ein Bataillon, sieben hundert und zwanzig Mann stark.

Dann kommen noch vierzehn Regimenter Kavalerie, die Karabinier nicht mitgerechnet, die ein besonderes Corps ausmachen, und durch ihre militärische Haltung sowohl, als durch ihre Pferde sich vortheilhaft auszeichnen:

Die Artillerie ist in fünf Bataillone eingetheilt, die zusammen ein Regiment ausmachen.

Das Genie-Corps ist, so wie in Frankreich, von der Artillerie unterschieden. Es besteht aus zehn Direktoren, eben so viel Obristen, zwanzig Obristwachtmeistern, dreißig Hauptleuten, vierzig Ober- und eben so viel Unterlieutenants.

Die Uniform der Generale hat viel ähnliches mit der französischen; die Staabsoffiziere tragen keine Epauletts; der Obrist hat drei Gold- oder Silberschnüre auf dem Ärmel, der Obristlieutenant zwei, und der Major eine. Der Hauptmann unterscheidet sich durch zwei Epauletts, der Lieutenant trägt eine rechts, der Unterlieutenant eine links.

Die Kokarde ist hochroth, der Hut mit einer breiten Borde besetzt.

Die Infanterie ist blau, die Kavalerie weiß, die Dragoner gelb, die Schweizer roth gekleidet.

Die spanische Seemacht wird täglich bedeutender; man zählt in dem Augenblick sechszig Linien-Schiffe, dreißig Fregatten, vierzehn Hucker, und eine Menge anderer gerüsteten Fahrzeuge.

Der gemeine Soldat erhält täglich ungefähr zehn Kreuzer, und anderthalb Pfund Brod. Die Hälfte eines jeden Regiments ist in Friedenszeit auf Urlaub.

Des Königs Leibgarde besteht aus Schweizer, Irländer, Wallonen und Karabiniers.

Unter dem Vorwand einer nöthigen, ökonomischen Einschränkung, schlug der Kriegsminister

Musquitz dem Könige die Reform eines Theils dieser Leibgarde vor, statt aber diesen Vorschlag zu genehmigen, hat Carl III. selbige, gerade in dem nämlichen Augenblicke, wo in Frankreich ein Minister-Korporal, beinahe das ganze königliche Haus abdankte, noch mit drei Kompagnien verstärkt.

So viele wesentlichen Dienste durch die rothen Kompagnien geleistet; die, unter Ludwig XIV. beinahe unglaubliche Einnahme von Valenciennes, durch die Mousquetaires; die Heldenthaten einer handvoll Gensdarmen, und Chevaux-Legers, bei Fontenoi und Ettingen; der Heldensinn jener Grenadiere zu Pferde, die man als das Model eines vollkommenen Soldaten der Welt darstellen konnte, die bekannte, in den Jahrbüchern der Kriegsvölker beispiellose Thatsache, daß von diesen verschiedenen Abtheilungen der französischen königlichen Leibgarde, keine einzige, selbst in den blutigsten Niederlagen, nie ihre Fahnen verließ ... diese Rücksichten alle haben einen St. Germain nicht in seinem barbarisch-ökonomischen Plan irre machen können — ein Federstrich ... und diese schöne Leibgarde Ludwig XVI. war entlassen.

Man vergebe mir diese Abschweifung, damals war auch ich Mousquetaire.

Der Denker (el Pensador.)

Der Titel einer Zeitschrift, welche in Madrid erscheint. Wer ein buntes durch einander, eine falsche, zweckwidrige Tendenz, und hochtrabende schwülstige Leerheit lieben kann, der wird mit dem Herausgeber, einen gewissen Clavijo, vollkommen zufrieden seyn.

Diese Flugschrift wird auf Kosten der Regierung gedruckt.

Auch erscheint täglich in Madrid eine Zeitung, betitelt: Noticias y avisas varios. — Sie enthält Lieder, Auszüge, auch mitunter derbe Ausfälle, und Schimpfreden die Menge. Die Herren Gelehrten bedienen sich ihrer, um sich Artigkeiten zu sagen — C'est tout comme chez nous.

Übrigens hat jede Stadt in Spanien ihr periodisches Blättchen, welches — niemand liest.

Nie war Europa so reich an Zeitschriften, die — nicht gelesen werden — wahre Ephemeriden der gelehrten Welt, die meisten sehen die Sonne nicht zweimal aufgehen.

Es sey ferne von mir, den verdienstvollen, oft sehr mühsamen Beruf eines Zeitungschreibers oder Journalisten herabwürdigen zu wollen! .. Zu dieser gelehrten Klasse gehörten sehr schätzbare Männer in England — Burke, Jebb, Price, haben sich mit Zeitschriften lange beschäftigt; auch Franklin schrieb eine Zeitung; aber wem könnte es wohl einfallen, eine Vergleichung anstellen zu wollen, zwischen Price, Buke, Franklin, und ... ich mag sie doch nicht nennen, ich könnte die armen Leutchen kränken, und das würde mir leid seyn — nein, ich nenne sie nicht.

Das Thierhaus.

In dem königlichen Thierhause befinden sich zwei Löwen, ein Tiger, ein Elephant, nebst andern minder bedeutenden fremden Thieren, und eine ziemliche Anzahl Affen.

Die zwei Löwen sind Brüder, aber gleichen sich nicht; der eine ist fett, der andere mager, der älteste ist munter, aufgeräumt, spielt mit seinem Aufwärter, mit einem Hündchen, das er lieb gewonnen, und scheint überhaupt sehr

gesellig zu seyn; der jüngere ist düster, nachdenkend, liegt immer ohne zu schlafen, brüllt und grinzt einen jeden an.

Das Elendthier scheint nach seinen Wäldern und Eisbergen, die es vorzüglich liebt, sich zurück zu sehnen, es hat lange Weile in Spanien, die Wärme, der schöne reine Himmel, ist ihm zuwider, thut ihm weh.

Käm' er nicht aus fremden Ländern her, so würde der Oreillard, der dem Maulthier sehr ähnlich ist, völlig übersehen, von dem Naturforscher verachtet, die Ehre nicht genießen, in einem Thierhause aufgenommen zu werden.

Der Tenreck hat eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Igel. Er schläft neun Monate im Jahr, während dem verliert er das Haar, welches beim Erwachen wieder wächst.

Das Thierhaus steht mitten in einem äußerst vernachläßigten Walde; lauter Bäume ohne Rinde, entblättert, gebogen, zerrissen, niedersinkend, niedergesunken, die, auf einem Mist von bereits verfaulten Bäumen, ebenfalls verwesen.

Legende.

Hume wünschte der englischen Geistlichkeit Glück zur Reinigung der britischen Legende; welch eine beträchtliche Reform hätte er nicht zu machen gefunden, in dem spanischen Kalender, der von Heiligen wimmelt, die kein Mensch über den Pireneen je nennen hörte.

Beinahe jeder Einwohner von Madrid rühmt sich eines Heiligen in seiner Familie; ich kenne selbst ein Paar Dutzend Weiber, die das unschätzbare Glück genießen, Mütter oder Schwestern, oder Nichten, eines solchen Kalendermanns zu seyn.

Benedikt XIV. wiederholte öfters: *Mit Unrecht wird der päbstliche Stuhl beschuldigt, daß er dem Meistbietenden die Pforten des Himmels öffnet.*

Dem sey nun wie ihm wolle, gewiß bleibt es indessen, daß die Heiligsprechung eine sehr kostspielige Sache ist — das Geld wird nach Rom geschickt, bleibt dort, ist für den Pabst, oder für die Seinigen; hier spricht die Thatsache.

„Bleibt ehrliche Leute, aber für das Heiligwerden mag euch der Himmel bewahren!...“ pflegte ein Onkel des Kardinal Borromeo seinen Kindern zu sagen; die Heiligsprechung des guten Vetters hat die Familie zu Grund gerichtet, seine Wundersucht giebt euch den weisen Staab in die Hand.

Seit heidnische Henkersknechte die himmlischen Behausungen nicht mehr bevölkern; seit der heil. Bernhard, und Paul der Einsiedler selig entschlafen sind; seit keine fanatischen, albernen Kronenträger, fürstliche Abentheurer, und beutgierige Ritter am heiligen Grab Abläße, Amuletten, heilige Bilder und die Pest mehr holen mögen, sind die Heiligsprechungen äußerst selten geworden, und der Fiscus des Paradieses hat karge Einnahme.

Indessen wurde doch noch, vor sechs Wochen, ein Dominikaner Mönch zu Toledo heilig gesprochen, weil er dreißig Jahre allein in seiner Zelle zubrachte, und während diesen dreißig Jahren sich des Lachens und Sprechens gänzlich enthielt.

Dieß sind also die Tugenden, welche der päpstliche Stuhl auf den Altar stellt; zu solchem Gesindel soll unser Gebet hinauf steigen? Man nenne mir, seit der Erfindung des mönchischen Himmels, einen einzigen verdienstvollen, der Menschheit nützlich gewesenen Mann — kurz einen Mann, auf dessen Freundschaft ich hätte stolz seyn können, der heilig gesprochen worden wäre. *)

So oft ich in dem Kalender die Namen Zeno, Pantaleo und Gorgo lese, möchte ich jedesmal das Blatt zerreißen — statt diesen ächten Sanskülotten, warum kann ich nicht Rousseau darinn finden!

Wie? Rousseau ein Heiliger! ein Genfer Ketzer! der nie eine Amulette am Halse, nie einen Rosenkranz in der Tasche, nie ein geweihtes Bild in seinem Gebetbuche trug! Richtig! ein Pancratius, ein Simplicius, ein Hieronymus, haben gebetet, gefastet, sich gegeißelt, durch ihre Lebensweise einen Beitrag zur Biographie der Tollhäuser geliefert, ein eckelhaftes bürgerliches Drama gespielt ... aber was haben sie geschrieben, gethan, zum Wohl, zur Veredlung des Menschengeschlechtes?

*) Wer erinnert sich des frechen Muthwillens nicht, mit dem einige Päpste die Heiligsprechung getrieben haben. Dieß mag den jungen feurigen Franzosen eines theils entschuldigen.
Anm. d. Uebers.

Einige wenige moralreine Schriften und das neue Testament ausgenommen, sollte man der menschlichen Vernunft zum Sühnopfer, alle ascetischen Folianten, Quartanten, alles, was religiöse Frömmelei, Propagandensucht, und Fanatism jemals zusammenschmierten, in's Feuer werfen ... Laßt uns hingegen Rousseau's Schriften lesen, von seinem Geiste uns beseelen, und Gott und die Menschen werden unsern erwärmten Herzen bald näher seyn...

Lieben und geliebt seyn wollen, ein allgemeines Wohlwollen, das von dem Erzengel zum Engel, bis zu dem Menschen, bis zu den Thieren, bis zu den Miriaden von Insekten, welche unsere Felder beleben, herabsteigt... O mein Gott! ist das nicht deine Moral? ist das nicht das erste, das letzte Wort deines Evangeliums, dein ganzes Evangelium, so wie dasselbe von deinen Lippen floß, wie es auf jedem Blatte, das Rousseau schrieb, zu lesen ist? Ja in allen seinen Werken, in seinem ganzen Lebenslaufe, in Paris und Turin, so wie in den Charmettes, und zu Clarence, auf seinem Speicher, in seiner Studierstube, selbst in den Armen seiner Julie, bleibt er immer

der gute, der liebende, der wohlthätige Apostel der Menschheit.

Gabe des heil. Geistes! Wort der Weihe! Quelle unendlicher Genüsse, heilige Humanität! sey gesegnet! dir verdanke ich mein Glück! ja tausendfältig glücklich ist der Mensch, der das Gold verachtet, der es, wenn es seyn muß, mit Füßen treten, auf eine Million speien kann, dem nichts sein ist, der alles hergiebt, wo nur geben nöthig ist, und der Wonne zu geben, keine andere Gränze setzt, als die der Möglichkeit.

Finanzen.

Man sollte glauben, daß das spanische Amerika eine nie versiegende Quelle für den königlichen Schatz seyn müsse — nichts weniger, Die Verwaltungskosten dieser weitläuftigen Kolonien übersteigen den Nutzen, den der König daraus zieht.

Es kömmt beinahe jeden Monat ein neuer Finanzplan zum Vorschein; täglich wechseln die Administratoren — werden die Kanzleien erneuert: nicht selten sind zwanzig tausend Piaster in der

Kasse, und sehr oft liegen noch die Gallionen bei Veracruc und Panama, vor Anker, daß die Ladung schon zum voraus verpraßt ist — und möglich wäre der Fall, daß der Beherrscher von Peru, der Herr von Quisco, Cusco, Arequipa, der Mann für den hundert tausend Arme täglich Gold graben und Piaster schlagen, spielte, und nicht einmal das Kartengeld bezahlen könnte.

Aber welcher Drache hütet dann jene Goldstangen, jene ungeheure Goldmasse, die unaufhörlich aus Chili, aus Mexico nach Spanien verladen wird? — Nach Frankreich, England, Holland, werden diese Gelder gesandt, vertauscht, der Göttinn Mode zum Opfer — der eingetauschte Flitterkram wandelt wieder nach Amerika zurück, um durch seinen ephemerischen Glanz einige Augenblicke am Hals, auf dem Kopf, an den Fingern, Ohren, der Schönen der neuen Welt zu paradiren.

Spanien hat ungefähr 50 Millionen Gulden jährliche Einkünfte, und stets übersteigt die Ausgabe die Einnahme.

Der ewige Geldmangel des spanischen Fiscus ist bekannt. Ganz Europa erstaunte über den

entehrenden Bankerot Philipps II. Man weiß, daß Ferdinand II. stets in Geldnoth war; daß Philipp IV. immer lieh, und nie zurückgab; daß endlich Philipp V. aus allem Geld zu machen suchte, alles feil bot, und wenn es ihm möglich gewesen wäre, Luft und Wasser verkauft hätte.

Der König hat unlängst eine Finanzkammer errichtet, und Gabarus, einen gebornen Franzosen, zum Präsidenten ernannt. Alle Augen sind nun auf diesen Mann gerichtet. Er ist ein Fremder, folglich ein Gegenstand des Neides der das Übel vervielfältigt, alles Gute zerstört, vergiftet, entartet. Hundert Stimmen erwarten nur den ersten Fehler, um ihn laut auszuposaunen.

Mit einer bewunderungswürdigen Selbstständigkeit, und Festigkeit des Charakters, vereint Gabarus, einen administrativen Geist, der vielleicht einzig in Europa ist; in einer solchen erhabenen, beneideten Stelle, von der, National-Vorurtheile, Privat-Eifersucht, und Mißgunst, ihn gewaltsam zu entfernen sich bestrebten, wußte er sich bereits schon die allgemeine Achtung zu erwerben.

Gabarus hat sich vorgenommen, einen Compte rendu, wie Necker, herauszugeben, hoffentlich wird der kluge Mann das Pathos die rhetorische Aufgedunsenheit, und den Eigendünkel, mit dem der Genfer Bürger unaufhörlich von sich selbst spricht, zu vermeiden wissen.

Palläste.

Von Pracht-Gebäuden weiß der Spanier nichts.

Die Einrichtung, Verzierung, Verschönerung unserer Häuser und Wohnungen ist heut zu Tage beinahe allenthalben eine der beträchtlichsten Ausgaben eines jeden reichen Privatmannes. Mit den Tischlern, Tapezierern, Vergoldern und Malern können wir nie fertig werden. Der reichste Stoff muß unsere Fußböden, unsere Wände bedecken; Gold und Seide schimmern so zu sagen, bis in unsern Vorzimmern — hier ist es ganz anders.

Der Saal ist mit heiligen Bildern, Spiegeln und sehr niedrigen Sesseln und Stühlen moeblirt — die übrigen Zimmer im Hause mit

zerrissenen Vorhängen und Tapeten-Lappen behangen.

Ein Spanier mag noch so reich seyn, so hat er doch nur ein Bett, ein Titular- ein Parade-Bett — es legt sich niemand hinein. Der Herr schläft auf einer Art von Britsche, die gnädige Frau auf einer andern — oder das zärtliche Pärchen streckt sich auf das nämliche Hundslager hin; die Kinder schlafen auf Matten, die Bedienten auf der Erde, Sommers im Hof, Winters in dem Stalle; die weibliche Bedienung hat eine Kammer, Stroh, oder Laub nach Belieben.

Die Häuser der Vornehmern sind übrigens von einem ungeheuern Umfange, und die Zimmer so groß, so traurig, daß um sie aufzuheitern, und vollzubringen, es nöthig wäre, den ganzen Tag Ball und Concert darinn zu geben.

Andacht, Frömmler.

Obgleich der Spanier von Natur fanatisch ist, und den Gottesdienst fleißig besucht, so giebt es dennoch in Madrid bei weitem nicht so viele Frömmler, als man glauben sollte; hier, wie

allenthalben, ist die Andächtelei der letzte Schlupfwinkel des getäuschten oder gesättigten Ehrgeizes, und der alten Weiber, die dem lieben Gott die Überbleibsel des Teufels offeriren.

Auch hier, wie aller Orten, sind die Frömmler hartherzig, und grausam.

Man zeige mir einen Zahn, sagte ein Naturkundiger, und ich werde gleich sagen, ob er einem zahmen, oder einem Raubthier gehört.

Von einem Pol zum andern, auf dem ganzen Erdball, könnte man sagen: Die Seele des Menschen ist schwarz nach Maßgabe seiner Frömmelei.

Ich wohnte in Genf, dicht neben einem polnischen Fürsten; er betete unaufhörlich, hatte Visionen, und zerfloß in Thränen bei dem Gedanken, daß der liebe Gott die Gnade gehabt hatte, für ihn zu sterben; dieser Mensch, der mit allen Bewohnern des Himmels in Korrespondenz stand, konnte vor Bosheit roth und blau werden, bis zur Erschöpfung wüthen, und seine Leute, trotz einem preußischen Korporal, zusammen fuchteln.

Schiffe.

Die Spanier hatten ehemals eine sehr schwerfällige Schiffsbauart; ihre Schiffe waren kleine schwimmende Festungen, gefährlich anzugreifen, und fürchterlich in der Vertheidigung. Die Engländer wagten sich nicht daran, suchten vielmehr dem gefährlichen Feinde auszuweichen, und wurden öfters übel mitgenommen. Diese Schiffe waren mit Mannschaft und Kanonen so wohl versehen, daß man welche gesehen hat, die völlig mastlos und abrasirt, dennoch den Kampf nicht allein lange noch fortsetzten, sondern sich am Ende noch bugsiren ließen, und durch die feindliche Flotte sich kämpfend retteten.

Die Spanier aber wurden diese, ihnen ganz eigene, massive Bauart überdrüßig; adoptirten die englische, welche ihnen leichter und bequemer schien, und zerlegten ihre alten, hölzernen Festungen.

Seit dreißig Jahren aber hat das Gouvernement die französische Bauart angenommen; und bei dem Könige von Frankreich um einen geschickten Ingenieur angehalten — die Wahl

fiel auf einen gewissen Gauthier, der wesentliche Dienste der spanischen Seemacht leistete. Er starb ohnlängst, allgemein geschätzt, und reichlich belohnt. Sein Tod ist ein wahrer Verlust.

Hunde.

Die spanischen Hunde sind von der ersten Schönheit, man sieht gewöhnlich welche, die so groß sind, wie Wölfe. Dieses Thier hat aber in Spanien seine Haupttugend Geselligkeit verloren; es ist nicht, wie anderswo, der unzertrennliche Begleiter und Freund des Menschen. Der Hund hat hier aufgehört, jenes treue, sanfte, schmeichelnde Thier zu seyn, der auf Kosten seines eigenen Lebens, zu jeder Stunde bereit ist, seinen Herrn zu vertheidigen. Er ist undankbar, bös, liebt niemand, und verläßt alles, um einen Knochen zu erhaschen. Dennoch geht die Liebe der Spanier zu ihren Hunden bis zur Leidenschaft. Ich werde den Anblick, der mich bei dem ersten Besuche bei dem Grafen V.... überraschte, nie vergessen. Er hatte einen Hund in jeder Hand, einen dritten auf seinem Schooß,

zwei Windhunde raßten im Zimmer herum, und zwei Dachse kratzten an der Thür, um herein gelaßen zu werden.

Nachdrucker.

Die Nachdrucker sind eine Diebsklasse, welche in Spanien unbekannt ist. In ganz Europa wüßte man bald nichts mehr von diesem Raubgesindel, wenn es gehörig bestraft würde.

Die Vernunft, die Billigkeit, die Handlungsgesetze, das Interesse der gelehrten Welt, fordern steuernde Maßregeln gegen diesen frechen Schleichhandel.

Aber der Ruhm, höre ich sagen, soll der einzige Lohn des Schriftstellers seyn. Warum das? warum sollte sich ein Schriftsteller schämen, seine Entdeckungen zu verkaufen, einen Preis auf seine Ideën zu setzen? Warum sollte eine ganze Nation Lehren, die jedes einzelne Mitglied gern und willig zahlte, gratis empfangen? Seit dem gemünztes Metall, der Übereinkunft gemäß, unsere Bedürfnisse zahlt, ist es ganz natürlich, daß alles ge- und verkauft wird.

Der General, der Offizier, der gemeine Soldat, verkaufen ihr Blut, ihr Leben. Die Könige selbst werden bezahlt — aus den Landes-Einkünften.

Und ein Schriftsteller sollte Anstand nehmen, seine Werke zu verkaufen, da er alles, alles bis auf das Grab für seinen Sarg, bis auf das Geläute, wodurch seine Freunde benachrichtigt werden, daß er nicht mehr ist, bezahlen muß?

Es ist wahrhaft thöricht, einem Schriftsteller zuzumuthen, seinem Berufe unentgeldlich zu folgen.... Hat denn seine Erziehung nichts gekostet? Ist seine Arbeit nicht öfters mit kostspieligem Aufwand verknüpft? z. B. Eine Reisebeschreibung, zu der Zeichnungen, und Landkarten rc. erfordert werden.

Es besitzt nicht ein jeder Zögling der Musen hundert tausend Franken Einkünfte, wie einst Voltaire.

Den meisten Schriftstellern ist ihr Schreibpult Acker und Pflug; sie müssen bei Todesstrafe schreiben.

Der Nachdrucker stiehlt nicht allein dem Schriftsteller das Geld aus der Tasche, er raubt

öfters, was ihm noch theurer als das erschriebene Honorar ist, seinen Abgott, den Ruhm; indem er sein Werk verstümmelt, nachpfuscht, hält er dasselbe, so zu sagen, an den Schranken der Nachwelt zurück.

So unwissend als niederträchtig kann öfters ein Nachdrucker kaum lesen; sein Machwerk ist voller Fehler: was kümmert ihn das? Der Name des Verfassers ist ihm Bürge für den Verkauf; mehr verlangt er ja nicht.

Noch mehr. Als (ehemals) die Thore der Bastille hinter einem zu kühnen Schriftsteller sich schloßen, wer stand der Regierung dafür, daß der wirklich Strafbare verhaftet worden war? Ist der Fall nicht denkbar, daß der Nachdrucker, um seinen Diebstahl pikanter zu machen, auf Kosten des Bestohlenen, und nun eingekerkerten Verfassers, sich manche Infamie erlaubt hat?..

Wann werden wir endlich strenge allgemeine Gesetze gegen den Nachdruck erhalten... Wann wird das Eigenthum des Gelehrten gegen das Raubgesindel geschützt seyn? Man stelle die Diebe an den Pranger; und erkläre sie als ehrlos; der Henkersknecht führe sie gebunden, zur

Schau durch alle Straßen; man zwinge sie endlich den Manen der Ibarra, Robert, Etienne, Basckerwille, Didot père, Breitkopf, u. s. w. deren edle Kunst die Buben entehrten, öffentliche Abbitte zu thun.

Einsiedler.

Es wimmelt von Einsiedlern in Spanien; es sind Menschen, die von einer Stadt zur andern wandern, und da sie keinen bestimmten Ordensregeln unterworfen sind, legen sie freiwillig das Gelübde ab, auf Kosten ihres Nächsten, ihre nütz- und zwecklose Existenz zu fristen.

Diese Straßen- und Pflastertreter erkennt man an ihren langen, schmutzigen Bärten, bibernen Kutten, geschornen Köpfen, an dem enormen Rosenkranz, der an dem Gürtel hängt, und endlich an der hölzernen Madonna, welche sie jedem vorübergehenden zum Küssen hinreichen.

Vor den Gasthöfen stehen sie auf dem Anstand; die schüchternen, jüngsten bleiben im Hofe, an der Treppe; die Alten, meistens freche Buben, dringen in die Zimmer — *Dad! Dad!* gibt! gibt!

ist alles, was sie sagen. Kein Finanzminister, kein terminirender Kapuziner, ist je lakonischer gewesen.

Warum zwingt man diese Tagdiebe nicht, sich zu rasiren, und wie andere ehrliche Menschen einher zu gehen?... Taugen sie zu keinem Handwerke, so mögen sie meinetwegen Körbe flechten... damit sie doch etwas nützliches auf der Welt gethan haben.

Flüsse.

Den Quadalquivir ausgenommeu, hat Spanien keinen einzigen schiffbaren Fluß, und doch könnten sie sämmtlich mit wenigen Kosten dazu gemacht werden. Der Tajo, von Aranjuez bis an die Gränzen von Portugal, ist in diesem Fall. Wenn man alle Quellen und Bäche der Gebürge, aus denen der Manzanares entspringt, zusammen verbände, so wäre ein Kanal daraus zu bilden, der für den Hof äußerst bequem, und zur Herbeischaffung der Baumaterialien von großer Wichtigkeit seyn würde. Es wäre ebenfalls ein leichtes, eine Schiffahrt von Andujar nach

Madrid zu Stande zu bringen, desgleichen ist eine Verbindung des innern mit Cadix denkbar.

Alle diese Plane wurden der Regierung durch Herrn Gauthier und Mariti, beide Franzosen, bereits vor Augen gelegt.

Fremden hat Spanien seine meisten nöthigen, öffentlichen Anstalten zu verdanken.

Die Fabrik von Aranjuez, welche die größten in Europa bekannten Spiegelscheiben liefert, verdankt ihre Entstehung einem Irrländer; Franzosen haben die Seide-Manufaktur in Valenzia zu Stande gebracht.

Eine Gesellschaft Franzosen läßt den Salpeter in Aragonien graben. — Ebenfalls Franzosen waren es, die Zeit, Geld und Mühe an den Gruben vom Guadalakanal vergebens verschwendeten.

Ohne Herrn le Maure wäre der Kanal von Castilien vielleicht nie zu Stande gekommen; eben dieser le Maure bemüht sich nun, die Landstraßen zugänglich und fahrbar zu machen.

Herrn Mariti haben die Spanier, in Ansehung ihrer Artillerie, und der Kanonengießerei in Sevilla, unendlich viel zu verdanken.

Die Marine hatte eben so, wie die Artillerie, viele Verbesserungen nöthig; und ich habe bereits Herrn Gauthier, den das französische Gouvernement auf Verlangen hinsandte, erwähnt. Auch Franzosen entwarfen den Plan zu den Kanälen von Murcia nnd Arragonien, und führten denselben aus. Die einzige wahrhaft nützliche Anstalt, deren die Spanier seit einem Jahrhundert sich rühmen können, ist das Arbeitshaus zu Saragossa, wo alle gesunden Bettler Wolle spinnen, und dafür Nahrung und Obdach erhalten. Die Stifter dieses Spitals sind: Dagerbo, Don Martino, Giococehea, Don Ramonda, Pignatelli, Canonica Mara.

Lebensmittel.

Alles, was zum Lebens-Unterhalt nöthig, ist hier nicht theuer. Das beste Brod kostet gewöhnlich drei Kreuzer, das ausgesuchteste Fleisch eilf bis zwölf, — man hat auch wohlfeileres. — Das Viertel Eyer vierzehn Kreuzer, und die Flasche Wein sechs.

Fische und Gemüse sind ebenfalls wohlfeil. Das nothwendigste, und also die stärkste Ausgabe

für den Pöbel ist nicht abschreckend, und weit billiger als in Frankreich.

Das Schöpsenfleisch frisch oder gesalzen mit Möhren und Zwiebeln gekocht, ist die gewöhnliche Speise des Bürgers und Handwerkers. Die Armen haben Kartoffeln. Sie sey gesegnet, diese theure Wurzel! in meinen Augen weit kostbarer als die sämmtlichen Goldadern des Potaso. Wachse, gedeihe, wohlthätige Kartoffel, auf der ganzen Oberfläche des Erdballs! sey, bleibe das geheiligte, sichtbare Zeichen der Güte Gottes, dessen Wille es ist, daß alle Menschen hiernieden ihre Nahrung finden sollen.

Begräbnisse.

Die Spanier befolgen das Gesetz Moses nicht, welches heißt: Behaltet eure Todten drei Tage lang über der Erde.—

Hütet euch in Spanien über die Gebühr zu schlafen, man wähnt, ihr seyd todt, und ihr werdet begraben.

Der Mißbrauch des Luxus leuchtet hier in seiner völligen Absurdidät aus den Leichen-Be-

gräbnissen hervor. Hundert Kutschen, fünf bis sechs hundert Pfaffen oder Mönche, zwei tausend Fackeln, dieses ist ein sehr gewöhnliches Leichenbegängniß.

Eine neue Verordnung, wornach man sich schon längst sehnte, befiehlt, die Todten vor den Stadtthoren zu begraben. Die Pfaffen aber, aus leidiger Gewinnsucht, und um den Verwandten des Todten den Hof zu machen, beerdigen noch immerfort in den Kirchen; die Todtengräber scharren alsdann des Nachts die Leiche wieder heraus, und tragen, dem Gesetze zufolge, den Sarg auf den gewöhnlichen Gottesacker. In einem Lande, wo die Geistlichkeit allmächtig ist, darf man sich nicht wundern, daß man über solche Kniffe die Augen zudrückt. Wir verbrennen die Todten nicht mehr; viele Menschen — ich gehöre zu der Zahl, wünschten diesen Gebrauch wieder hergestellt. Verwesung! Sarg! Würme, es schaudert mich bei dem Gedanken!... wie wohlthuend und tröstend wäre nicht die Asche theurer Verwandten, vorangegangener Freunde stets vor Augen zu haben, sie bei sich zu tragen!

Ich gäbe hundert Carolinen, meine Ringe, meine Uhren, für eine Bonbonniere voll der Asche meiner Mutter — es mag auch noch so ähnlich seyn, so ist doch ihr Portrait nicht Sie! hat nichts von Ihr, es ist Farbe, Öl, Leinwand.

Stutzer.

Hier, wie allenthalben giebt es von diesen Modenaffen, die nach dem Beispiele ihrer cispyreneischen Brüderchen, Pferde, Hunde, Jokays, Schulden &c. und blöde Augen haben.

Die Wuth, blind zu scheinen, ist auch seit einiger Zeit in Madrid eingerissen; es ist sehr pöbelhaft, sich guter Augen zu rühmen.

Sollte nun, nachdem man die Sehkraft gegen den optischen Reiz geschwächt hat, eine Luftsäule plötzlich das Trommelfell zerreissen, so würden auf einmal alle Augen wieder sehen, manchem Stutzer wäre im Augenblick der Staar gestochen; weg mit den Brillen, mit den Lorgnetten, Luchsaugen hätte ein jeder, aber alle Ohren wären taub, nur zu tauben Ohren würde

man predigen. Auch ohne Zufall, ohne Luftsäule, könnte eine solche Revolution bewirkt werden, es brauchte nämlich nur ein tauber Fürst sich einige Zeit in Madrid aufzuhalten; und alle Stutzer würden bald seine Affen seyn.

Ich spreche aus Erfahrung; denn ohnlängst kam ein vornehmer Mann hier an; er stotterte, hatte einen kahlen Kopf, und eine schiefe Schulter; den andern Morgen sah man beinahe nichts mehr, als runde, gebogene Rücken, kahle Köpfe, und stotternde Menschen.

Hat man nicht in Frankreich ungefähr ein ähnliches Beispiel erlebt? als, nach ihrem ersten Wochenbette, die unglückliche Marie Antoinette einen Theil ihres schönen Haars verlor, ließen sich alle Damen bei Hofe ihre Haare abschneideu, um die Coiffure a l'enfant zu tragen.

Sollte einst die Pest, sagte Gordon, unter den gekrönten Häuptern wüthen, so würde jederman für Begierde vergehen, auch die Pest zu bekommen, und die nicht dazu gelangen könnten, würden sich wenigstens rühmen, sie gehabt zu haben.

Meine Reise nach der Talaveyra de la Reyna.

Der Weg dahin ist sehr steil. Der Wagen fuhr eben einen Hügel hinauf, da brach die Achse: zwanzig Zoll mehr seitwärts, und ich läge izt verwesend in einem Abgrunde; der Mayoral war berauscht; ein seltener Fall.

Ich habe diese Reise allein mit Dona Clara R…, der ersten Schönheit von Madrid, gemacht. Vierzehn Stunden lang, hatte ich vor meinen Augen so zu sagen unter der Hand, den schönsten Busen von beiden Kastilien, von ganz Spanien vielleicht.

In dem St. Justus Kloster, anderthalb Meilen von Talaveyra, begrub sich Carl V., nachdem er die Krone abgelegt hatte; dort brachte er seine übrigen Tage mit Uhren aufziehen, Rosenkränze einreihen und geistliche Lieder singen, zu — wenn sich Kinder fürchten, singen sie.

Schon lange ist die Rede von der Aufhebung dieses ungeheuer reichen Klosters. Auch erwartet man täglich eine Bulle des heiligen Vaters, in Betreff der Vereinigung verschiedener Klöster,

so daß in jeder Stadt nur eins von dem nämlichen Orden mehr bestehen soll; ein kostbarer Sauerteig, den man ja nicht ausgehen lassen darf.

In dem Zimmer des Gasthofes, wo ich zu Talaveyra geschlafen habe, überraschte mich der frohe Anblick eines wohl erhaltenen, reich eingefaßten, Portraits Heinrich IV. Den guten Heinrich findet man doch überall, ein jeder liebt ihn.

Die Ebene von Talaveyra ist durch einen Sieg, über die Kaiserlichen, berühmt geworden.

Die Schlachten von Salamine und Platea, Marius Siege, Xerxes Niederlage, sind minder merkwürdig, als der Sieg bei Talaveyra; weil aber derselbe nicht bei Lesbos oder Argos, erfochten wurde, weil die Heerführer weder Sertorius noch Pompejus sich nannten, so wird nicht davon gesprochen.

Mehr, als man glaubt, hängt der Ruhm eines Eroberers, eines Monarchen, an dem Wohllaut seines, und seines Vaterlands, Namen.

Jenes Treffen bewirkte indessen eine so bedeutende Revolution in Spanien, daß alles, bis auf die geringsten Partikularitäten dieses

merkwürdigen Tages aufgehoben zu werden verdienten. Wer vom Schlachtfelde, von dessen Umgebungen, von dem Marsch der beiden Armeen, und ihrer Stärke, sich näher unterrichten will, der schlage die Geschichte der Erbfolge des Marquis San Philippo nach.

Ich habe mit einem Protestanten, der aus 12 Ismes stammt, zu Nacht gespeist; der Hunger zwang ihn in die Mönchskutte; die legte er nachher ab, schiffte sich nach Nordamerika ein, und kam endlich nach Spanien zurück, wo er unstät und flüchtig lebt. Nach dem was mir dieser Mensch erzählte, glaube ich schließen zu können, daß er ein Taugenichts ist, dem nicht gut zu begegnen ist, den man vermeiden und scharf bewachen muß.

Auf meinen verschiedenen Reisen sind mir eine Menge von diesen französischen Refugiés aufgestoßen, die durch die Aufhebung des Edikts von Nantes, von ihrem Vaterlande entfernt gehalten wurden. Ihre Hab- und Gewinnsucht, ihre Unredlichkeit, kurz ihre ganze Denk- und Handlungsart, hat sie zum Gegenstand der allgemeinen Verachtung gemacht; man wäre daher ge-

neigt zu glauben, daß Ludwig XIV. sehr wohl daran that, sie fort zu jagen.

Zwei Stunden nordwärts, auf der Straße von Burgos sieht man eine Abtei von Schanoinessen. Dieses Kloster, ehemals der Harem der Könige, der Infanten, der Granden von Spanien, ist noch heut zu Tage durch die Liebes-Abentheuer dieser Bräute Gottes berühmt; man behauptet sogar, daß sie öfters Kinder zur Welt bringen, die den himmlischen Bräutigam nicht zum Vater haben.

Maulesel.

Die andalusischen Maulesel werden geschätzt; sie sind nicht allein stärker, als die, welche die Spanier aus verschiedenen Provinzen von Frankreich kommen lassen, sondern auch mäßiger, flüchtiger, und sicherer im gehen.

Auf den steilsten, höckerigsten Straßen kann man sich auf einen andalusischen Maulesel verlassen. Ich bin auf einem solchen über die Pyreneen gereist; jeden Augenblick wähnte ich zu stürtzen. Es hat keine Gefahr! sagte mein Begleiter, er hatte Recht, ich stürtzte nicht.

Die Spanier reisen gewöhnlich auf Mauleseln; daß diese Reiterei nicht elegant ist, daß dieses Thier einen dicken, ungestalteten Kopf, Eselsohren, und ein schmutziges Fell hat, kümmert sie wenig, genug, es geht sicher, und kostet wenig zu erhalten.

Indessen sollte dennoch die spanische Regierung dem allzu allgemeinen Gebrauch der Maulesel Einhalt thun. Die edlere Gestalt, die Schönheit der Pferde soll hier nicht in Anschlag gebracht werden; auch sind die guten Eigenschaften der Maulesel nicht zu verkennen; aber ein Hauptfehler, er pflanzt sich nicht fort, und muß meistens aus fremden Landen bezogen werden. Sollte auch in einigen Provinzen das Pferd, der Hitze, der scharfen Luft, der anstrengenden Arbeit, und besonders dem öftern Mangel an Futter und Wasser, nicht widerstehen können, so bediene man sich in diesen Provinzen, aber nur in diesen, der Maulesel.

Schornsteine.

In allen mittägigen Ländern ist der Gebrauch der Schornsteine beinahe völlig unbekannt. In

Spanien werden sie durch die Braseros (Glutpfannen) ersetzt; man kann sie überall hinstellen; sie verbreiten eine angenehme gleiche Wärme. Man wirft in diese Braseros ein gewisses wohlriechendes Holz, oder auch Körner, Pulver, die keinen Rauch, aber einen sehr lieblichen Geruch geben.

Ohnlängst schrieb eine hübsche junge Schauspielerinn dem Herzog von Alba, daß sie kein Geld hätte, eine kalte Stube, und beinahe erfröre. Der Herzog sandte ihr auf der Stelle ein Braseros, mit Piastern gefüllt. Dieser Zug von Humanität, man nenne es meinetwegen Galanterie, ist nichts seltenes in Spanien. Wie kann man auch ein hübsches Mädchen frieren, und ohne Geld lassen?

Akademien.

Madrid hat vier Akademien.

Philipp V. stiftete die erste gleich nach seiner Thronbesteigung. So lange ist es also nicht, daß Spanien einer solchen Stiftung sich rühmen kann. Ein unwiderlegbarer Beweis desjenigen,

was schon hundertmal gesagt wurde, daß nämlich das Genie nicht erst durch das Diplom von irgend einer Akademie erwärmt werden muß, um zu blühen, und Früchte zu tragen.... Cervantes, Lopez, Calderone, Solis, Quevedo, Ribera, Murillo, Velasquez, ꝛc. waren keine Akademiker.

Die Tendenz dieser ersten Stiftung war, die Reinigung der Sprache. Sie nahm für ihr Sinnbild einen Tigel, und glühende Kohlen, ihre Devise ist: Limpia, Fixa, y da Splendor — sie reinigt, bestimmt, verschönert — Sie besteht aus vier und zwanzig Mitgliedern.

Ich habe der Akademie der Geschichtsforscher bereits erwähnt.

Spanien hat Ferdinand VI. die Akademie der schönen Künste zu verdanken.

Die Akademie der Arzneikunst ist die vierte; diese Akademie hat in Spanien noch wenige Fortschritte gethan, die Unwissenheit der Ärzte ist so allgemein bekannt, daß Knaben sogar sich des Lachens nicht enthalten können, wenn von dieser letztern die Rede ist.

Vor einigen Jahren wurde in Madrid eine Gesellschaft errichtet, unter dem Namen: Los amigos del pays — die Freunde des Vaterlands. Diese Gesellschaft, die unter dem unmittelbaren Schutz des Königs steht, hat zur Tendenz alle nützlichen Künste durch Rath, Geldvorschuß, Versuche auf eigene Kosten, zweckmäßig zu unterstützen. — Sind die Versuche nach Wunsch ausgefallen, so werden sie durch die Mitglieder der Gesellschaft den Landleuten einleuchtend gemacht. Diese nützliche humane Stiftung richtet besonders ihr Augenmerk auf den Ackerbau und alles, was darauf Bezug hat; als die Vermehrung des Viehes, die Wollweberei, die Mastung, die Verbesserung des Ackerbaus Geschirr ꝛc.

Man muß Carl III. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nichts versäumt, um die Spanier aus der Trägheit zu reißen, in der seine Vorfahrer das Volk erhalten hatten; er beschäftigt sich nicht allein mit Verbesserungs-Anstalten im innern des Landes, sein Augenmerk geht besonders noch auf Handel, Industrie, Marine und Landmacht. Wenn auch izt noch

die Kraft der alten Vorurtheile seinem reinen Willen entgegen arbeitet, so wird dennoch Carl III. unter die Wiederhersteller der spanischen Monarchie gezählt werden.

Das Hospital in Madrid, und andere ähnliche Stiftungen im Königreiche.

Dieses Krankenhaus hat bei weitem zu wenig Raum; es enthält nur einen einzigen Saal; Todte, Sterbende und Genesende sind auf einander gehäuft.

Die Betten haben keine Vorhänge; der Kranke liegt auf gehacktem Stroh, und muß Brühe von stinkendem Fleisch trinken.

Ich habe in dem nämlichen Bett, zwischen zweien Todten einen Kranken gesehen, der so weit hergestellt war, daß er sich aufrecht erhalten, und mit mir sprechen konnte.

Als ich hereintrat, nagelte man in einer Ecke einen Sarg zu; etwas weiter wurde Packtuch zu Betttüchern zusammen genäht, und eben hatte man drei Todte zum Fenster hinaus geworfen.

Direktoren, Unterdirektoren, Aufwärter, alles stiehlt um die Wette, sie bestreben sich ordentlich im Stehlen es einander zuvor zu thun. Wenn man die freche Stirne, die Unverschämtheit dieser Buben sieht, so ist man beinahe geneigt zu glauben, daß Raub und Plünderung eine erlaubte Sache sey.

Ich habe es gesagt, und wiederhole es, wir haben uns mehr als jemals über alles hinaus gesetzt, nichts ist uns mehr heilig. Kranke, Greise und Dürftige, auch diese werden bestohlen, bis auf ihren Strohsack, bei ihrem letzten Athemzug werden sie ausgeplündert; die, denen man das Wohl der leidenden Menschheit anvertraut, spekuliren auf die Krankenbrühen, auf die Sargennägel.

Der erste Arzt dieses Hospitals ist ein Greis, durch das Alter beinahe kindisch; der Wundarzt ein Bartscherer.

Diese nützliche, aber zugleich so gefährliche Menschenklasse, die beinahe keinen Fehler begehen kann der nicht bedeutende Folgen nach sich zieht, diese Menschen, die der Wichtigkeit ihres Berufes wegen auf das strengste geprüft

werden sollten, sind in Spanien keinem Examen unterworfen. — Hier kann Recepten verschreiben, zur Ader lassen, methodisch morden, wer will.

Wir leben im Jahrhundert der Marktschreier, der Systemenmacher, der Empiriker; moralisch und physisch vergiftet uns dieses Gesindel... Man kann nicht oft, nicht kräftig genug dagegen auftreten.

Herr Gregor, Leibmedicus des Königs von England, hat ohnlängst zwei Abhandlungen herausgegeben von äußerster Wichtigkeit; die eine ist betittelt: Lectures on the Duties and qualifications of a physician. — Die andere: — Observation, on the character an the conduct of a physician. — Diese zwei Werke wären besonders den jungen Spaniern zu empfehlen, die sich der Heilkunde mit Ernst widmen wollen, sie sind weder voluminös, noch schwer zu übersetzen.

Es ist Pflicht, nun auch das Gute zu sagen.

Seit dem die Menschen in Gesellschaft leben, hat es schwerlich eine achtungswürdigere Stiftung gegeben, als die Sozietät der Aufmunterung und der Wohlthätigkeit zu Sevilla.

Nie und nirgends wurde den Unglücklichen mit zarterer Schonung als hier, begegnet. Die Mitglieder dieser Stiftung sind reich, und zeichnen sich durch ihre wohlthätigen Gesinnungen und reinen Sitten aus.

Achtungswürdige Familien, die durch das harte Schicksal unverdient zu Grunde gerichtet, junge Mädchen, die durch das Elend zu Ausschweifungen könnten verleitet werden; Kaufleute, Handwerker mit zahlreichen unversorgten Familien, Wittwen, Waisen, und besonders der Landmann, sind die Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit. Auch sind in Andalusien Menschen, Häuser und Felder freundlicher, heiterer, und fruchtbarer, als in dem übrigen Spanien, wo halbnackte hagere Gestalten, Weiber, die auf ihren gebogenen Rücken ihre, in Lumpen eingewickelten Kinder tragen, und schleichend und entkräftet nicht selten unter der Last zusammen brechen.

Um Sevilla, und besonders gegen Nordosten, in Andalusien herrscht allenthalben Wohlstand, Zufriedenheit; Herz und Augen genießen bei diesem seltenen Anblick. Selbst der wenig be-

mittelte trägt einen guten saubern Rock, Schuhe und Strümpfe. Zwischen Ecya und Utrera, kam ich durch mehrere Flecken und Dörfer; es wurde eben Wäsche aufgehängt, und da machte ich die Bemerkung, daß auf hundert und mehrere Hemden kaum drei, vier zerrissen waren.

Das Hospital der Barmherzigkeit in Toledo gewährt den stolzen Anblick eines königlichen Prachtgebäudes, und das ist es eben, was ich daran zu tadeln finde. Rein, bequem und gesund sey die Wohnung des Kranken. Dieses Hospital vereinigt indessen diese Erfordernisse; der Geist, der die Verwaltung dieser milden Stiftung belebt, ist streng, weise, und patriotisch. Jeder Kranke, ohne Unterschied, genießt der sorgfältigsten Pflege; jeder hat sein Bett, jedes Bett Vorhänge, und zwei Matratzen; die Luft ist rein in den Sälen, kein Nebengeruch; die Kälte ausgenommen, so wähnt man sich in freier Luft, bei reinem Himmel, im Winter.

Auch in einer Hauptsache zeichnet sich dieses Hospital von allen übrigen in Spanien aus. Nonnen bedienen die Kranken. — Wie zweck-

mäßig und wohlthätig! Ich sehe so gern Weiber um ein Krankenbett!.. dort sind sie in ihrem schönsten Berufe... weicher, reinlicher als Männer, entgeht ihnen keine der oft so kostbaren, für die armen leidenden, so wichtigen Kleinigkeiten — der Geist der Ordnung, die stäte Wachsamkeit, die regelmäßige Pflege, ist bei ihnen Organisations-Tugend, Instinkt ihrer zärtern empfänglichern Weiblichkeit.

Refrescos.

So nennt man Vieruhressen, welche Freunde und Bekannte sich öfters einander geben. Diese Assembleen, in Madrid besonders, sind sehr unterhaltend.

Zuerst werden große Gläser Wasser herum getragen, worinn ein jeder kleine Zuckerhüte von allerlei Farbe und Gestalt verschmelzen läßt, darauf folgen Kaffee, Chokolate, Gefrornes und Sorbetten; Zwieback, Konfituren, und geröstete Mandeln beschließen die Refrescos.

Diese Konditoreiwaaren werden mit wahrer Verschwendung aufgetragen; nicht genug, daß

man bis zur Sättigung davon genießt, ein jeder Gast füllt noch damit seine Taschen. Diese Ungezogenheit hat etwas bizarres, und widriges. Der Fremde, der zum erstenmal einem Refrescos beiwohnt, erkennt hier die gerühmte Mäßigung der Spanier nicht.

Seelen im Fegfeuer.

Einst, sagt Guichardini, waren Comptoirs in Rom, die dem Meistbiethenden verpachtet wurden.

Verschiedene wurden in Gasthöfen gehalten, und jeder Reisende oder Vorübergehende konnte sich den Spaß machen, und eine arme Seele aus dem Fegfeuer heraus würfeln. Dieses humane Hazardspiel ist in Spanien noch im Gang — da aber selbige sammt nnd sonders verboten sind, so spielt man nicht mehr, bedient sich aber eines andern feinern Kunstgriffes; in jeder Kirche, in jedem Theile der Stadt trifft man Comptoirs, Stöcke an, in denen wird das zum Verspielen bestimmte Geld hineingeworfen; die armen Seelen sind à 30 kr. per Stück zu erlösen; es gehen also zwei und zwanzig auf einen Carolin.

Auflagen.

Mit unerhörter Willkür, und bis in's Unendliche vervielfältigt sind die Auflagen in Spanien; die Erhebungsart ist aber dem König eben so kostspielig, als drückend für den Unterthan. Seit mehreren Jahren sucht man vergebens dem Übel abzuhelfen; es werden täglich eine Menge Vorschläge eingegeben, die aber kaum eines Blickes gewürdiget werden. Das Volk bleibt unglücklich, und der König klagt ewig über Geldmangel.

Die Großen der Erde kann man in gewissem Betracht mit verzogenen Kindern vergleichen, jene haben nie Geld, und diese nie Spielsachen genug.

Eine drückende Auflage, bekannt unter dem Namen Alcavala, hat indessen die Regierung unlängst abgeschafft. Diese Auflage, die den Fabrikanten, den Activ- sowohl, als Passivhandel beunruhigte und hemmte, deren Erhebung eine Menge Zollbediente nöthig machte (wer kennt die Verfahrungsart dieses Gesindels nicht?) hat nun Karl III. aufgehoben.

Auch diesem erhabenen Monarchen verdankt Spanien die Abschaffung der Tonelada, Palmeo, San Elmo, Careno, und verschiedener anderer Rechte und Bedrückungen, worunter der Geist der Thätigkeit nothwendig erschlaffen mußte.

Gasthöfe.

Es giebt deren dreierlei in Spanien, die Funda, die Venta, die Posada.

In den erstern findet man alles, was man verlangen kann; in den andern nur das Nachtlager. Die Funda's sind selten, in den größten Städten kaum zwei. Toledo, Burgos, Valladolid haben keine Funda's.

In Madrid sind die Gasthöfe nicht übel; die meisten Wirthe sind Mailänder. — Die Venta und Posada, auf den Landstraßen, werden von Zigeunern oder Gaytanos gehalten.

Noch habe ich nichts über den Ursprung der Zigeuner gelesen; es wäre sehr interessant zu erfahren, warum? wie sie in Spanien einheimisch wurden? und wie es kommt, daß ihnen die Spanier so ein unumschränktes Zutrauen schenken?

Einige lassen sie aus der Wallachei, andere aus Egypten herstammen; nach andern wieder von einer tartarischen Horde, die den übrigen nomadischen Völkern gleich, nachdem sie Asien durchwandert hatte, sich endlich in Europa niederließ.

Ein Schriftsteller, dessen Herz und Kopf mir Achtung und Bewunderung einflößte, auf dessen Freundschaft ich stolz bin, scheint der spanischen Regierung rathen zu wollen, die Gaytanos, als ein sittenloses, verdorbenes, irreligiöses Volk zu verbannen. — Ich kann unmöglich seiner Meinung hierinn beipflichten.

Ein Protestant, ein Türk, ein Gaytanos, ein Wiedertäufer muß allenthalben ungestört leben können; es ist Pflicht ihn zu schützen, so bald er ein ruhiger, sittlicher Mensch ist. Was geht die Regierung (den Staat) seine Gedanken, sein Glauben an? es muß ihr gleichgültig seyn, ob er zu Allah, oder zu Jehova betet, das Feuer oder das Krocodill verehrt. — Genug, wenn er ein guter, stiller Bürger ist.

Bleibt seine Thüre verschlossen, sind durch seine Possen die allgemeine Ruhe, die Wohlfahrt

des Staates nicht gestört; so laßt ihm seine Träume, seine Irrthümer, sein Geheimniß, die ihn trösten und erfreuen. Wird er aber zum Propagandisten, will er predigen, lehren, bekehren; so straft ihn, jagt ihn zum Land hinaus, denn alsdann ist er ein gefährlicher Mensch geworden.

Ich will mir Hrn. Baretti nicht zum Feinde machen; ich kenne ich nicht, bin aber überzeugt, daß seine Bekanntschaft sehr interessant seyn muß; seine Reise nach Spanien las ich mit vielem Vergnügen; er malt zuweilen, wie Sterne, und Richardson; wenn er aber behauptet, daß sämmtliche Zigeunerinnen Furien sind, eckelhaft durch ihre bleiche Gesichter, und hagere Gestalten, so muß ich glauben, daß Hr. Baretti entweder beleidigt, oder übel unterrichtet, oder blind ist.

Die Zigeunerinnen sind freilich keine Vestalinnen; will man aber von ihnen geliebt werden, so muß man sich bestreben, zu gefallen, man muß aufmerksam, zuvorkommend, liebenswürdig seyn, man muß haben — — was vielleicht Hr. Baretti nicht hatte.

Sie mögen nun sagen, was sie wollen, mein lieber Hr. Baretti, es bleibt ausgemacht, daß diese schlanken Zigeunerinnen (ich spreche im allgemeinen) eine feine weiße Haut, und ganz allerliebste, zum küssen freundliche Amors-Köpfchen haben.

Schade, Jammer Schade, freilich, daß so herzliche Geschöpfe Kostüm und Kopfputz so unverantwortlich vernachläßigen. Ein schönes, geschmacklos gekleidetes Weib ist eine wahre Disharmonie — Lieber nackt, mit aufgelöstem Haar, als so widrig vermummt.

Militärische Orden.

Während ihren Kriegen mit den Mauren, stifteten die Könige von Spanien verschiedene Ritterorden, zum Lohn, und zur Aufmunterung. — Die meisten davon bestehen nicht mehr.

Die noch existirende sind die von Alcantara, Calatrava, St. Jacob, Montesa, endlich der Orden des goldnen Vließes, und von Karl III.

Der von dem goldnen Vließe ausgenommen, sind alle übrige dermaßen herabgewürdigt, daß kein rechtlicher Mann sie mehr tragen mag.

Der Fackelorden wurde abgeschafft, das war nicht recht, er rief das Andenken jener Weiber von Tortosa zurück, die das Leben daran wagten, um den Feind von ihren Mauren zu vertreiben.

Spanien zählt eine Menge Heldinnen. Nach der Belagerung von Leukate fanden die siegenden Franzosen, unter den Todten, vier und vierzig Weiber in Uniform.

Unter jedem Himmelsstriche wurden Weiber gebohren, durch persönliche Tapferkeit und Seelenkräfte merkwürdig.

Der künftige Geschichtschreiber der Genfer Unruhen wird hoffentlich bemerken, daß die Genferinnen sich vertheidigen wollten; und daß, wenn man ihnen gefolgt hätte, der Leman, statt Waffen und Helme, nur Leichen und Trümmer geführt hätte.

Ich biete diesem Geschichtschreiber mehrere Beiträge an; ich will ihm mittheilen, was ich sah und hörte; die Herren Lentulus, Jaucourt, de la Marmora, Castelnau, waren zwar auch dabei, ich weiß aber mehr, als diese Herren, und

habe nicht wie sie, politische Rücksichten, zu beobachten, ich darf und werde sprechen.

Kutschen.

Erst seit zehn Jahren fängt man hier an, den Kutschen eine gefälligere Gestalt zu geben. Es werden Maulesel daran gespannt, nur die Granden dürfen deren vier vorlegen lassen. Nach der Länge der Zugriemen (Tiros largos) kann man Rang und Würde unterscheiden. Der Kutscher reitet; dem ungeachtet, hat jede Kutsche ihren Bock, er bleibt aber unbesetzt, seitdem der Kutscher des Grafen-Herzog von Olivares ein Geheimniß verrieth, welches er erlauert hatte.

Das Einmauern (l'in pace.)

Es ist leider! wahr, diese unmenschliche Strafe findet in den spanischen Klöstern noch statt. Das in pace ist ein Loch; bevor der Verurtheilte hinein geworfen wird, führt man ihn in's Kapitel, läßt ihn auf's Bänkchen setzen, und liest ihm sein Urtheil vor. Alsdann wird er in Prozession mit Kreuz, brennenden Kerzen, Weihkessel und

Rauchfaß von dannen geführt; seine Henker brüllen das Libera, besprengen, beräuchern ihn, geben ihm ein Brod, einen Krug Wasser, einen Rosenkranz, eine geweihte Kerze; dann wird er hinunter gelassen und endet schrecklich.

Dieser Martertod war schon bei den Persern gebräuchlich; Cambises ließ den Arzt Apolonides lebendig begraben; auch die Griechen kannten das in pace; Plato spricht davon. Bei den Römern, war es die Strafe der entweihten Vestalinnen. — Titus Livius in seiner ersten Dekade, und Plutarch in dem Leben des Numa, haben uns eine umständliche Beschreibung dieser Todesstrafe geliefert.

Brod.

So ungemein weiß das spanische Mehl auch ist, so giebt es doch sprödes Brod; nach zwei Tagen ist es völlig trocken, und ungenießbar. Das andalusische und valenzische Mehl soll das schwerste und fetteste seyn, und wirklich ißt man zu Sevilla, Cadix und San-Lukar de Barameda ein sehr gutes Brod, welches, wenn auch noch so

hart, dennoch immer schmackhaft, und leicht zu verdauen ist.

Der Kalife Harun al Raschid, bekannt durch seine Liebe für Künste, Wissenschaften und gutes Brod, ließ das Mehl für seine Tafel von Sevilla kommen.

Zu Origuela, einer spanischen Stadt, im Königreiche Valenzia, habe ich das beste Brod gegessen; es ist Kuchen, man sollte schwören, es sey Rahm, Eyer, und Pomeranzenblüthe hinein gethan worden.

Das ungarische Mehl wird sehr gerühmt; Kaiser Joseph II. der es allen andern vorzog, kannte aber das Brod von Origuela nicht.

Lord Chesterfield in seiner gelehrten Abhandlung über die verschiedenen Mehlsorten, hat das von Valenzia vergessen.

Es wundert mich, daß die madrider Akademie, welche sich doch stets mit nützlichen Gegenständen beschäftigt, folgende Preisfragen noch nicht aufgeworfen hat: 1) Welches ist das beste Mehl zum Unterhalt der Armen? 2) Welches kann man für die Kolonien am besten verladen?

3) Welches Holz ist für Mehlfässer am tauglichsten?

Die Franzosen haben die Erfahrung gemacht, daß das Mehl aus der Normandie und der Guienne am besten zu verschiffen sey, woraus sie einen wesentlichen Vortheil in ihrem Kolonialhandel ziehen.

Was ich von Sachkundigen gehört habe, berechtigt mich zu glauben, daß das Mehl aus Valenzia mit gleichem Vortheil sich über See transportiren ließe.

Haiden.

Drei Viertheile von Spanien sind noch unbebaut; der Spanier verachtet den Ackerbau.

Daher diese Haiden, die kein Ende nehmen, und die traurige Nothwendigkeit, aus der Lombardey, aus Nordamerika alle Sorten von Getraide mit schwerem Gelde kommen zu lassen; daher jene Moräste, (in Aragonien besonders) deren verpestete Ausdünstungen jährlich verheerende, epidemische Krankheiten veranlassen. So sank vor vier Wochen ein schönes junges Mäd-

chen in ihrer Blüthe dahin; ich hatte es bei meiner Durchreise in Daroca gesehen, gesprochen, freute mich, sie wieder zu sehen, — man führte mich an das frische Grab.

Vergebens ruft die Regierung Fremde herbei; nur wenige lassen sich zur Auswanderung dahin bereden; durch die heiße Sonne erschöpft, ausgezehrt, durch die Inquisition beängstigt, durch Auflagen, Bedrückungen aller Art, täglich heimgesucht, sehen sie den sauer erworbenen Verdienst aus ihren Händen schwinden. Der Getäuschte, durch diese unerhörte Tyrannei, durch die Wortlosigkeit der Regierung, die alles versprochen, und nichts gehalten, auf's äußerste gebracht, schüttelt endlich den Staub von seinen Füßen, verläßt Spanien, und läßt sich unter dankbareren Menschen nieder, wo die, sich schon selbst lohnende Industrie, noch obendrein Aufmunterung und Unterstützung erhält.

Carl III., diese Gerechtigkeit muß man ihm wiederfahren lassen, hat nichts unversucht gelassen, um den Ackerbau empor zu heben. Er hat Prämien gestiftet, Pensionen ausgetheilt, Entschädigungen, für gewagten Versuche, ange-

geboten; nächstens wird der neue Triptolemus, den Pflug mit königlicher Hand selbst ergreifen, und einen Fleck seines Parks umackern; das eingewurzelte Vorurtheil befiehlt dieß erhabene Beispiel, als das einzige Mittel dem Ackerbau, seine, ihm durch die Fabriken und Manufakturen, geraubte Würde, wieder zu geben.

Ein König und der Pflug! warum denn nicht?

Ich allein, sagte einst Cyrus, habe meinen großen Garten an den Thoren von Babilon eingesäet; und wenn ich wohl bin, so gehe ich nie zu Tische, bevor ich nicht mit meinen Gärtnern einige Stunden um die Wette gearbeitet habe.

Carl III. darf ja wohl einen Cyrus nachahmen!

Alfons III. oder IV. (ich weiß nicht mehr, welcher von beiden) führt den Beinamen des Sternkundigen, des Alchimisten; Carl III. würde dann den Beinamen des Ackermanns erhalten. Auf Alfonsens Grabmal grübe man Ferngläser und Retorten; auf Carls III. Denkmal würden Garben und Ackerbaugeschirr sich

viel freundlicher und humaner ausnehmen. Ist es doch weit verdienstlicher, sein Volk zu ernähren, als Kohlen zu blasen, Sonnenfinsternisse zu berechnen, und in der Asche sich herum zu wälzen.

Bischöfe.

Weder Geburt, noch Gunst, bahnen in Spanien den Weg zum Bischofshut; nicht selten, wird einem unbemerkten Kapuziner der Krummstaab von Sevilla, und Toledo in die Hand gegeben.

Die spanischen Bischöfe sind exemplarisch fromm, und tugendhaft. Luxus, äußere Pracht, politischer Einfluß, dieß alles ist ihnen fremd. Beten, Fasten, Almosen austheilen, in einer beinahe klösterlichen Abgeschiedenheit leben, ist ihr Beruf, den sie ohne Heuchelei erfüllen.

Man sollte die vortreffliche Schrift des Lord Grèevil über die Pflichten der Bischöfe, in alle Sprachen übersetzen, in alle Sprengel der christlichen Welt vertheilen.

Es ist sehr viel schon wider die Bischöfe überhaupt geschrieben worden; eine Menge Schmäh-

und Flugschriften über ihre Prachtliebe, Sittenlosigkeit und ihren Verschwendungsgeist sind erschienen ... man konnte nicht damit fertig werden; und doch hat Lord Gréevil in zwanzig Seiten diesen Gegenstand erschöpft; in einer halben Stunde hat man sie gelesen; Fénélon's Geist hat den edlen Lord beseelt.

Gréevil hat gleichfalls über das Schießpulver geschrieben, viel Böses von dem Erfinder gesagt... und hat Unrecht; denn würklich hat er entschiedene Ansprüche auf unsere Erkenntlichkeit; hatten wir nicht vor dem Pulver, Pfeile, Wurfspiese, Schläuder, Balisten, und Sichelwagen? wie viele Mittel, sich allmählig zu vernichten. Gepriesen seyen die Kanonen, das Pulver, und sein Erfinder! Dank sey es diesen Feuerschlünden, so fallen wir zerschmettert, zerrissen auf dem Schlachtfelde hin; wir sterben ohne Schmerzen, und sind nicht mehr, bevor wir an den Tod gedacht haben.

Bediente.

Die Bedienten warten hier bei Tische, in Kamisölern mit aufgewickeltem Haar, auf; sie

sind so schmutzig, daß man sich scheut, sich von ihnen einschenken zu lassen; so garstig, daß man sich fürchtet; so klein, so zusammengeschrumpft, daß man glauben sollte, sie wären noch nicht reif.

Eine zahlreiche Liverei gehört zum Luxus der Spanier.

Nirgends habe ich aber schlechtere Aufwartung, stolzere und ungeschicktere Bedienten gesehen. Was sie ansehen, ist schon gebrochen; sie verstehen nicht einmal das Haar aufzuwickeln; zwei Stunden bringen sie zu, um ein Bett zu machen, und dann ist es erst schlecht gemacht; haben sie einen Brief weg zu tragen, so kommen sie nicht wieder; man muß ihnen nachschicken, und wenn sie sich endlich wieder blicken lassen, so haben sie entweder die Antwort nicht abgewartet, oder dieselbe unter Wegs verloren.

Wallfahrten.

Beinahe alle Einwohner von Madrid sind geborene Pilgrime, ihr ganzer Lebenslauf ist eine ständige Wallfahrt nach St. Jacob von Com-

postell, U. L. Frauen von Mont-Serra, vom Pilaro. ꝛc.

Pabst Ganganelli, der nie seine Pantoffeln zum Küssen hinreichen konnte, ohne zu lächeln, und die Achseln zu zucken, wollte diesen Wallfahrten ein Ende machen. Dieser kluge und weise Mann wußte, daß Gott, die heilige Jungfrau, sammt allen übrigen Bewohnern des Himmels, diese Vagabunden verachten; daß Abläße, Sünden-Erlösung, sich nicht auf den Landstraßen holen ließen; daß die an den Ufern der Corogna bei Compostell aufgerafften Muscheln zur Heilung der Gelbsucht, der Zahnschmerzen und Ohrenkneipe nicht tauglicherer seyen, als Austerschalen zu Cadix oder St. Malo gesammelt.

Von den Fenstern des Vatikans hatte Ganganelli Pilgrime, beiderlei Geschlechts, über die Hecken springen, Hühner stehlen, die Getraide zertreten, sich in's Gebüsch verkriechen, und dort vergessen sehen, daß der heil. Jacob von der Himmelszinne ganz gemächlich an ihren sittsamen Andachtsübungen sich erbauen könnte.

Mein Vogel.

Ich habe einen allerliebsten Vogel vor meinem Fenster; seine Art ist in Frankreich unbekannt. Er hat die Größe einer Lerche, wiegt kaum zwei Loth, sein Schnabel ist amarantfarb, der Hals apfelgrün, die Füße pechschwarz, feuerfarb die Augen; einen rosenrothen purpurirten mit mattem Blau vermischten Federbusch, hat er auf dem Kopfe; er singt zum Entzücken; ist der zärtlichste, munterste, verliebteste der Vögel; es sey hell oder nicht, Punkt drei Uhr fängt er an zu singen, neckt sein Weibchen, flattert um es herum, bis schnäbelnd ihre kleinen Seelchen in Liebe sich auflösen.

Mein Vogel hat einen bizarren Geschmack; gewöhnlich füttere ich ihn mit Zuckerbrod und Eydotter, aber alles läßt er stehen für Schmetterlinge und Veilchen; er nistet auf Baumwolle. Nie habe ich einen reinlichern Vogel gesehen; er badet sich Morgens und Abends, und alle Tage muß sein Käfich ausgeputzt werden; er ist beständig in der Liebe; sein Weibchen, das so eben starb, betete er an; nun singt er nicht mehr,

ißt kaum, und schließt kein Auge zu; Tage lang bleibt er auf einem Fleck sitzen, und ich fürchte sehr, daß ihn der Liebe Schmerz bald tödten wird.

Nein! nein! er soll nicht sterben; nicht mehr einsam, frei soll er seyn; ich öffne sein Gefängniß, er durchziehe wieder die Lüfte; baue sich ein frisches Nest, und suche sich zu dem neuen Neste ein neues Weibchen. Auf! du sollst leben, mein armer träumender Wittwer, wieder singen, wieder lieben, wieder froh werden — da fliehe!

Der Graf von Aranda.

Minister, Generale.

Der Graf von Aranda ist vielleicht der einzige Mann, auf den Spanien izt stolz seyn — der einzige Spanier unsers Zeitalters, den die Nachwelt sich aufnotiren darf. Er war es, der auf einem Wappenschild die Namen Luther, Calvin, Mahomed, Wilhelm Pen, und Christus wollte aufzeichnen, und an allen Kirchenthüren anschlagen lassen; bis vor die Gränzen Navarra's,

bis nach Cadix wollte er bekannt machen lassen, daß die Namen Torquemada, Ferdinand und Isabella künftighin als Gotteslästerungen betrachtet werden sollten; und wenn die Garderoben der Heiligen, das Mobiliar der Madonnen, noch nicht verkauft worden sind, wenn man nicht alle unnützen Kirchenschätze zu Geld gemacht hat, um Brücken, Kanäle, Herbergen und Landstraßen daraus zu bauen, so ist es wahrlich seine Schuld nicht gewesen.

Don Antonio de Ulloa, ist ein Mann, dessen nähere Bekanntschaft gesucht zu werden verdient; es ist von mir Pflicht der Dankbarkeit, und Billigkeit, Seiner hier zu erwähnen.

Der Graf D*** hat eine große Unart; er nimmt einzig und allein Rücksicht auf die Menschen die ihm behagen, alle Übrigen sind ihm, als wenn sie nicht wären. Der Minister Graf F*** ist der populäreste der Menschen, der gemeinste Mann darf sich ihm nähern, ihm in's Ohr flüstern, wenn er nicht laut sprechen will.

Meine ganze Liebe besitzt der General G***, eine edlere bessere Seele gab es wohl nie; ich

sah ihn auf der Straße einem armen schwankenden Greise begegnen, ihn unterm Arme fassen, und ihm forthelfen.

Der Marquis von C***, der schmutzigste Geitzhals, ist bald sechszig Jahre alt; seitdem er auf der Welt ist, hat er noch nichts verschenkt.

Der Marquis de la Mina ist ohnlängst gestorben, er wird allgemein betrauert; die Geschichte wird ihn unter die berühmten Generale zählen. Er kommandirte in Italien unter dem Prinzen von Conti, die, zu der französischen Armee gestoßenen, spanischen Truppen. Er war es, der vor der Schlacht del Onio jene sublimlakonische Anrede seinen Spaniern hielt. — Freunde! ihr seyd Spanier, die Franzosen haben das Aug auf euch!

Wir verdanken ihm vortreffliche Denkwürdigkeiten, den Krieg in Sizilien im Jahre 1719, und den in Italien von 1734 betreffend.

Buchdrucker.

Seit einem Jahrhundert hat die Buchdruckerkunst unglaubliche Fortschritte hier gemacht; die

Prachtausgabe des Salustius, durch den Infanten Don Gabrielo besorgt, und bei Ibarra gedruckt, ist allgemein bekannt, und bewundert.

Die Matrize, Form, Guß der Schrift, Papier, alles ist dazu in Spanien verfertigt und fabrizirt worden.

Nicht Madrid allein besitzt vortreffliche Buchdruckereien; in Cadix, Valenzia, Cordova, kommen täglich Werke heraus, die den bereits erwähnten nichts nachgeben.

Solche Meisterstücke sind z. B. — Vivès, und Don Thomas Iriarte Werke, bei Antonio Sancha gedruckt.

Freuden-Mädchen.

Mit einbrechender Nacht überschwemmen zwölf bis fünfzehnhundert solche Dirnen die Straßen von Madrid.

Ein nettes Füßchen, schwarzes Haar, große feurigen Augen, ein kleiner wohl gespaltener, rosiger, von einer doppelten Perlenreihe besetzter Mund, lockt bei diesen schlanken muthwilligen Brunnetten; man unterliegt der Versuchung,

folgt ihnen in das banale Kämmerchen, und, ich bin es versichert worden, kehrt sehr oft krank nach Haus.

Nichts geht über die Verführungskunst dieser Venuspriesterinnen; es ist wahrlich Schade, daß ihre glühende Umarmung so gefährlich, daß in diesem Wollustkelche Gift ist.

Canonici, das Angelus.

Wenn, wie behauptet wird, Nichtsthun das höchste Glück des Lebens ist, so giebt es auf dem ganzen Erdball keine glücklichern Menschen, als die Canonici von Madrid; um vier Uhr des Morgens sollen sie sich zwar in der Kirche versammeln, aber täglich wird die Uhr zurückgestellt — — wenn sie vier Uhr schlägt, ist es schon sieben.

Die Kinder Israel sind dem Sabbatfeier nicht ängstlicher zugethan, als die Spanier dem frommen Gebrauche beym ersten Laut der Angelus-Glocke in Andacht zu erstarren. Des Morgens um fünf Uhr, des Abends um sechs läutet diese Glocke, und dann rührt sich niemand, es herrscht

eine allgemeine Stille; ganz Spanien macht in diesem Augenblicke der Mutter Gottes den Hof.

Schamhafte Armen.

Bei drei tausend von diesen wahrhaft unglücklichen Menschen, sollen in Madrid gegen den Hungerstod kämpfen; man weiß ihre Anzahl, kennt ihre Namen, ihre Wohnungen, und sie darben immer noch.

Wenn die Glocke Mittag schlägt, und mich der Gedanke ergreift, daß tausende von Menschen in diesem Augenblicke keine Brodrinde in ihrem Vermögen haben... O!...

Wäre ich reich, dreißig Arme müßten täglich an meinem Tische um mich sitzen, und das bis zu meinem Tode, bis zu jener Stunde, wo Reiche und Arme, Könige und Bettler einen Weg wandeln.

Wäre ich König, vernähme ich, daß in einer meiner Städte ein Mensch aus Elend gestorben sey, auf der Stelle ließ ich die Reichen versammeln, den zehnten aufheben, und... erdrosseln.

Ich habe unter andern hier auch einen Kopf gesehen, dessen Mund deutlich ausspricht; so daß man keine Silbe, keinen noch so leisen Laut vermißt. Diese künstliche Sprache hat nicht, wie gewöhnlich jenen Nachklang des Mechanismus, in dem die gesprochenen Worte sich verlieren, und dadurch unverständlich werden. — Man kann sich in der Art nichts vollkommneres denken. Es ist schon gesagt worden, und ich wiederhole es, der Mensch ist ein bewunderungswürdiges Geschöpf, er ahmt, er übertrifft, er verbessert die Natur — dem Menschen allein war die Gabe der Sprache zu Theil geworden; stumm sollte die übrige todte und lebendige Schöpfung bleiben; nun spricht Holz, Erz und Marmor.

Ein Portugiese, Namens Palombinos, hat ohnlängst ein Schiff erfunden, das ohne Mastbaum, Segel, Tauwerk und Winde geht. Es würde nicht mehr als sechs Fuß Wasser halten; ein Kind könnte es regieren.

Der Erfinder ist ein Mann von Genie, aber sehr arm, die Regierung muntert ihn nicht auf, und sein Schiff bleibt in Pappendeckel.

Wie viele und bedeutende Erfindungen bleiben nicht, auf diese Art, aus Mangel an Unterstützung, unausgeführt. Darben oder verkannt werden, ist allenthalben das Loos des Genies.

Fontenelle sagte: Und wenn ich alle Wahrheiten in der Hand trüge, ich würde dieselbe nicht öffnen. — Er hatte Recht; die Welt ist eine undankbare Kranke, oder besser noch, ein unartiges verzogenes Kind; ruft die besorgte Gouvernantinn: Nimm dich in Acht, Liebchen, du wirst fallen. — So schlägt das Liebchen nach der treuen Warnerinn.

Spanischer Taback.

Hier wünscht man französischen Taback, man wagt Todesgefahr, um welchen zu erhalten; in Frankreich ist man lüstern nach spanischem Taback — Vorurtheil! Der französische Taback ist indessen unstreitig besser, weil er reiner ist, da der spanische seine Zartheit und Farbe blos dem Rub-

ricata verdankt, der voll magnetischer Bestandtheile ist, deren Analogie mit dem Gehirn noch nicht erwiesen wurde.

Spanische Sprache.

Meiner Meinung nach giebt es auf dem ganzen Erdball keine schönere Sprache, als die spanische; oder sollt ich mich irren?

Sie ist die Götter-Sprache! sagte Carl V.; er hatte Recht, ja diese Sprache kam uns vom Himmel, sie ist die Muttersprache der Engeln, die Gott gefällige Sprache; man erkennt ihren Ursprung an ihrer Sanftheit, an ihrem Wohllaut, an ihren harmonischen Endungen.

Unter allen spanischen Dialekten ist der kastilianische der eliptischste, bilderreicheste, wärmste. Nichts ist rhetorischer, glühender, lebhafter, als die Unterhaltung einer Kastilianerinn. Das Italienische in dem Mund einer Toskanerinn, einer Bolonieserinn ist Musik. Man höre aber eine hübsche Spanierinn, mit wallendem Busen, und glühendem Auge, die Sprache

der Liebe führen!... Jedes Wort aus ihrem Mund prägt sich in's Gedächtniß ein, die sanften melodischen Töne hallen lange noch, nachdem sie gesprochen, in dem bezauberten Ohr nach.

Unglücklichen Tage.

Die Spanier sind überzeugt, daß der Freitag ein Tag des Unglücks ist; und obgleich die königlichen Schiffe jeden Tag in der Woche ohne Unterschied auslaufen sollen, so suchen dennoch die Kapitains den Freitag zu vermeiden, theils um dem Vorurtheil des Schiffsvolks zu fröhnen, theils, weil sie selbst den bösen Einfluß dieses Tages scheuen, und auch manchmal, um sich außer Verantwortung zu setzen.

Der Pöbel ist besonders mit diesem unglücklichen Wahn behaftet. Wird jemand am Freitag krank, so ist die Zauberkraft des Freitags Schuld daran — — stirbt er, so hat der Tod des bösen Freitags Befehle vollzogen; verliert man einen Prozeß, niemand ist daran Schuld, als der Freitag.

Dieser verrufene Tag hat dennoch viele Anhänger gehabt; er ist der Göttinn der Liebe hei-

lig; Sixtus V. liebte ihn leidenschaftlich. — An einem Freitag ward er geboren, zum Cardinal erwählt, dann zum Pabst, und endlich als Pabst gekrönt.

Franz I. (König von Frankreich) versicherte, daß ihm alles am Freitage glücke; Heinrich IV. hatte ebenfalls eine Vorliebe für diesen Tag, die schöne Gabrielle lernte er an einem Freitag kennen; das Weib, das er über alles liebte, das er nie vergessen konnte, dem er jene liebeglühenden Briefe schrieb, die noch in der (ehemaligen) königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt werden.

Betumgänge.

Erst zu Anfang des siebenten Jahrhunderts wurden die Betumgänge in Spanien Mode. Anfangs begnügte man sich mit Fasten und Beten, izt werden noch obendrein die Bäume eingesegnet, Wiesen und Äcker mit Weihwasser besprengt, und der Witterung fromme Worte gegeben.

Einem gewissen Trödler aus Pontoise, Namens Mamertus, der nachher Pfarrer zu St. Tho-

mas am Louvre, dann Bischof zu Babilon, endlich heilig gesprochen wurde, hat man diese sinnreiche Erfindung zu verdanken. Zuvor hat man Gott schalten lassen, und es ließ sich kein Mensch träumen, dem Weihwasser die geheime Kraft zuzuschreiben, trotz der Sonne, den Nebel zu zertheilen, die Wolken zu zerschmelzen, das Wachsthum zu befördern, Pfirsiche zu färben, Pflaumen zu zeitigen.

Die Herzoginn von Alba.

Die Herzoginn von Alba hat kein einziges Haar, welches nicht Begierden erweckt... Nichts in der Welt ist schöner, wie sie, die Kunst selbst kann sich nichts vollkommneres denken. Alles läuft an die Fenster, wenn sie vorbei geht; die Kinder selbst hören auf zu spielen, um zu ihr hinauf zu lächeln.

Edikte des Staats-Raths.

Polizei-Verordnugen.

Beim Schall der Instrumente wurden die Gesetze in Athen dem Volke vorgelesen; in Spa-

nien beim Trommelschlag durch den Scharfrichter. Die Ursache eines so tollen Gebrauchs zu ergründen, habe ich mich vergebens bemüht. Welche Verbindungskraft, welches Gewicht kann eine Verordnung haben, durch diesen ehrlosen Menschen proklamirt?

Ehrlos! ist er das? welche Frage? Der Mensch, der täglich sagen kann, sagen muß: — Je mehr ich Blut vergieße, je reicher werde ich, je gemächlicher kann ich leben! hat keine Stelle in der Gesellschaft, er steht allein, seine Familie macht eine besondere Klasse aus. — Da aber Ehrlosigkeit eine reele Strafe ist, und mir es höchst hart und unbillig scheint, einen Menschen zu strafen, der vielleicht besser, edler denkt, als die ihn meiden, und sich schämen würden, mit ihm zu sprechen; sö wäre es zweckmäßiger, wenn man die Verrichtungen des Scharfrichters einem bereits zum Tod verurtheilten Missethäter auftrüge, der gut genährt, seine bequemere Wohnung nie anders verlassen dürfte, als bis er eine Hinrichtung zu vollziehen hätte.

Aber diese Hinrichtungen erfordern Unterricht — Übung! Ein geschickter Scharfrichter ist selten! So bediene man sich der Keule; dann werden Lehrjahre, Proben, sogenannte Meisterstücke überflüßig, und der erste der beste dazu tauglich seyn.

Stammbäume.

Es ist lustig anzusehen, wie alle Edelleute in Madrid Sorge tragen, ihre Stammbäume, auf Pergament gemalt, in allen ihren Zimmern zur Schau aufzuhängen; solche Bäume sind behauen, beschnitten, ohne Moos, ohne abgestorbenes Holz. Ein Staatsminister, General, Admiral beginnt gewöhnlich die Genealogie; aber nie ist die Rede von dem Handwerker, von dem fleißigen Landmanne, der diesen Helden das Leben gab; man sollte glauben, daß der Stifter dieser berühmten Häuser keinen Vater gehabt hätte, der ehrlichste Mann in der Familie wird gewöhnlich übergangen.

Titulaturen und Wappen sind das Steckenpferd der Spanier; dieser oder jener Hidalgos,

der gestern einen Adelsbrief erhaschte, spricht zuversichtlicher von den Vorzügen der Geburt, als ein *Dalberg* es thun könnte.

Oeffentliche Gebäude.

Die Post, das Zollhaus, das adeliche Gefängniß, der Pallast von Los Cousejos, sind die bedeutendsten Gebäude in Madrid.

Zu dem Zollhaus, der Hauptzierde der schönen Straße von Alcala, lieferte Sabatani den Riß; es ist von weitem Umfange, die Magazinen, bequem und zweckmäßig eingerichtet.

Der Pallast von Los Cousejos darf nicht übersehen werden, die Façade ist edel, einfach, mit dorischen Säulen geziert.

Das Posthaus ist ein ungeheures Gebäude, ganz aus Quadersteinen, fünf Stockwerk hoch, zwanzig Fenster breit, und hat zwölf Thüren. Es war, wurde ich versichert, beinahe vollendet, als man bemerkte, daß eine Kleinigkeit vergessen worden war... die Treppe... daher alles eingerissen und von neuem gebaut werden mußte.

Ich begreife nicht, warum das adeliche Gefängniß für ein Meisterstück der Baukunst gehalten wird; es ist von bizarrer Komposition, in der die dorische und attische Ordnung geschmacklos kombinirt sind. Der untere und obere Theil passen nicht zusammen. Der Baumeister hat alle nur denkbare Zierrathen anzubringen gesucht — Diese Überladung, diese Fruchtbarkeit, ist wahre Geistesarmuth.

Schöne Künste und Wissenschaften.

Die Anlage zu jeder Ausbildung des Geistes ist in den Spaniern unverkennbar; jede große Stadt hat ihre Universität, ihre Bibliothek und andere literarische Stiftungen; und dennoch ist vielleicht in Europa keine Nation unwissender.

Was ist auch zu hoffen, zu erwarten, von Kindern, von einem Studentenvolk, welches den Muth nicht hat, die entehrende Ruthe aus den Händen seiner Pfaffen zu reißen? das, ohne die Erlaubniß des Beichtvaters, weder zu lesen, noch zu denken sich getraut.

Jedes Werk eines Protestanten, wäre es ein Kochbuch, ist und bleibt verboten.

Die Bücher, welche aus dem Auslande kommen, müssen an der Grenze eine strenge Censur passiren; je alberner, je abgeschmackter, je größer sind die Ansprüche auf den Einlaß; verirrt sich aber bis an die spanische Grenze ein Werk, welches durch seine Gemeinnützigkeit Dank verdient, das mit kühner Geisteskraft verkannte Wahrheiten anschaulicher macht, und schändliche Vorurtheile entlarvt, so wird es als der Religion, den guten Sitten, und der Regierung zuwider, auf der Stelle verbrannt. Wenn alle Völker von Europa, mit hohem Selbstgefühl, in edler Wetteiferung, Beiträge zur allgemeinen Aufklärung liefern, liegt Spanien immer noch in Pfaffenfinsterniß eingehüllt.

Es ist nicht Mangel an öffentlichen Schulen, wenn die Wissenschaften in Spanien nicht blühen; aber der Unterricht hat völlig noch das Gepräge der scholastischen Barbarei des fünfzehnten Jahrhunderts; es giebt keinen Professor in Spanien, der nicht heute noch den Aristoteles für den größten Mann hält, der je geboren wurde.

Indem ich dieses schreibe, sind einige Dichter, Geschichtschreiber und schöne Geister in Madrid und Cadix aufgestanden; wenn ich aber den Don Antonio de Ulloa, nebst drei oder vier andern Gelehrten ausnehme, so wüßte ich in ganz Spanien keinen Mathematiker, und keinen Naturforscher von anerkanntem Verdienst zu finden.

Herr von Cavanillas hat so eben ein langes und abgeschmacktes Verzeichniß der spanischen Gelehrten herausgegeben; ich habe keinen einzigen Mann darinn gefunden, der über den Pyreneen bekannt wäre. Herr von Cavanillas ist etwas hitziger Natur, meine Äußerung wird mir seinen Zorn zuziehen. Gleich viel! ich sage die Wahrheit; und dieser Ehrenmann kann meine Freundschaft eben so leicht, als ich die seinige entbehren.

Weine.

Die spanischen Weine machen einen bedeutenden Handlungszweig, indem dieselben nicht allein durch ganz Europa, sondern auch nach beiden

Indien versendet werden. Die Engländer und Holländer beziehen von diesen Weinen jährlich für mehrere Millionen; auch nach Frankreich wird eine beträchtliche Quantität verkauft, aber selten ächt; selbst die Spediteurs verfälschen ihn; indessen ist er doch bei weitem nicht so schädlich als der in Frankreich selbst fabrizirt wird.

So sehr der ächte spanische Wein wohlthätig und gesund ist, eben so sehr muß man sich vor jenen süßen Giften hüten, die für spanische Weine uns verkauft werden.

Die Qualität ist verschieden nach der Gegend, wo er wächst; einige sind süß und zart, andere hitzig, stark, und steigen leicht in den Kopf; alle beinahe haben einen lieblichen erquickenden Muskatwein Geruch.

Die geschätztesten sind die von Sarragossa, Huesca in Arragonien, die von Calmenar in Kastilien, die von Alicante im Königreiche Valenzia, der Malvoisier in Katalonien, die von Peralta in Navarra, die von Rancio in Gallizien.

Der Xeres, Malaga, Sanlucar und Tinto wachsen in Andalusien.

In Biskayen, so wie im Königreiche Leo giebt es keinen Weinwachs.

Complimente.

Unsere Vorfahren umarmten sich und sagten: Gott behüte euch! In Frankreich werden die Verhaftbriefe noch mit folgenden Worten beschlossen: — Ich bitte Gott, daß er euch in seinen heiligen Schutz nähme. In Spanien endigt man die Sendungsschreiben, Briefe, Esquelas, mit der Formel: Dios guarde a usted — denn die spanischen Complimenten haben seit der Vertreibung der Mauren keine Veränderung erlitten. — In den größten Gesellschaften, in den vornehmsten Zirkeln grüßt sich heut zu Tage ein jeder noch, wie damals: — Es freuet mich, Sie wohl zu sehen, me allegro de ver che usted sta bueno. — Die Antwort ist: Viva usted muchos anos, mille anos! Mögen Sie noch lange, noch tausend Jahre leben!

Ich erinnere mich dabei eines sehr naiven Einfalls; ein Spanier erbte einen sehr reichen

Oheim, dessen letzter Wille eben vorgelesen wurde. Der Erbe weinte laut, und wiederholte bei jedem neuen Artikel: Mio tio, viva usted muchos anos! Theuerster Oheim! mögen Sie noch lange leben! Man hatte den theuern Oheim den Tag zuvor begraben.

Fromme Vermächtnisse.

Jedermann läßt sich hier in einem Ordenskleide begraben; die Männer als Kapuziner, die Weiber als Visitandinerinnen, die Mädchen als graue Schwestern.

Außerdem wird die Leiche noch mit Reliquien, Agnus, Rosenkränzen behangen, um den Hals und die Arme werden sie gebunden, die Taschen, Ärmel und Kappen damit gefüllt.

So mit Reliquien und Rosenkränzen behangen, darf ein armer Kranker doch noch nicht hoffen ruhig sterben zu können. Bevor er sich über fromme Vermächtnisse deutlich erklärt hat, wird ihm die Abreise nach dem himmlischen Vaterlande nicht gestattet. Wenn ein reicher Spanier in Lebensgefahr ist, treten mehrere Bande

Mönche aus ihren Höhlen, und umzingeln das Krankenlager; gemartert, betäubt, beängstigt, durch die tausendmal wiederholten Worte, Hölle, Feuer, Buß und Rache! sieht sich endlich der Gefolterte nothgedrungen, will er die Flammen löschen, den Teufel und zugleich das Pfaffengesindel vertreiben, den besten Theil seines Vermögens für Messen hinzugeben; dann stirbt er endlich unter frommen Drohungen, und dem konditionellen Gebet seiner Erbschleicher, von Weihwasser übergossen.

Zuweilen sind es nicht die Ärzte, die den Kranken tödten. Würfe man die geistliche Wache zur Thüre hinaus, hörte das Getöse auf, könnte der Kranke einige Stunden schlafen, und eine Krisis ruhig abwarten, so käme er öfters davon; aber für sein bestes darf er nicht davon kommen, er muß sterben, wie ein einfältiger Pinsel, wie ein Tollhäusler sterben, mit einer Mönchskappe über den Ohren.

Ihr, die ihr mit den Flammen der Hölle, und des Paradieses Seligkeiten einen religiösen Wucher treibt, glaubt mir, werdet vernünftig, menschlich, bleibt in Zukunft in euern Zellen,

hört auf, Wermuth in die letzten Tropfen des Lebenskelches so unbarmherzig zu gießen! Ihr seyd es, die den Tod herbei lockt, seine Schrecknisse vergrößert, und durch die Angst zu sterben, welche ihr dem Kranken einflößet, ihn an und selbst noch tödtet!

Schulden.

Um eine Schuld von zwei Laubthalern wird man hier in's Gefängniß geworfen, der Statthalter unterschreibt den Verhaftsbefehl.

Selbst ein Tiger, wenn er lesen könnte, würde sagen: Diese Menschen, die, wenn sie uns nur nennen hören, schon schaudern, sind tausendmal wilder und grausamer, als wir!

Man liest in Jonathan Carver's Reise nach Nordamerika, daß die entferntesten indischen Völkerschaften nicht begreifen konnten, zu was wir das Geld brauchten. Was würden sie sagen, wenn sie wüßten, daß die öffentliche Achtung, die Freiheit und oft das Leben eines Menschen von einem Thaler abhängt.

Die Siesta.

Von eins bis drei Uhr sind alle Gassen in Madrid verödet, die Werkstätte werden geschlossen, es arbeitet niemand ... denn alles schläft.

Bei schönem Wetter geht der König nach der Tafel auf die Jagd; wenn es regnet, hält er seine Siesta, von seinen Trabanten umgeben, die ebenfalls schlafen.

Von undenklichen Zeiten her ist die Siesta in Spanien gebräuchlich; die Spanier haben von den Sarazenen und Mauren einen unwiderstehlichen Hang zum schlafen geerbt; das heisse Klima ist nicht Schuld daran. Auf der Küste der Kaffern, an den Ufern des rothen Meeres ist es neunmal wärmer als in Madrid, und doch schlafen die Kaffern, Topinambu, die Neger unter ihrer brennenden Zone sehr wenig.

Die spanischen Ärzte empfehlen die Siesta: schlaft oft, schlaft lange! pflegen sie zu sagen. Sie sind es, die dreist versichern, daß Galen und Hypocrates täglich ihr Mittagsschläfchen machten. Dem sey nun, wie ihm wolle, gewiß ist es, daß der Gebrauch der Siesta sehr

alt ist. Kaiser August hielt die Siesta, er setzte sich aber spät an den Tisch, oft überraschte ihn die Morgenröthe das Glas in der Hand. — Seine kaiserl. Majestät waren alsdann nicht mehr sehr hell im Kopfe, und dann thaten sie sehr wohl daran, sich schlafen zu legen.

Aber die Spanier, die Schlag zwölf Uhr am Tische sitzen, die wenig essen, wenig trinken, würden wohl thun, wenn sie nach dem Essen spazieren giengen.

Tissot war meiner Meinung. Klüger ist es also, wir schlafen wenig, und bringen, so viel möglich, unser ganzes Leben mit offenen Augen zu.

Wir haben etwa drei Wochen zu leben, ist es nicht Thorheit, vierzehn Tage davon, lebendig todt, zu verschlafen.

Geitzige.

Der Geitz ist eine Lieblingsneigung der Spanier; könnte man sagen, daß das Geld ein Theil unsers Selbst geworden ist, so wäre dieser Paradox auf die Spanier anwendbar; ich kenne Menschen hier, die sich lieber Blut abzapfen, als eine Piaster aus der Tasche betteln ließen.

Alphons, König von Arragonien, der freigebigste Mann seiner Zeit, verabscheute diese entehrende Leidenschaft; hörte er von einem ausgezeichneten Geitzigen, so pflegte er ihn kommen zu lassen, das zusammengescharrte Geld mußte er heraus geben, oder in einem Lauf zwei Zentner Silber auf eine bestimmte Stelle hintragen; zuweilen auch ließ er einem solchen Menschen einen Hut von gediegenem Gold, den er in seinem Cabinette aufbewahrte, auf den Kopf befestigen, und damit von Mittag bis drei Uhr in der brennenden Sonnenhitze herum spazieren.

Kirchen.

Die Kirchen in Madrid sind von außerordentlicher Pracht; Gold und Silber glänzen an den Wänden, auf den Altären, und vom Gewölbe herab. Von den Schätzen, die in den Sacristeien vergraben sind, könnte man eine schöne Stadt bauen.

Nach dem Treffen bei Sarragossa besah der englische General, Lord Stanhope, den Schatz U. L. Frauen zum Pfeiler, und sagte beim her-

ausgehen: Die gesammten Schätze aller europäischen Mächte sind nicht halb so viel werth. In der That kennt man auch keinen reichern. Unter andern bemerkt man vier silberne Engel, deren goldenen Flügel mit Saphir-Steinen besetzt sind. Die Krone der Jungfrau ist gediegenes Gold; ihr Halsschmuck, Armbänder 2c. werden ungefähr auf zwölf Millionen Thaler geschätzt. Der Schatz enthält übrigens noch eine Menge Menschenfragmente, als Köpfe, Arme, Beine von Gold und Silber, womit der wohlthätigen Jungfrau ihre Wunder bezahlt wurden. Aber dieß alles ist nichts gegen den Reichthum der großen Monstranz, in welcher die große Hostie am Fronleichnamstage getragen wird.

Der Umfang der Sonne mit den Strahlen ist so groß, als ein Rad von meinem Kabriolet, und die Strahlen sind gediegen Gold mit Smaragden bedeckt. Der Kelch steht auf einem silbernen drei Schuh hohen Postament. Die ganze Monstranz wiegt fünf hundert Pfund, und ruht auf einem vergoldeten Untergestell.

Es hat noch kein Kunstverständiger diese Monstranz zu schätzen gewußt. Sie ist das Geschenk eines Erzbischofs von Sevilla; niemand konnte begreifen, wie dieser fromme Mann so ungeheure Reichthümer zusammengebracht hatte, bis bekannt wurde, daß ihm ein Bruder in Peru gestorben war.

Welch' reichhaltige Goldgruben diese Madonnen-Schätze!

Laßt uns sie ausgraben, und aufhören Gott zwischen vier Mauern einzukerkern. Eine Kirche mag noch so groß, so prächtig seyn, sie bleibt doch immer ein Gefängniß, ein Bethlehems-Stall für den Allmächtigen. Ja, wir wollen unsere Kirchen zweckmäßiger verwenden, in Hospitäler verwandeln, für Arme und Greise; bald in einer fruchtbaren Ebene, bald am Fuße eines majestätischen Felsen wollen wir uns alsdann einmal des Monats versammeln, beten, und Hymnen singen; die übrige Zeit arbeiten, uns nützlich beschäftigen, und so zu sagen, das Daseyn Gottes vergessen.

Falsche Spieler.

Ehemals waren die Hazardspiele hier sehr scharf verboten. Die Religion vereint mit der Regierung bewachte und strafte die Spieler.

Jeder Spieler war als Ketzer exkommunizirt, und der Inquisition übergeben.

Das Gesetz besteht noch, wird aber nicht mehr befolgt; trotz also dem Kirchenbann und der heiligen Hermandad, giebt es Spieler und Gaudiebe die Menge in Madrid.

Wehe dem Ausländer, der ohne Empfehlungsschreiben und Bekanntschaften in den Kaffehäusern die lange Weile tödten muß — augenblicklich und unvermerkt wird er von Gaudieben und Schmarotzern umgeben, die in kurzer Zeit mit der gespicktesten Börse fertig zu werden verstehen.

Nirgends ist Spielbetrug verächtlich genug behandelt, und so bestraft, als es seyn sollte. Die allgemeine Verderbtheit hat, so zu sagen, dieß Raubgesindel begnadigt. Die einzige Strafe ist, daß man ihm aus dem Wege geht, und sich vor seinen Kniffen in Acht nimmt; es ist mehr

Nachsicht als Verachtung in diesem Betragen. Ein seltsamer und strafbarer Widerspruch in unsern Sitten. Das Gesetz züchtigt, kerkert ein, schickt auf die Galeeren den Unglücklichen, der aus Noth oder Leichtsinn einen Hasen, eine Lerche schießt; und der Gaudieb, der hundert tausend Thaler stiehlt, kömmt frei davon.

Der öffentlichen Meinung wird diese Lücke in der peinlichen Justiz zur Beherzigung überlassen; ihr kömmt es zu nachzuhelfen, wo das positive Gesetz schweigt, und diese Spieler von Handwerk, an den Pranger der Publizität zu stellen.

Tag vor den großen Festen.

Lustig ist es, an solchen Tagen, das Volk Kirchen und Beichtstühle bestürmen zu sehen; schwer wäre es die Fußstöße und Ohrfeigen zu zählen, die dabei in zehn Minuten ausgetheilt werden.

Die plötzliche Erscheinung eines Granden oder Hidalgos vollendet die Bizarrie dieser religiösen Posse. Er dringt durch die Menge,

sein Bedienter trägt ihm ein Küssen nach, alle Raufferei hat für einen Augenblick ein Ende; izt hat er den Beichtstuhl erreicht, wo er, auf seinem weichen Küssen kniend, mit aller Gemächlichkeit, seine Sünden beichten und bereuen kann. Freilich sind die Rathschlüsse Gottes unerforschlich, und da ihm des Himmels Eigenthum niemand streitig machen kann, so steht es in seinem freien Willen, ein Plätzchen darinn zu geben, wem er will; aber der Muselmann, der sich heisser allah! allah! schreit, der Talapoin, der den Hintern mit Nadeln sich spickt, und der Marabu, der seinem Gott zu Ehren Tage lang auf einem Bein herumhüpft, scheinen mir eine Ehrenstelle über den Sternen eben so redlich zu verdienen, als der spanische Andächtler, der, für Zorn glühend, mit Faustschlägen den Weg nach dem Gnadenstuhl sich bahnt.

Gallionen.

Die Spanier nennen Gallionen oder gewöhnlich Register-Schiffe jene Fahrzeuge, die jährlich zweimal Gold und Silber aus Peru

holen; zu Porto-Bello werden sie abgeladen, die Waaren werden zu Land nach Panama, und von dort zur See nach Lima gebracht. Die Gallionen kehren auf die nämliche Art, und durch den nämlichen Weg nach Cadix zurück.

Ihre Ankunft verursacht eine allgemeine Freude, die durch Illumination, Freudenfeuer, durch das öffentliche Absingen des Te Deum bezeichnet wird. Das Te Deum singen ist in Spanien eine allgemeine Sache; die Rückkunft eines Convoi, die Einnahme eines Dorfes, die Geburt eines Kindes, eines Prinzen, der öfters den Tag darauf stirbt, eine Todtenmesse, für so viele tausend Soldaten auf dem Schlachtfelde eingescharrt... sind das wohl Gegenstände eines Te Deum?

Man löse die Kanonen, wie die Engländer; dieser Gebrauch ist vernünftig. Die Kanonen als Instrumente der Zerstörung, als ein profanes Zeichen, können füglich beim Freudenausbruch über den methodischen Kriegsmord gebraucht werden — — den sie selbst verübten.

Der Löwe brüllt, wenn er sich auf seine Beute wirft, während er sie zerreißt, brüllt er noch, er brüllt, wenn er sie verschlungen.

Aber Menschen, deren humaner Beruf ist, zu segnen, zu danken, Hymnen zu singen zur Ehre Gottes, dürfen keinen Antheil an einer solchen grausamen Freude nehmen . . . sie können unmöglich, diese Apostel des Friedens, der Menschlichkeit, über vergossenes Menschenblut und verheerte Länder frohlocken.

Jagd.

Zwei Tage ausgenommen (Ostern und den Charfreitag) jagt der König das ganze Jahr. Vierzig bis fünfzig Gardereiter müßen ihm im vollen Gallop nachreiten. Wehe dem, der schlecht zu Pferd sitzt, er stürtzt, wird zertreten, bricht Arm and Bein, zuweilen glückt es ihm, sich todt zu fallen, und dafür kann er Gott danken.

Karthause bei Madrid.

Das Kloster steht mitten in einer Ebene, das Haus ist isolirt, völlig neu, von Backsteinen fest gebaut, und mit einer Mauer und wilden Feigenbäumen umgeben.

Jedem Fremden, der in's Kloster kommt, werden die Zellen, die Kirche, die Glocken und die Gräber gezeigt. Diese Karthäuser, ihre tiefe Grabesstimme, ihre hagere blasse Gesichter, alles in diesem Kloster erweckt den Gedanken, an Gott, und Ewigkeit. Diese Nacht habe ich nichts als den Tod gesehen, meine Verwandten, meine Freunde, die Gespielen meiner Jugend, die vorangegangen sind, füllten mein Zimmer; meine gute Mutter saß auf meinem Bette; der Tag, der Augenblick, wo sie starb, ist mir noch gegenwärtig... Es schlug eben vier Uhr, im November, der Himmel war bedeckt, und kalt; an einem Sonntage war es, ich spielte mit meiner Schwester, meine Mutter war schon nicht mehr — ich umfaßte, küßte, rufte sie laut... ich wähnte, sie schlief, und als ich alles um mich weinen sah, weinte ich mit.

Die Klöster berühren sich um Madrid.

Hundert Schritte von der Karthaus erhebt sich ein prachtvolles Franziskaner Kloster.

Gegen die Gewohnheit der Bettelorden sind die Franziskaner in Spanien sehr reich; aber die Gerechtigkeit muß man ihnen widerfahren lassen,

daß sie bei allem ihrem Gelde doch demüthig geblieben sind, denn sie betteln immer noch.

Ich hatte einen Brief für den Guardian, einen gelehrten verdienstvollen Mann, den der Hof ohnlängst zum Bischof von Burgos erwählte. Ich habe zu Mittag und zu Abend im Kloster gespeist, und die Nacht dort zugebracht. Es befanden sich darinn nur zwölf Mönche und fünf Layenbrüder. Das Kloster genießt an fünfzig tausend Gulden jährlicher Renten.

Ariosto hat Recht, wenn er behauptet, daß die Einigkeit nur selten in Klöstern anzutreffen sey. Diese heiligen Männer hassen und verläumden sich, Eifersucht, Neid und Verfolgungsgeist vergiften ihr Daseyn, eben so, als wenn sie, wie unser einer, nur gemeine Menschen wären.

Eine kleine Meile von diesem Kloster zauberte mich der Anblick einer Bauernhochzeit in das goldene Zeitalter zurück. Nichts ist freundlicher und lustiger als solche ländliche Feste. Alle Stirnen sind heiter, Herz und Sinne genießen; alles ist in Freude getaucht. Man wähnt durch das elfenbeinerne Thor gegangen, in den elisäischen Feldern angelangt zu seyn ... Die Schat-

ten der Seligen schweben umher, die Ewigkeit hat begonnen.

Verhaftbriefe.
(Lettres de Cachet.)

Es kennt ein jeder in Frankreich jene Staatsgefängnisse, gewöhnlich kurz weg Donjons, chateaux-forts, Citadelles &c. genannt. Gerade so verhält sich's damit in Spanien; dort ist alles so, wie bei uns, auch sogenannte Lettres de Cachet, — unterschrieben: io il Re (ich der König) und tiefer unten Musquiz.

Aber diese Festungen für Staatsgefangenen sind Lustschlösser gegen unsere Zitadellen. Die Gefangenen sind gut logirt, wohl genährt, und dürfen den ganzen Tag auf einer breiten Terrasse, von der sie eine weite freundliche Aussicht genießen, spazieren gehen.

Die Kommandanten dieser Festungen werden durchgehends für die gutmüthigsten Menschen von der Welt gehalten. Die eingesperrte Luft erzeugt üble Laune, wenn aber, wie ich nicht daran zweifle, die Herren Linguet und Mirabeau

wahr gesprochen haben, so war ich in meiner Verbannung weit glücklicher als sie. Ich habe ein Winterquartier in Lourde zugebracht, und Dank sey es der schönen Aussicht, der gesunden reinen Luft, und der Güte des Herrn Festungskommandanten von Maignol, diese ganze Zeit ist mir wie vier und zwanzig Stunden herum gegangen.

Und dennoch verließ ich Lourde, entwich ohne Abschied zu nehmen; noch weiß ich nicht warum? es war mir so wohl dort! ich bereuete öfters nachher den raschen Schritt. Seyen Sie nicht böse auf mich, Herr von Maignol, ich bitte Sie!

Ein Soldat kam wegen meiner Entweichung in's Gefängniß. Seitdem wurde er versetzt; ich möchte gern wissen, wo er izt ist; ich bin ihm ein kleines Geschenk schuldig — es sollte mich freuen, wenn er erfahren könnte, daß ich an ihn denke — Wenn er meinen Aufenthalt erführe, mir schriebe, ich wollte ihm auf der Stelle antworten.

Gemüse.

Das Gemüs ist überhaupt besser, und schmackhafter in Spanien, als in Frankreich; der Spargel besonders ist sehr groß und trefflich. Merkwürdig ist es indessen, daß alle zwiebelartigen Gewächse, welche sonst allenthalben ein trockenes leichtes Erdreich erfordern, in Spanien weit besser in feuchtem Boden gedeihen.

Ihr, die ihr so gern schlaft, träge Einwohner Madrid's! folgt meinem Beispiele, steht mit der Morgenröthe, mit den Vögeln auf; kommt mit mir auf den Markt, um einen freundlichen Anblick zu genießen; seht dieß frische Obst, diese Blumen, diese Bauerndirnen, zwar ein wenig braun, merklich von der Sonne verbrannt, aber zum malen gewachsen, und allerliebst von hinten. Schade nur, daß sie ihr Haar flechten, und auf dem Wirbel des Kopfes befestigen... es sieht nicht gut aus; eben so mehr einen Zopf, oder Haarbeutel.

Ehen.

Einmal des Jahres wurde den Weibern, zu Sparta, gestattet, die Hagenstolzen im Tempel

der Venus zu geißeln. Sollte dieses Gesetz Likurg's in Spanien eingeführt werden, so würden in Madrid sich nicht Arme und Ruthen genug vorfinden.

Spanien ist das Land, wo man am wenigsten heirathet. Die Kirchenbücher beweisen sogar, daß die Anzahl der Ehen jährlich abnimmt; in zehn Jahren wird es noch ärger seyn; bald wird es gar keine Ehen mehr geben; man wird sich nach und nach, zwei, drei Mätressen halten, sie so lange behalten, als sie jung, schön und reizend sind, und sie entlassen, wie sie aufhören zu gefallen. Die so süßen Namen, Vater, Mutter, Kinder, werden aus der Mode kommen; man wird keinen Sinn mehr damit verbinden können, und endlich wird der Landesvater, im strengsten Sinne des Worts, der gemeinschaftliche Vater seyn.

Aber unter allen Provinzen Spaniens ist nach Verhältniß Altkastilien die, wo am wenigsten geheirathet wird; und dann gehen die Leute noch obendrein so vorsichtig zu Werke, um keine Kinder zu bekommen, daß sie wirklich gar keine zeugen.

Die Ehe sollte überhaupt weiter nichts, als ein Civilkontrakt seyn, der sich alljährlich aufheben oder erneuern ließe. Ist man wechselseitig mit einander zufrieden, so wird der Kontrakt prolongirt; wo nicht, so nimmt ein jedes sein Mitgebrachtes, geht ohne Geräusch und Aufsehen seinen Weg, und schließt nach Gefallen ein anderes Bündniß. Die Kinder müßten getheilt werden — der Mutter gebührte die Wahl, und das von Rechtswegen, denn sie hat sie geboren.

Sollte zu der Epoche die Frau schwanger seyn; so dürfte vor ihrer Niederkunft der Kontrakt weder aufgehoben, noch erneuert werden.

Spanische Kragen.

Man hat sich über den Gebrauch der spanischen Kragen aufgehalten, weil man nicht wußte, daß die Spanier diese Mode wegen den Kröpfen, zu denen sie geneigt sind, erfunden hatten.

Hoffmann irrt, wenn er behauptet, daß die Kröpfe ein neues Übel sind. Strabo und Tacitus belehren uns, daß schon zu ihrer Zeit diese Krank-

heit in Gallien und Germanien herrschte; auch Procop meldet, daß der Kaiser Domitian, um seinen Kropf zu verbergen, eine Art Kragen erfunden hatte, der Hals, Ohren und das untere Kinn bedeckte.

Der Fürstbischof von Sion sollte die Waleser bereden, dergleichen Kragen zu tragen; dann würde man nicht mehr zu St. Maurice, Pfin, Leuck ꝛc. jene ungeheure Kröpfe erblicken, die aneckeln, den Apetit verderben, und mit der freundlichen heitern Landschaft so traurig kontrastiren.

Mäßigkeit der Spanier.

Ein Spanier, der seine zwei tausend Gulden jährliche Einkünfte hat, ernährt sich doch nur mit Pilzen, Honig, Schnecken und Eyern. Ein anderer genießt nichts als Suppe, und was für eine Suppe? Wassersuppe, mit Oel ... Medor möchte sie nicht; Medor ist mein Hund.

Es sey fern von mir, die Mäßigkeit der Spanier zu tadeln! wohl ihnen! die Mäßigkeit ist eine Tugend. Auch ich bin mäßig, schlafe besser, bin gesünder, werde länger leben. Nichts ge-

wöhnlicheres als ein Geitziger der alt wird ... er fastet.

Der Prado.

Von allen Spaziergängen in Madrid ist der Prado am allgemeinsten besucht. Auf den Sonntag, bei schönem Wetter, versammelt sich die elegante Welt auf dem Prado; die Damen, um bewundert zu werden, die Herren, um an deren holdem Anblick Auge und Herz zu weiden.... Was wäre auch unser Leben ohne die Weiber!

Baumgänge und Springbrunnen zieren den Prado. Schade nur, daß er schlecht benetzt, daß nicht einmal der Staub niedergeschlagen wird, daß man unter jedem Baume, an jeder Bank auf Freuden-Dirnen stößt, deren Anzahl nach und nach so groß wird, daß man glauben sollte, sie wüchsen aus der Erde.

In jeder Stadt sollte die Polizei diesen Dirnen einen besondern Spaziergang, so wie einen bestimmten Platz im Schauspielhause, in der Kirche anweisen lassen; auch müßten sie alle in einem Viertel der Stadt wohnen: Dieß war vor

Alters in England der Gebrauch. Heinrich IV. schaffte ihn ab; ich weiß nicht, warum? Unter seinen Vorfahrern wohnten alle Freudenmädchen in der Vorstadt Southwarck. Heinrich II. hatte eine sehr weise Verordnung in Betreff ihrer erlassen; man lese die Beschreibung von London durch Stow.

Der Plaza-Mayor.

Dieser Platz, der in den Jahrbüchern von Madrid so berühmt ist, von dem die Spanier so enthusiastisch sprechen, verdient bei weitem nicht so berühmt zu seyn. Er ist nur mittelmäßig groß, völlig unregelmäßig, und durch sehr gemeine Häuser eingefaßt.

Auf diesem Platze werden die Stiergefechte gehalten; auf ihm wurden ehemals die Autos-da-fé gefeiert. Einige öffentliche Gebäude erheben sich hier und da; auch einige Überreste von gothischer Architektur fallen nicht unangenehm in's Auge, dieß ist vielleicht die Ursache, daß die Spanier den Plaza-Mayor als ein Wunderwerk ansehen. Jeder Fremde muß bei diesem übertriebenen Lob die Achseln zucken.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so sollten doch die Spanier sich bemühen, den gut oder schlecht gegründeten Ruhm zu erhalten, und nicht den schönsten Platz ihrer Residenz durch den scheußlichen Anblick der Hinrichtungen entehren.

„Wie stolz würde ich seyn, sagte Cicero, „wie sehr würden mich meine Vorfahrer beneiden, wenn unter meinem Konsulate jene Kreuze „und Räder, die entehrenden Denkmäler alle, „welche auf den Landstraßen um Rom stehen, „verschwinden könnten!“

Was hätte der römische Redner dazu gesagt, wenn er jene permanente Galgen, die in Spanien, Frankreich, und anderswo die öffentlichen Plätze verunreinigen, in der nämlichen Stadt Rom erblickt hätte.

Papagei.

Catharina von Medicis hatte einen Papagei, der alles merkte, nachschwatzte, und jedes Wort so deutlich, wie ein Mensch aussprach — es war oft zum täuschen.

In Madrid, beim englischen Konsul, habe ich einen Papagei gesehen; er hat eine Menge

Dinge, ganze Anektoden behalten, die er unaufhörlich mit der größten Deutlichkeit, ohne zu stocken wiederholt.

Er spricht spanisch, ein wenig französisch, sagt einige Verse aus Racine, das Benedicite und die Fabel des Raben her. Er hat dreißig Kardin gekostet. Man darf es kaum wagen, ihn an's Fenster zu setzen, denn sobald es offen steht, und schön Wetter ist, hört er nicht auf zu schwatzen, alles zu sagen, was er weiß; die Vorübergehenden, (Weiber ausgenommen) werden von ihm geneckt; er kannengiesert auch zuweilen; und wenn er das Wort Gibraltar ausspricht, lacht er über laut... Man sollte schwören, es sey ein Mensch, der so lacht.

Du, der du den Thieren den Verstand absprichst, Firmian Laktanz, dieser Papagei beschämt und widerlegt dich.

Beichtvater des Königs.

Der Einfluß, den die Mönche D'aubenton und Rabago unter Ferdinand VI. genoßen, ist bekannt. Noch kann man nicht, ohne Abscheu, an den ver-

derblichen Mißbrauch, den sie davon machten, denken; noch ist Rabagos Andenken verflucht, er wird beinahe einem Torquemada zur Seite gesetzt.

Diese Zeiten sind, zum Glück, vorüber. Der Kredit des jetzigen Beichtvaters ist so eingeschränkt, daß er unbedeutend ist — Er ist ein Franziskaner-Mönch, und ob er gleich bei Hofe wohnt, und zu jeder Stunde freien Zutritt beim König hat, so geht seine Gewalt nicht über die Grenzen seines heiligen Amtes.

Zu Anfang des letzten Krieges, versuchte dennoch dieser Pfaff, sich in Regierungs-Angelegenheiten zu mischen; aber Carl III. lenkte sogleich das Gespräch auf einen andern Gegenstand; oder wenn er es zu bunt machte, kehrte er ihm den Rücken.

Privat-Bibliotheken.

Im Jahre 1780 gab der Buchhändler Nicolai zu Berlin ein Werk heraus, betitelt: Verzeichniß einer Handbibliothek, der nützlichsten deutschen Schriften, wie

auch der brauchbarsten Ausgaben der klassischen Auktoren — Der Verfasser dieses gemeinnützigen Werks ist der berühmte Haller. Nach diesem Verzeichniß ist jeder im Stand, sich eine kleine ausgesuchte Büchersammlung zu machen. Wer kennt und schätzt den Alpendichter nicht; Der Kanton Bern kann ewig stolz auf ihn seyn; jeder aufgeklärte Spanier sollte sich dieses Werk verschaffen.

Ich bin die Bibliotheken von verschiedenen reichen gelehrten Spaniern durchgegangen; eine Menge Bücher aus ihrer Sammlung habe ich durchblättert, und fand beinahe nichts als Scharteken, die in die Gewürz- und Käsebuden gehören.

Don Henriquez M**** besitzt jedoch einige schätzbare französische Schriftsteller, als: Pascal, Montesquieu, Corneille, Labruyére, Cartaud, Rousseau-Heloise, Voltaire, Marmontel &c.

Ich will mich indessen nicht zum Lanzenbrecher für Montesquieu, Pascal &c. aufwerfen.

Montesquieu wagte es nicht, alles, was er wußte, der Feder anzuvertrauen. Dieser furchtsame Schriftsteller ist, in meinen Augen, ein

Kind, das seine Lektion hersagt, aber schlecht und stotternd, die Hälfte auslassend, weil es ihm vor der Zuchtruthe des Lehrers bangt.

Pascal war ein Narr, dem seine excentrische Liebe zu Gott den Kopf verwirrt hatte.

Das Gefühl leitete nie Voltaire's Feder; das Herz blieb bei ihm immer kalt, indessen Kopf und Gedächtniß stets arbeiteten. Unsere Nachkommen werden von ihm weiter nichts lesen, als: Mahomet, la pucelle — l'Epitre à Uranie und Candide — Unwahrscheinlich ist es, aber wahr, daß Voltaire heimlich glaubte, was er öffentlich läugnete. Mit Angst und Zagen betete er Gott an, unbemerkt kniete er nieder, öffentlich aber spielte er den Atheisten. Aus Angst vor dem Teufel konnte er das Fieber bekommen; der Unglaube hat auch seine Poltrons.

Schade, daß Corneille in Versen schrieb; mögen sie auch noch so schön seyn, so bleibt es doch immer nur Poesie, eine Übersetzung, eine Kopie... Prosa ist der erste Wurf, das Original... der Geist ist bereits erschöpft, wenn er seine Gedanken in Versen wiederkäuet.

Ich will gestehen, daß Labruyere der erste französische Schriftsteller seines Jahrhunderts war; aber demungeachtet, war er ein kalter trockener Mann, und ich wollte wetten, daß er nie geliebt hat; daß sein Herz sich nie erwärmte beim Anblick unschuldiger Kinder; daß ihm die Vögel, die Blumen, der Geruch einer abgemähten Wiese, die fernen Töne der Leier bei Nacht, gleichgültig waren.

In allem, bis in seine Erzählung — Annette et Lubin — mußte Marmontel Pathos und Witzeleien hineinbringen; sein Belisaire ist eine wahre Kapuzinade, eine schlechte Predigt, durch einen Gotteslängner, der französischen Akademie gehalten.

Boulanger war der erste, der es wagte, der Natur Geheimnisse abzuzwingen, die sie geschworen zu haben schien, niemanden anzuvertrauen.

Nach Job, Lukrez, Klopstock und Richardson, ist Cartaud, den niemand kennt, und nennt, einer der bedeutendsten Schriftsteller, die je gelebt haben.

Es werden nun ungefähr fünfzig Jahre seyn, daß Cartaud seine Reflexions sur le goût — herausgab; schon damals hatte er die großen Massen

des Styls errathen; der seine hat eine Wärme, ein Kolorit, eine Harmonie, die einzig sind — so wie Cartaud schrieb, sollte man schreiben ... oder nicht!

Rousseau flößt Bewunderung und Liebe ein, sein Jahrhundert war des großen Mannes nicht werth.

Don Pedro L**** besaß eine zahlreiche Büchersammlung, die er letzthin verkaufte — sie hatte einem jeden offen gestanden. Don Pedro will nichts mehr lesen, er hat Recht! das Lesen ist ein schleichendes Gift, unter dem das Genie endlich erliegen muß; es steigt in's Gehirn, hinterläßt einen Bodensatz, der die göttliche Flamme allmählig auslöscht.

Hobbes hat dieß alles vor mir, und besser als ich gesagt; Hobbes, dem die menschliche Vernunft mehr, als keinem der übrigen spekulativen Philosophen, Locke selbst nicht ausgenommen, zu verdanken hat, besaß keine Bibliothek. — Die Wälder, die Felder, waren seine Studierstube. Selbst in seinen frühern Jahren hatte er wenig gelesen. Öfters sagte er lächelnd seinen Freunden: Seit meinem sechszehnten Jahre

habe ich kein Buch mehr aufgeschlagen.

Gala.

Dieß Wort, welches in Frankreich nur von dem Pöbel gebraucht wird, bedeutet in Spanien, (und auch in Deutschland) Hoffestivitäten. Sie sind in Madrid sehr glänzend, und eben so langweilig, ob sie gleich viel Geld kosten... Es werden dabei viele Komplimente verschwendet, Hände die Menge geküßt, und tapfer gezecht.

Unter Ferdinands Regierung, der sehr galant war, und das Vergnügen liebte, wurden Karrussels und Turnire gehalten — Philipp V. aber schaffte das alles ab.

Die Spanier wünschen besonders ein Fest, in Madrid zurück unter dem Namen — Belagerung von Amor's Schloß bekannt.

Dieses Fest, welches alle Jahre, im Mai, gefeiert wurde, erinnerte an das galante und glückliche Zeitalter — eines Amadis von Gallien.

Auf dem Plaza-Mayor wurde eine Art Festung errichtet, mit Sinnbildern und Blumenkränzen

geziert. Die Besatzung bestand aus den schönsten Weibern von Madrid; alles, was nur noch der Freude empfänglich war, stürmte an diesem Tage nach der Residenz; Guadrillen wurden formirt; auf den Thürmen und Zinnen erschienen die Weiber, Sträuße statt Waffen in der Hand; nicht gefährlicher gerüstet waren die Bestürmer. Sanfte, weiche Melodien gaben das Zeichen des Angriffs; es regnete Blumen — endlich mußte sich dennoch die Festung ergeben ... Eine Kokarde und ein Kuß waren der Preis des Siegers. Eine zahlreiche Reiterei zog alsdann durch die Stadt; in allen Straßen standen Triumpfbogen, mit Inschriften, die Bezug auf das Fest hatten .... Von den Fenstern regnete es abermals Blumen auf die Sieger herab — Die Stadt blieb die ganze Nacht erleuchtet, und unter Tanz und Gesang wurde endlich dieses Fest beschlossen.

Zeughaus.

Das madrider Zeughaus ist, mit Recht, berühmt. Seit mehreren Regierungen, und besonders seit dem das Haus Bourbon auf Spaniens Thron

sitzt, hat dieses Zeughaus alle Zeughäuser von Europa und beider Indien in Kontribution gesetzt. Philipp V., Ferdinand VI., haben sich besonders bemüht, es mit seltenen und kostbaren Waffen zu bereichern. Alles, was der Mensch, um Menschen zu morden, je ersonnen hat, findet man hier beisammen.

Der Zutritt ist schwer; — es ist eine ausdrückliche Erlaubniß dazu erforderlich. Man kann sich müde laufen, schreiben, und warten, bis diese endlich ausgewirkt ist — Für Fremde ist die Verwendung ihrer Gesandten durchaus nöthig.

Außer einer ungeheuren Menge Flinten, Degen und Schwertern findet man da alle Sorten von Mauerbrechern, Steinkarthaunen und dergleichen mehr; — auch vollständige Ritterrüstungen.

Mögen mir die Helden jener Zeiten es vergeben, aber nie würde, glaube ich, der Name eines Horatius Cocles bis zu uns gekommen seyn, nie würde Tacitus und Sallustius das Andenken der Helden Roms und Griechenlands gefeiert haben, wenn Caesars und Alexanders Heere, so wie diese tapfere Ritter, von den Haar-

spitzen bis zu den Fußsohlen in Eisen verborgen wären.

Klima in Spanien.

Die Temperatur der Luft in Spanien ist sich ziemlich gleich, sanft und minder heiß, als es gewöhnlich geglaubt wird. — Der Himmel ist bei weitem beständiger, reiner, als in Frankreich; Die Witterung ist jeder Jahrszeit angemessen. Man sieht nicht, wie bei uns, solche bizarre Frühlinge und Sommer, die der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, der Zusammenfügungen der Elemente, und den ewigen Gesetzen der Natur so schnurstracks entgegen sind.

Nur zwei Monate dauert der Winter. Schon im Equinoctio des Frühjahrs, im März, bekommen die Rosenstauden Blätter, die Wälder Laub, und der bunte Schmetterling flattert von Blumen zu Blumen.

Nur in den Königreichen Grenada und Valenzia ist die Hitze in den Hundstagen unleidlich; man muß unbeweglich sitzen, oder im Bade liegen — die Luft ist Feuer.

Dann giebt es häufig heftige Stürme, die zuweilen drei Tage lang in einem fort wüthen. Es leuchtet kein Stern; der Himmel ist mit schweren schwarzen Wolken überzogen; in einer schreckenvollen Finsterniß fließen Tag und Nacht zusammen.

Noch ist mir ein solcher Sturm gegenwärtig. — Ich war unweit Tolédo spazieren gegangen. — Von Abend her erhob sich plötzlich der Wind, Staubsäulen vor sich her wirbelnd; die vorbeifliehenden Wolken zerfloßen, und in einem Nu stand ich in Wasser und Schloßen. — Unter meinem raschen Tritt erbebte die Erde; sie drohete zu zerbersten. Die ganze Natur schien ihre Kräfte zu sammeln, um sich selbst zu zernichten.

Dieser Tag ist einer der merkwürdigsten meines Lebens. Ich brachte den Abend auf dem Lande zu, und kam erst spät in die Stadt zurück. Kaum hatte ich mich gelegt, so wurde F e u e r gerufen; — hundert Schritte von meiner Wohnung brannte ein Gasthaus. Ich war aufgestanden, und hinzugeeilt — vier, fünf Häuser lagen schon in der Asche — nichts war gerettet worden. Ein junges hübsches Mädchen, mit entblößtem Kopfe,

fliegenden Haaren, halb nackt, in Thränen zerfließend, will fliehen, sich retten, sie wankt, stürtzt in's Feuer, und verschwindet.... Ein Weib, kaum aus den Wochen, will sich und sein Kind retten, schon war es durch die Flammen gedrungen, die Feuersbrunst lag hinter ihr; ein brennender Balken löst sich vom Dache ab, und zerschmettert beide.

Das Gebrause der Flammenwellen, die einstürtzenden Dächer, die allgemeine Bestürtzung, dreihundert Unglückliche, die in wenig Stunden alles verloren hatten, und im Wahnsinn der Verzweiflung um die Brandstätte herumirrend, Gott und die Menschen um Hülfe und Erbarmen anruften... das alles sehe ich noch... die ganze Feuersbrunst steht da vor mir! Wäre ich Maler, der Gegenstand meines einzigen Gemäldes wäre auch schon gefunden... Diese Feuersbrunst würde ich malen, mein Glück wäre gemacht, und mein Name unsterblich.

Guitarre.

Die Mauren brachten sie nach Spanien; es ist ein National-Instrument geworden. Wei-

ber, Männer, Kinder, alles weiß hier die Guitarre zu spielen.

Sie ist die Dollmetscherinn der Liebe, sie begleitet den Gesang, die Seufzer des furchtsamen Liebhabers, wenn er des Abends unter das Fenster seines Mädchens sich schleicht.

In der Stille der Nacht macht die Guitarre eine besondere Wirkung — es ist der Fall bei jeder Instrumental-Musik, weil die Nacht selbst ein Theil der Harmonie ist.

Einsiedeleien.

In Spanien allein giebt es mehr Einsiedeleien, als in ganz Europa zusammen. Die von Ecija verdient besucht zu werden. Die Kirche, der Chor, die Sakristei, der Keller und das Refektorium sind in Felsen gehauen; die Fenster sind groß und schön, das Licht ist gut vertheilt, und der Schnitt der Gewölber richtig berechnet. Ein Mann hat ganz allein diese Einsiedelei angefangen und vollendet; er starb, noch ziemlich jung, als Opfer seiner Bußübungen und anderer Geist und Körper tödtenden Tugenden.

Der jetzige Einsiedler frißt Gras... nichts als Gras... in der nächsten Wiese geht er weiden, an Fasttage frißt er etwas weniger.

Zwei Stunden von dieser Einsidelei giebt es noch eine andere, berühmt durch den Namen des Einsiedlers und seiner Wunder. Sie steht auf dem Abhang eines Hügels; verschiedene Wege führen hinauf; sie sind gemächlich, steil, angenehm, und hockerich, bizarr, wie das menschliche Leben. Der Einsiedler geht nie aus; ein Sarg ist sein Bett; er spricht mit niemand. Ich habe ihn gesehen, er ist hager und blaß, die Bewegung seiner Lippen, die Seufzer, welche er von Zeit zu Zeit gen Himmel sendet, sind die einzigen Lebenszeichen, die er von sich giebt; man würde ihn sonst für einen Todten halten, der auf die Auferstehung harret.

Auferstehung! Auferstehung! ich athme freier; eine drückende Last hat sich von meiner Brust gewälzt, seit dem ich an dich glaube.

Wehe dem, dem ein künftiges Leben nicht zur Gewißheit wurde, der sich nicht überzeugen kann, daß das Grab der Triumphbogen der siegenden Seele ist... Wie? — es sollte dort oben

über den Sternen alles leer und unbewohnt seyn! diesen unmenschlichen zermalmenden Gedanken vermag ich nicht zu denken! ... nein! Nein! die Auferstehung gebührt uns, das Nichts hat alle seine Ansprüche auf uns verloren, von der Stunde wo wir geboren wurden.

Die madrider Domkirche

hat nichts merkwürdiges, als die Pracht des Hochaltars und die Höhe des Chors.

In einer Seitenkapelle sind zwei Gemälde, die man Salvator Rosa zuschreibt; man erkennt auch wirklich darinn sein Kolorit, und seine Manier. Das eine stellt einen Seligen, das andere einen Verdammten vor. — Ein Weib mit Rosen, Veilchen und Akacialaub bekränzt — ein Mann, der die Zunge herausstreckt, und fürchterliche Gesichter schneidet. — Beide Köpfe sind schön und voll Ausdruck; man muß aber den Gedanken des Malers errathen; sonst ist die Selige, die Göttinn der Blumen; und der Verdammte ein lüsterner Satyr; — Ein Kind würde vor ihm erschrecken, und sich weinend im Busen der Amme verbergen.

In der nämlichen Kapelle sieht man Jesum Christum, wie er durch seine Apostel das Licht des Glaubens auf den Erdball verbreitet. Eine seltsame groteske Komposition! Gott in einer Wolke sorgfältig eingewickelt, ein Bein ist seitwärts geschlänkert, das andere verkürtzt, bietet nur die Fußsohlen dem Auge: — Dann die Aposteln; Johannes auf einem Adler, Petrus mit seinen Schlüsseln auf einer Wolke, er steht im Begriff auf den Kopf herab zu stürtzen. Das Sujet in diesem Gemälde scheint aus irgend einem Ritterromane, worinn Hypogryphen und fliehende Menschen die Hauptrollen spielen, entlehnt worden zu seyn.

Pferde.

Die Stutereien werden seit einiger Zeit vernachläßigt, und dem ungeachtet behalten die spanischen Pferde immer noch ihre bekannte Vorzüge. Ihre gewöhnliche Farbe ist schwarz, oder kastanienbraun, die Ohren sitzen schön, ihre Mähnen sind lang, ihre Augen funkelnd; sie besitzen Muth, Geschmeidigkeit und Stolz.

Die andalusischen Pferde werden für die schönsten gehalten; im Kriege, zum Staat, auf den Reitbahnen werden sie vorgezogen. Die Stadt Cordova ist durch die schönen Pferde, welche in ihrem Gebiete fallen, berühmt. Der König hat dort eine Stuterei. Die Barber-Raze, welche dieser Provinz eigen ist, wird durch eine Gesellschaft Edelleute unterhalten, die den Namen Maestranza führen.

Bettler.

Es giebt Leute, welche die tolle Meinung hegen, daß das Elend für eine gewisse Klasse von Menschen ein angebornes Recht auf fremden Beuteln, ein im gesellschaftlichen Leben anerkannter Stand sey, daß dieser Mensch eben so zum Bettler, als jener zum Dragonerhauptmann oder zum Kapuziner-General von Ewigkeit her bestimmt worden sey.

Fatalismus, Prädestination, prästabilirte Harmonie, dieß sind zwar lauter sinnlose Benennungen für mich; indessen bin ich doch der Meinung, daß der Bettlerstand in Spanien

Hospizien haben sollte. Der Anblick so vieler verstümmelter Menschen, die um Brod schreien, oder den Vorübergehenden eine eiternde Wunde entgegen halten, empört.

Sevilla und Saragossa sind die einzigen Städte, die Armenhäuser haben.

Von dem Hospital von Saragossa habe ich schon gesprochen; zu Sevilla giebt's deren drei; die Infantinn Donna Isabella hat sie gestiftet. Das Hospital von Gott Vater ist sehr reich; St. Isidor, St. Clemens unserer lieben Frau, der Barmherzigkeit, sind es weit weniger, aber dennoch im Stande ihre Armen zu unterhalten, wenn diese durch Händearbeit etwas zu den Kosten beitragen wollten.

Man hat unlängst ein Schauspielhaus in Cadix gebauet, welches eine ungeheure Summe gekostet hat; ein Hospital würde nicht so theuer gekommen seyn. Mehr als irgend jemand vielleicht, liebe ich das Schauspiel; ungern würde ich dieses Vergnügen vermissen; und dennoch wollte ich ihm auf der Stelle entsagen, wenn ich, um diesen Preis, keine Armen mehr zu sehen bekäme.

Klerisei. Häuser. Freiörter. Anekdoten.

Die Klerisei hat, seit einigen Jahren, sehr viel von ihrem Ansehen verloren; auch die Zahl der Klöster hat abgenommen. Es ist sogar seit vier Jahren verboten, Novizen, ohne besondere Erlaubniß, anzunehmen. Jetzt zählt man noch fünfzig tausend Mönche in Spanien, sonst noch einmal so viel; auch die Nonnen nehmen ab.

Beinahe alle Häuser sind von Backsteinen, auswendig gemalt; ein bizarrer Anblick. Die Fenster haben Jalusien und eiserne Gitter.

Nur noch zwei Kirchen in Madrid behaupten das Recht der Freistätten; sie gewähren Räubern und Meuchelmördern eine schändliche Sicherheit. Ihr Zufluchtsort ist eine Thurmkammer. Der Glöckner oder Küster giebt ihnen zu essen, und Andächtler zahlen diese Kost.

Unlängst beschwerte sich der französische Gesandte, daß der Prinz von Asturien ihn immer in spanischer Sprache anredete — Und welcher Sprache, sagte der Prinz, bedient sich denn der

Dauphin gegen den spanischen Gesandten? — Der französischen. — He nun! hat meines Vaters Gesandter französisch gelernt, so kann ja wohl der Französiche spanisch lernen.

Honig.

Virgil und der heilige Augustin rühmten den Honig des Berges Hibla; sie liebten ihn beide sehr. Ich habe zwar nie davon gekostet, aber dennoch zweifle ich, daß er besser sey, als der den man in Madrid hat. So wie wir Butter aus der Bretagne, und Pasteten von Perigord verschicken, so senden die Spanier ihren Freunden und Verwandten von diesem Honig.

Aerzte.

Noch ist die Arzeneikunst in Spanien so weit zurück, daß man bei einer Krankheit eben so zweckmäßig seine Waschfrau, als einen Arzt rufen lassen kann.

Erspart meinen Freunden den traurigen Anblick meiner Leiden; bringt mich schnell um; gebt mir Arsenik!

Jeder Kranke könnte dieses den spanischen Aerzten zurufen; ich kenne welche in Paris, und in der Schweiz, die einen Namen haben, denen man dennoch ungefähr das nämliche sagen könnte. Ich wäre nicht verlegen, diese harte Beschuldigung mit Belegen, aus Wien, Berlin, Brüssel rc. zu begleiten.

Wie viele junge Leute, nützliche Menschen, wie viele reizende Weiber haben die Ärzte getödtet! ohne sie würde K*** noch leben, und das Glück meines Lebens noch machen; sie starb vor zwei Jahren; künftigen Monat wäre sie zwanzig alt gewesen.

Sollte das Grab seine Beute nicht auf immer verschließen; sollte die allmächtige Güte es den Abgeschiedenen gestatten, zuweilen unter den Lebenden herum zu irren; so beschwöre ich dich, geheiligter Schatten meiner K*** komm! es ist Mitternacht, die Stunde der Todten... Höre die Stimme deines Geliebten, er ruft dich aus dem Reiche der Schatten... er erwartet dich... Gütiger Gott! laß sie kommen!.. Komm theures Mädchen! — alles ruht — es ist still, und einsam um mich — nur eine Stunde, nur die Zeit,

dich an mein liebendes Herz zu drücken, verweile bei mir ... daß ich dir alles zeige, was ich noch von dir habe — nichts davon ist verloren gegangen; nichts verschenkt worden ... noch alles ist beisammen ... Sieh! dein Halskreuz, deine Nadelbüchse, die Haarlocke mit deinem Portrait, das Messerchen ... alles, alles! bis auf die Orange, in die du bissest, wenige Augenblicke vor deinem Tode!

Büßende.

Beinahe in allen Städten Spaniens giebt es eine Bruderschaft — die Büßende — genannt. Jeden Freitag versammeln sie sich in einem großen Saale, der mit der Domkirche zusammenhängt. Die Brüder stellen sich in Reihen, Thüre und Fenster werden zugemacht, das Miserere angestimmt, und jeder zerfleischt singend seinem Vordermann die entblößten Schultern.

Wenn diese fromme Operation nur zwischen Männern statt fände, wollte ich's noch dahin gestellt seyn lassen — eine solche hellbraune gegärbte Haut kann meinetwegen blutig gepeitscht werden...

Daß aber zarte Nönnchen, allerliebste Novizen des Nachts aufstehen, um sich einander ... die Ruthe zu geben ... das mag ihnen der liebe Gott verzeihen...

Selbstmord.

Zu den Zeiten des Valerius Maximus wurde in Marseille ein Gifttrank aufbewahrt; der Sterblustige legte seine Gründe dem Senat vor; wurden diese hinreichend erklärt, so gab man ihm den Becher. Unpartheiisch wurde darüber deliberirt, die Mehrheit der Stimmen entschied — dann wurde unter die Bittschrift geschrieben: Der Senat befiehlt dir zu leben. Oder: Der Senat erlaubt dir zu sterben.

Noch wird in Spanien der Selbstmord wie ehemals in Marseille betrachtet: der Selbstmörder wird nicht auf den Schindanger geschleift; die Spanier sehen den Selbstmord als eine Spekulation an, und finden es eben so natürlich, das Glück in der andern, als in der neuen Welt zu suchen.

Viele Kasuisten behaupten zwar, daß ein Selbstmörder sich selbst der Welt stiehlt, daß niemand sterben soll, ehe die Reihe an ihn kommt; aber die meisten spanischen Moralisten und Theologen gestatten dem unglücklichen Lebenssatten, dem das Daseyn eine Last, dem die Natur und die Gesellschaft alles was dem Leben Reitz geben kann, raubte, mit Dolch oder Gift zu enden. Laßt uns dem Beispiel der klügern Spanier folgen: der Leiche des Selbstmörders werde ein ehrbares Grab — Er ist im Grund weiter nichts als ein armer, oft sehr mißhandelter Diener, der einen Herrn, der ihm seinen Lohn nicht giebt, in der Stille verläßt.

Kaffee.

Nirgends wird besserer Kaffee als in Madrid getrunken. Köstlich, köstlicher als alle Likörs der Welt, ist dieses Getränk. Der Wein berauscht, das Bier macht dumm, Zider schläfrig, der Branntwein verbrennt; der Kaffee aber erfreut, elektrisirt, ermuntert den Geist, und giebt uns jene Fülle der freundlichsten Gedanken.

Einem starken Kaffeetrinker fehlt nichts, als ein Weib, Feder und Dinte.

Es giebt in Madrid mehr Kaffee- als Weinhäuser, obgleich letztere in Menge da sind.

Der Kaffee ist der Lieblingstrank der Spanier. Sie kochen und trinken ihn besser als wir ... nicht in einem Zug, sondern sie schlürfen ihn tropfenweis, stark, siedend beinahe. So ist er besser, dringt leichter in's Blut; belebt freundlicher die Lebensgeister, bewirkt schneller jene berauschende magische Wärme, die jeden Gegenstand verschönert, jedem Worte eine höhere kraftvollere Deutung giebt.

Ihr, denen das Podagra die Glieder lähmt, den Schlaf raubt; auch ihr, deren ausgebrannte Lebenslampe dem Erlöschen nahe ist, hört auf mit Arzeneien euch selbst zu tödten — trinkt, berauscht euch in Kaffee, ihr werdet genesen, schlafen, euch des Lebens wieder freuen, und bald so leicht, und flüchtig, als ich, werden.

Kerker.

Die Kerker sind in Spanien finsterer und schmaler als in Frankreich; die, welche in diese

unterirdischen Löcher geworfen werden, können sich nicht rühren. Ich habe in Madrid drei Schleichhändler in einem solchen Kerker gesehen: möglich, daß sie jezt noch in der nämlichen Stellung sind.

Wachslichter.

In Spanien, wie in Frankreich, herrscht der allgemeine Gebrauch, eine gewisse Anzahl von Wachslichtern um die Särge zu stellen. Was nüzt diese lächerliche Ehrenbezeugung einem Todten, der nicht mehr sieht. Diese Wachslichter erwärmen das Zimmer, verpesten die Luft, können umfallen, das Haus, die ganze Stadt in Brand setzen.

So wurde unlängst das Zimmer eines Todten erleuchtet; eine Kerze fiel auf's Bett, während die Wächter essen gegangen waren; in einem Nu stand das Bett in Flammen; der Leichnam, das ganze Stockwerk wurde in Asche verwandelt.

Wozu dieser unnütze Aufwand bei Todten, und in unsern Kirchen? Die Kerzen sind da ganz überflüßig; das Tageslicht genügt, und sobald

die Sonne am Himmel steht, hat sie ausschließlich das Recht, uns zu leuchten.

Greise.

Ich weiß nicht, ob die Mäßigkeit das Leben verlängert; aber gewiß ist es, daß die Einwohner von Madrid länger leben, als wir; das Alter entstellt, verändert ihre Gesichtszüge weit weniger. Ich sehe öfters achtzigjährige Greise, ohne Stock gehen, ohne Brille lesen, deren Runzeln nur, wenn sie lachen, oder essen, sichtbar werden.

Die Spanier lieben ihre Ältern; sterben sie aber alt, so ist der Schmerz über ihren Verlust bei weitem nicht so heftig. Der Tod einer Schwester, eines Bruders rührt sie bei weitem mehr. Sie fühlen, daß das endliche Erlöschen eines Greises eine ganz natürliche Sache ist.

Haben sie ein gewisses Alter erreicht, so gestehen sie selbst ein, daß der Tod ihnen eine Gnadenfrist gestattet, und scheinen ihn zu erwarten, wie einen Brief, der mit der nächsten Post ankommen soll.

Schulen.

Die Regierung zahlt ganze Regimenter von schwarzen Pedanten, die, wie allenthalben, das zarte Gehirn ihrer Zöglinge mit lateinischen Worten, griechischen Wurzeln, und arabischen Gedichten füllen, Tollhäuslere ähnlich, die mit Lumpen ihre Kammer füllen, ohne Raum für die nöthigen Möbeln darinn zu lassen.

Ich bitte euch, schickt ja eure Kinder nicht in die Schulen! Alle diese Worte in us, as, os, verbrechen den Kopf, und das gemarterte Genie entflieht.

Behaltet eure Kinder zu Hause.... Diese Schulquäler lehren, bilden, verändern nichts; eine moralische Erziehung, ist eine Unmöglichkeit, das Hirngespinnst eines Phantasten.

Die Seele entwickelt sich ohne fremde Hülfe; ihre Kräfte entfalten sich mit dem Körper.

Wir werden gut oder bös geboren, und nie hat irgend ein Erziehungssystem auf unsere Neigungen einen bedeutendern Einfluß gehabt, als die Luft auf die Farbe unsers Haars.

Olla potrida. Pöbel.

Die Olla potrida ist eine Schüssel, die aus allerlei Arten von Fleisch und Gemüse besteht. Eine gute Olla, welche zuweilen dreißig Piaster kostet, ist, nach der Zwiebelsuppe, und dem Boeuf à la mode, das köstlichste Gericht.

Die Spanier allein wissen, wie man eine gute Olla zubereitet. Vor einigen Tagen machte Laforèt, (mein Bedienter) der alles verstehen will, auch eine Olla; ich mußte sie zum Fenster hinaus werfen lassen.

Kein Volk in der Welt hat weniger als das Madrider, Energie und Karakter; man kann diese kraft- und gehaltlosen Menschen mit Auflagen belasten, sie schweigen. Die Minister machen, was sie wollen, es enschlüpft ihnen auch nicht die leiseste Klage; ist von dem Könige die Rede, so legen sich ihre Gesichtsfalten in bange Ehrfurcht, es beugen sich alle Knie.

Podagristen.

Nach der Menge der Podagristen, die es hier giebt, zu schließen, sollte man glauben, daß Spanien ihr Vaterland sey. Viele Leute suchen

sichere und leichte Mittel gegen das Podagra; aber alle die vermeintlichen Entdeckungen haben bis jezt zu weiter nichts gedient, als einige Charlatans, die der Ruf ihrer Palliativ-Kuren berühmt gemacht hatte, zu bereichern.

Ein unfehlbares Mittel wider das Podagra ist jezt in den Gebürgen des Fürstenthums Neuenburg entdeckt worden; es ist unter dem Namen Gesundheitsbier bekannt. Dieser Trank heilt noch eine Menge anderer Krankheiten, welche die Ärzte unheilbar nannten, weil sie dieselben nicht zu behandeln verstanden.

Aemter.

Seit Valenzuela Minister wurde, ist alles feil in Spanien. Hume und mehrere andere, vor und nach ihm, haben bewiesen, daß der Ämterverkauf (Civil-Ämter zumalen) der verderblichste Mißbrauch sey. — Es ist, sagen sie, das höchste Unglück für den Staat, wenn auf die Art ein verdienstvoller, aber unbemittelter Mann dem Staate unnütz bleiben muß. Wie viele unbenutzte fähige Menschen, und leider! wie viele

ränkevolle Thoren, wie viele Hippeltanze in Ämtern und Würde! Welche abscheuliche Politik ist diejenige, die alle Aufmunterung auf die Seite setzt!

Wären Charon, Descartes, Gassendi, Bayle, Dumarsais und viele andere würdige Männer auf den Richterstuhl erhoben worden, so hätte man nicht, der gesunden Vernunft zum Trotze, Studenten auf die Galeeren verurtheilen sehen, weil sie sich über die Philosophie des Aristoteles lustig gemacht hatten; Urbain Grandier, Gauffredi wären nicht verbrannt worden, und der ehrwürdige Calas hätte ruhig in seinem Bette sterben können.

Naturalien-Kabinette.

Naturgeschichte ist das Lieblingsstudium der Spanier. Beinahe jeder vermögende Privatmann besitzt eine Sammlung von Korallen, Muscheln rc. welche das Meer auf den öden Strand mit Verachtung aus ihrem Schooße wirft.

Kein königliches Naturalien-Kabinet ist reichhaltiger, als das des Grafen Scanafa, des Mar-

quis Orvieco, und des Herzogs Valparayso — letzterer besonders besitzt eine ungeheure Sammlung von Pflanzen und Fossilien.

Ich freue mich, dem Herzog Valparayso, für das Geschenk seines Wörterbuchs der Fossilien, bei der Gelegenheit, öffentlich meinen Dank abstatten zu können. Ich bin stolz darauf, dieses kostbare Werk aus seiner Hand empfangen zu haben. Es enthält eine Menge neuer Bemerkungen und nützlicher Erläuterungen. Der Verfasser verschwendet nicht seine Zeit mit Systemen bauen; er ist der treue Biograph der Natur, ohne sich weiter um ihren, unsern Augen, undurchdringlichen geheimen Operationsplan und Wirkungsvermögen, zu bekümmern.

Unter andern Antiquitäten habe ich bei dem Marquis Matalana zwei Schilde bemerkt, wovon der eine dem Scipio, der andere dem Hannibal gehörte. Diese zwei Stücke sollten eine königliche Schatzkammer zieren.

Graf Scanafa besitzt eine geflügelte Eidexe. Dieses Thier, vielleicht einzig in seiner Art, realisirt, so zu sagen, alle poetische Träume. Man wäre beinahe geneigt, das Daseyn des Pegasus,

der Centauren für mehr als Dichtung zu halten. Schade nur, daß die Spanier mit dieser Lieblingsneigung nicht mehr Geist der Ordnung verbinden. Kein einziges von diesen Musäen ist zweckmäßig und gefällig eingerichtet. Das Auge verliert sich in einem Chaos von schlecht ausgebalgten zerzausten Thieren, an denen man öfters eine Pfote, einen Flügel, eine Klaue vermißt; die statt belehrend, die Neugierde befriedigend, ein eckelhafter zurückscheuchender Anblick sind. Ein Naturalien-Kabinet ist eine Art von Bibliothek; eben so lächerlich ist es, den Colibri neben einen Elephantenzahn zu stellen, als wenn ich in meiner Büchersammlung N. N. Meßlieferungen, neben Vater Wielands Meisterwerke stellen wollte.

Diesen Vorwurf kann man aber dem Marquis Scanafa nicht machen; nichts übertrifft die Reinlichkeit, die Kunst, und die gefällige Anordnung, die sein Kabinet zu einer ächten Schule der Natur erhebt. — Seine todte Menagerie scheint zu leben.

Oeffentliche Speisehäuser.

Diese kennt man in Spanien nicht; desto schlimmer! An einer Table d'hôte lernt man die Sitten, den Nationalgeist kennen; dort sind die Menschen freier, zwangloser, sie äußern sich mit weniger Zurückhaltung. — Eine Table d'hôte ist der Sammelplatz aller Stände und Nationen.

Ja, ich weiß es, das Vorurtheil ist darwider; aber das Vorurtheil ist ein Unwissender, der nie etwas Gutes gerathen, nie einen Menschen belehrt. Wer mit Nutzen reisen, etwas mehr als Landstraßen sehen will, der speise an der Table d'hôte.

Polizei.

Jedes Viertel von Madrid hat seinen Polizei-Kommissär, der in letzter Instanz über alle Händel unter der niedrigsten Volksklasse entscheidet.

Zänkereien sind hier selten; denn der Spanier ißt mäßig, trinkt nicht, und wenn er sich ja einmal vergißt, so legt er sich schlafen.

In Frankreich glaubt man, daß in Madrid täglich zwei bis drei Mordthaten verübt werden; es ist falsch. Der Spanier ist bei weitem nicht so schlimm, als man sich's einbildet; auch seine

Eifersucht ist nicht übertrieben; er lacht oft selbst über Umfälle dieser Art, und pflegt im Scherze zu sagen: Das goldene und silberne Zeitalter ist vorüber, wir leben in dem hörnernen.

Die Polizei hat auch ihre Spione, aber so wie allenthalben, aus der Volkshefe genommen; wenn also Mercier behauptet, daß Standespersonen das Handwerk eines Spions in Paris ehemals trieben, so überlegte er nicht, was er sagte.

Schleier.

Nachdem die Spanierinnen alles, was die luxurirendste Einbildungskraft, die feinste Koketterie und Gefallsucht, je in Moden ersonnen, erschöpft hatten, verwarfen sie nach und nach alles, schritten von Bizarrerie zu Bizarrerie, aber dem Schleier blieben sie immer getreu.

Eine Spanierinn, von welchem Range sie auch sey, wird niemals ohne Schleier ausgehen.

Man giebt hiervon verschiedene Ursachen an; das heiße Klima, die Eifersucht der Männer, die Koketterie der Weiber... es ist das letzte.

Popea, die eben so schön als gefallsüchtig war; Popea mit ihren fünf und zwanzig Liebhabern, Popea, die unser ganzes Geschlecht hätte erobern mögen, trug einen Schleier, der ihr die Hälfte des Gesichts bedeckte. Der magische Reitz des Verborgenen ist so mächtig, daß, wenn die Weiber nackt giengen, und nur einen Finger verhüllten, so würde gerade dieser Finger unsere lüsterne Neugierde reitzen.

Moden, Sitios-Päße.

Die Franzosen haben das Monopol der Moden; auch in Spanien behaupten sie ihr Recht, bis auf die Schminke.

Ich mögte die Geschichte der Schminke wissen; wie sie das Zeichen der Sittenlosigkeit geworden, dann auf einmal in Frankreich ein unentbehrliches Toiletten-Requisit der Standes-Personen, und endlich auf die Bühne übergieng, wo alles bis auf den Ritter mit der eisernen Hand geschminkt seyn muß.

Selten bewohnt der König seine Hauptstadt; zehn Monate des Jahrs verlebt er auf seinen Sitios; (Landhäuser) es begleiten ihn dahin die Infanten, die Granden von Spanien, einige Höflinge, und andere solche stolze, aufgedunsene Kriechende, Ge-

sellschafts-Komödianten, die jedermann kennt, verachtet, auslacht, und ehrfurchtsvoll verspottet. Carl III. Lebensart ist so traurig und einförmig, daß eine Gesandtschaft nach Spanien eine wahre Ungnade ist; man kann sie eine Bußgesandtschaft nennen.

Kaum kann man in diesem Lande drei Meilen reisen, ohne seinen Paß vorweisen zu müßen. Vor jeder Stadt, vor jedem Flecken, ja vor jedem Dorfe sogar stehen Alguasills; sie umzingeln den Wagen, fragen euch, wer ihr seyd, wo ihr herkommt, wo ihr hin wollt? Man bekommt Kopfschmerzen vor lauter Fragen.

Zu bedauern, wahrlich sehr zu bedauern ist die spanische Regierung — Wie klein jene Ängstlichkeit, wie lächerlich die stete Aufmerksamkeit auf alles, bis anf das unbedeutendste!.. Wie zutrauungslos auf innere Kraft, die ewige Besorgniß vor Verschwörungen, Komplotten, von Feinden und Spionen!... Möge sie doch endlich das ganze Königreich, wie eine einzige Stadt betrachten; diese Stadt wie ein einzelnes Haus, und endlich aufhören, jeden Bewohner dieses Hauses zu zwingen, bei ihr um eine schriftliche Erlaubniß anzuhalten, um aus einem Zimmer in das andere, gehen zu dürfen.

Bemerkungen.

Keinen einzigen Kahn auf dem Ebro . . . p. 6.

Dieser Fluß, der in der Geschichte so oft erwähnt wird, der die Grenze der Eroberungen von Carolus magnus bezeichnete, gehört kaum unter die zweite Klasse der europäischen Flüsse, und ist weit berühmter, als er es verdient.

Ein wunderschönes Kunstwerk . . . . . p. 17.

Philipp II., sagt Robertson, hatte eine schwarzbraune Gesichtsfarbe, wild war sein Blick, alle seine Züge hart, seine Brust breit, sein Kopf dick, er hatte wenig Bart, und war sehr klein; die Gesichtsfarbe ausgenommen, so ist es Kaiser Tiberius — Die Tyrannen gleichen sich.

Zwei hundert Hieronimiten bewohnen das Kloster . . . . p. 21.

Dieser Mönchsorden, in Frankreich unbekannt, wurde aus Italien verwiesen, weil er dem Cardinal Boromeo nach dem Leben getrachtet hatte.

Daß er auferstehen kann, sobald es ihm gefällig seyn wird . . . . p. 23.

Diese Bemerkung ist durch Raphael aufgefaßt und ausgeführt worden; sein Christus bemeistert immer den Schmerz, er leidet nur so viel, als er selbst will, und weil er es will;... in der Hülle des Menschen bleibt er stets... Gott!

Die wollüstigen Gemälde des Boucher . . p. 23.

Demjenigen, dem daran liegt, ein genaues Verzeichniß der Meisterwerke, welche sich in Madrid, in Eskurial ꝛc. befinden, zu besitzen, empfehle ich das voluminöse Werk des Hrn. Ponz, uud zwei Reisebeschreibungen, welche ohnlängst erschienen sind, von Twies und Schwindburne.

Philipp IV., der Fromme . . . . p. 26.

Dieser König befahl kurz vor seinem Ende, daß zum Heil seiner Seele hundert tausend Messen sollten gelesen werden; im Fall er zu seiner Erlösung deren zu viel hätte, so könnte ja das übrige seinem Vater, seiner Mutter, kurz allen, die noch in dem Fegfeuer lägen, zustatten kommen.

Es werden zu St. Idelphonsa auch prächtige Spiegelscheiben verfertigt. . . . . p. 27.

Ich habe eine von diesen Scheiben gesehen, die vollkommen weiß und geschliffen, 1 Zoll dick, 200 hoch, und 140 breit war — also wohl das erste Kunstwerk seiner Art.

Die höchste ist, erschlagen zu werden . . p. 32.

Nicht in Spanien, in Avignon, sah ich erschlagen; mit verbundenen Augen wurde der Verurtheilte auf den Richtplatz geführt; Laßt uns diesem menschlichen Beispiele folgen; ja noch mehr, ist das Todesurtheil einmal gesprochen, so bin ich der Meinung, man gebe dem Unglücklichen einen Schlaftrunk ein, und erschlage ihn im Schlafe.

Der Tod ohne Schmerzen ist schon Strafe genug . . . . p. 33.

Alles, was mehr als einfache Hinrichtung ist, scheint mir zwecklos und grausam. Unsere peinliche Gerichte können

nicht hoffen, daß der Missethäter, der sich durch die Furcht einst enthauptet, oder gehängt zu werden, nicht abschrecken ließ, es durch Schreckbilder von Feuer und Rad seyn würde. In welchem Zustande kann die Seele eines Menschen seyn, der zerschlagen, vier und zwanzig Stunden lang den Tod auf einem Rade, oder wie ehemals, am Kreuze genagelt, erwarten muß? (Montagne)

Ein Ey gebrochen . . . . p. 34.

Aristoteles unterschied zwei Sorten von Mißgebären — das, welches den noch nicht lebenden Foetus zerstört — wo ist da das Verbrechen?

Um nicht Hungers zu sterben . . . p. 40.

Unter der Menge von Flugschriften des unerschöpflichen Voltaire findet sich ein Brief im Jahre 1775 geschrieben, worinn dieser Afterweise, der stets dem Reichthume und der Gewalt fröhnte, sich nicht schämt zu behaupten, daß noch niemand, selbst in den schrecklichen Jahren von 1709 und 1740 Hungers gestorben sey. Zum Beweis dieser trostreichen Lüge führt er an, daß in den Mangeljahren der Pöbel sich mit Kastanien, Gemüse, Reiß rc. ernähre. Ja! die sich noch welche verschaffen können. — Aber die übrigen, von was leben sie?

Einige Stücke von Lopes rc. ausgenommen. p. 41.

Solis Schauspiele werden geschätzt; ich kenne sie nicht; aber nach den handelnden Personen zu urtheilen — Die Taufe — das Abendmal — die letzte Oelung, der Atheismus, das Judenthum rc. so muß es etwas erbärmliches seyn.

Einige Übersetzungen nach Racine . . p. 41.

Die Spanier haben dieselbe dem Herzog Grimaldi, ehemaligem Hoftheater-Direktor, zu verdanken; er übersetzte gleichfalls den Glorieux, den Legataire universel — (wovon uns Gotter eine Nachbildung in seinen Erbschleichern lieferte.)

Durch Tonadillas und Sayenetes . . . p. 42.

Die besten spanischen Sayenetes sind von D. Ramo de la cruz, der in diesem Fache sich besonders auszeichnete. Die vorzüglichsten sind: Amazonas modernas — el Casa extrangero, el hablador, el Jetrato; Juanito y Ruanita. Diese Zwischenspiele, die öfters gegeben werden, ziehen jedesmal ein volles Haus herbei — Der Beifall ist allgemein.

An richtiges Theaterkostüm ist auf der spanischen Bühne nicht zu denken . . . . . p. 43.

Jede spanische Theater-Gesellschaft hat ihren Dir ktor; besser sie hätte gar keinen. Diese Menschen, durch eine übel verstandene Oekonomie geleitet, bewerben sich nie um neue Schauspieler, und dieß ist doch das beste Mittel, um die Neugierde des Publikums zu reizen, und in der Kunst selbst Fortschritte zu machen.

Weder im Leben noch im Sterben werden sie von andern Menschen unterschieden . . p. 44.

Dem. Ladvenant, die beste Schauspielerinn, die Spanien je besessen hat, liegt eine Stunde von Valenzia, in einem Dorfe, dessen Namen mir entfallen ist, begraben. Ihr Grabmal verdient bemerkt zu werden; das einfache Epitaphium kann zum Muster dienen, hier ist es:

A qui jace
Francisca
Ladvenant
De edad de veinte y dos annos,
Y ocho dias immortal,
Por su agudissimo talento.
Murio en onze de Abril 1772,
Ruegen a dios por ella.

Hier liegt Franziska Ladvenant begraben; alt zwei und zwanzig Jahre, und acht Tage; unsterblich durch ihr Talent. Sie starb den 11ten April 1772. Bittet Gott für sie.

Nach der letzten Empörung . . . . p. 46.

Das Volk zu Madrid empörte sich, weil, wie man sagt, der König die Marquise von Squilace lieb gewonnen hatte.

Der spanische Soldat genießt den Ruhm ꝛc. p. 46.

Die Geduld der Spanier während dem Kriege in Italien und Portugal war für die Franzosen ein Gegenstand der höchsten Bewunderung. Man konnte sie ganze Tage lang ohne Brod und Wasser lassen, und auch nicht das leiseste Gemurmel erhob sich deshalb in ihrem Lager.

Seinen Kameraden todt neben sich fallen ꝛc. p. 47.

Mas quiero yo que mi diga la Gente a qui un tal huyo, que aqui un tal murio — ist das gewöhnliche Sprichwort des spanischen Soldaten,

So ungefähr betrug er sich im Mailändischen. . . . . p. 47.

Die italienischen Kriege haben, auf immer und ewig, den Karakter des spanischen Soldaten gebrandmarkt; sie hatten

nämlich den unmenschlichen Gebrauch angenommen, ihre Gefangene nicht allein zu mißhandeln, sondern selbst zu verwunden, die es nicht waren — das nannten sie, sich des Gefangenen versichern. — (Assegurar el prisonero.)

Wie viel eine gute und schlechte Musik ꝛc. p. 47.

Um Frankreich, dem König von Sardinien, und der Republik Bern mit einigem Anstand sich zu unterwerfen, hat es der kleinen Republik Genf vielleicht nur an bessern Musikanten gefehlt — Wer weiß, ob nicht Genf am Ende noch — doch nein! Es war ein Sturm in einem Glase Wasser — jetzt ist es weiter nichts mehr, als ein zerbrochener Schwänkkessel — Basta!

Seine treffliche Generale ꝛc. . . . p. 47.

und besonders sein Bruder Heinrich, der größte Kriegsmann, den Preußen je gehabt hat; Schwerin, Seidliz, den Herzog von Braunschweig und Möllendorf nicht ausgenommen.

In der Begeisterung des Branntweins ꝛc. p. 49.

Durch Prinz Eugen zum Angriff aufgemuntert: Ich erwarte den Branntwein, er wird gleich da seyn! — gab ihm Malborough zur Antwort. — Der Branntwein ist die Seele des Soldaten, sagt Himmelsturm im Deserteur. Das Parterre lacht, und der Menschenkenner muß heimlich gestehen, daß Himmelsturm Recht hat.

Um ihn wach zu machen ꝛc. . . . . p. 50.

Eine ähnliche Handlung befleckt Themistokles ruhmvolles Leben. — Er stieß auf eine schlafende Schildwache, tödtete sie, und als davon die Rede war, machte er den elenden Spaß: Ich habe sie nicht umgebracht, sie war todt, denn sie schlief.

Das Wort Schildwache wird vielleicht hier befremden. Ich weiß, daß die Römer und Griechen dieselbe anders nannten — Ich schreibe aber deutsch und bediene mich der deutschen Benennung.

Die schönsten Weiber begleiteten ehemals die Heere ꝛc. . . . . p. 51.

Der Herzog von Alba, der Günstling, der Vertraute, der Vollstrecker von Philipps II. blutigen Befehlen, und nicht selten der Theilhaber an den Verbrechen des Wütherichs, malte sich selbst in einem Briefe an den König von Portugal: Ich habe immer, schrieb er, den lieben Gott gebeten, er mögte mir Gelegenheit geben, viele Sarazenen nieder zu machen; ich sterbe vor Begierde, mich in ihrem Blute zu baden, herzlich gern begleite ich sie nach Afrika ꝛc.

Nach Flandern gegen die Rebellen sandte p. 51.

In der Geschichte unter der Benennung, die Guensen bekannt.

Die reizendsten Weiber ꝛc. . . . . . p. 51.

Lamotte - Messeme spricht sehr umständlich von diesen Weibern. — Sieh! Les honnêtes loisirs de Lamotte — Das Werk enthält manches Interessante.

Stiergefechte . . . . p. 53.

Einige spanische Aerzte versichern, daß das Blut des gehetzten, rasenden und endlich erlegten Stiers, ein treffliches Mittel gegen verschiedene Krankheiten, und besonders bei Verstopfungen sehr heilsam sey; daher, wie der Stier sterbend aus den Schranken getragen wird, finden sich immer Men-

schen ein, die von seinem Blute sich einschenken lassen: Die Alten waren hingegen der Meinnng, daß Stierblut Gift sey; das ist es, sollte ich meinen, weit eher, wenn er beinahe wüthend stirbt.

Sah man sich genöthigt, fünfzig, sechszig von diesen Thieren Preis zu geben ꝛc. . p. 54.

Beinahe unglaublich ist die Leidenschaft der Spanier für diese Stiergefechte, sie versetzen Kostbarkeiten, Möbeln, Kleider, alles, um denselben beizuwohnen. Man sah die ganze Nation für die zwei der berühmtesten Taureadores, Romero und Castillares genannt, in zwei Partheien getheilt. Die Namen Romeristen, und Castillaristen, welche sie sich selbst öffentlich gaben, beweißt die Wuth, mit der sie beiderseits ihre Meinung behaupteten. Ich habe Pepillo, ebenfalls einen berühmten Taureadores, im Schauspielhause mit lautem Beifalle empfangen sehen, als er eben von einigen Wunden, die er in einem Stiergefechte empfangen hatte; geheilt, hier zum erstenmal wieder öffentlich erschien.

Diese Gefechte, zu deren Abschaffung die Regierung und die Kirche öfters schon vergebens ihre ganze Gewalt und Ansehen vereinigten, werden einer höhern Aufklärung, und einer sich allmählich verbreitenden humaneren Denkungsart, unterstützt von dem festen Willen eines Monarchen, der Kraft und Volksliebe genug besitzt, um sagen zu können: So soll es seyn! endlich weichen müssen.

Ich sehe schon Lalande niederknien ꝛc. . p. 58.

Man versichert, daß Lalande, allenthalben laut sagt: Ich bin ein Atheist! Leicht ist es zu begreifen, daß der Bewohner der glühenden Sandwüsten von Zaara, oder der

Eisgebirge vom Nordpol, dessen einzige Gesellschaft Rennthiere und weiße Bären sind, keine wohlthätige Gottheit ahnet; daß aber Lalande, der sein Leben unter den Gestirnen zubringt, für den das Firmament nichts verborgenes hat, der wechselweis Himmel und Erde bewohnt, daß der an keinen Gott-Schöpfer glauben soll, ist unbegreiflich.

Spanien hat überhaupt keine verhältnißmäßige Bevölkerung ꝛc. . . . . p. 59.

Ustariz, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts (1700) schrieb, und seiner Genauigkeit wegen geschätzt wird, giebt Spanien 10 Millionen Einwohnern.

Unsere Erdkugel ist mehr als komplet an Menschen . . . . p. 59.

Ich will mich deutlicher erklären. Eine zu starke Bevölkerung ist ein großes Uebel, und wird es bleiben, so lange wir keine andere Sitten und Angewöhnungen annehmen werden; so lange, und dieß ist der Gang der Natur, unsere künstliche Bedürfnisse sich immer vervielfältigen. Im entgegengesetzten Fall aber auch nur in diesem, würde ich auf starke Bevölkerung halten.

Torquemada, Ferdinand, Isabella, starben alle drei ruhig in ihren Betten . . . . p. 65.

Torquemada, ein Dominikaner-Mönch, war, wie bekannt, der Stifter der spanischen Inquisition. Als Beichtvater der Königinn Isabella entlockte er ihr das Versprechen, daß, wofern sie der Himmel auf den Thron setzte, sie alle ihre Kräfte anwenden würde, um die Ketzer auszurotten. Die

vielfältigen Kriege der katholischen Könige gegen die Mauren verzogen eine Zeit lang die Ausführung dieses mörderischen Plans. Als aber Grenada erobert, und die Mauren völlig besiegt waren, erinnerte der Mönch Isabella an ihr Versprechen, und schlug die Inquisition vor, als das beste Mittel, die Ketzer von Grund aus zu vertilgen. Seine Vorstellungen fanden Gehör bei einer abergläubischen, und durch langwierige Kriege, abgehärteten Prinzessinn; Der verruchte Plan wurde Ferdinand vorgelegt, und diese drei Ungeheuer baten Sixtus IV. um eine Bulle, die sie berechtigte, in den Königreichen von Aragonien und Valenzia, wie auch in Catalonien die Inquisition einzuführen; nicht lange, und ganz Spanien wurde diesem Blutgerichte unterworfen; der Pabst belohnte mit dem Cardinalshut den Eifer des unmenschlichen Pfaffen; Ferdinand und Isabella ernannten ihn zum Großinquisitor; diese Stelle wußte er so zweckmäßig zu behaupten, daß er in dem kurzen Zeitraume von 14 Jahren 100 tausend Menschen vor sein Gericht schleppen ließ, woven sechs tausend verbrannt wurden.

Die Akademie der Geschichtsforscher ꝛc. . p. 73.

Die Hauptmitglieder dieser Akademie sind D. Antonio Muguos, und Mole de Lucca. Eine treffliche statistische Abhandlung machte den einen, und ein politisches Gemälde der europäischen Besitzungen in beiden Indien, den andern bekannt. Dieses Werk ist eigentlich nichts, als eine Uebersetzung der Geschichte des Abt Raynal, von allen ihren Deklamationen, Gotteslästerungen und Irrthümern gereinigt.

Sie steige zu der Generation, die vorüber ist ꝛc. . . . . p. 78.

In China werden die Väter für die Verbrechen der Kinder bestraft; Garcillasso, in seiner Geschichte der spanischen Bürgerkriege, meldet, daß dieß auch der Gebrauch der Peruvianer gewesen sey.

Ungeborne brandmarken ꝛc. . . . . . p. 79.

Die Lehre der Erbsünde, die jeder, der an Gott glauben will, verwerfen muß, ist bei weitem nicht so grausam, und vernunftlos, weil Erlösung durch die Taufe möglich ist.

Und ihre Opfer rehabilitirt ꝛc. . . . p. 79.

Statt sie zu strafen, sagte Plato, müssen wir sie loben, daß sie nicht ihren Vätern gleichen. (Die Gesetze lib. 7.)

Eine einzige Münze für den ganzen Erdboden ꝛc. . . . . p. 86.

D. de Pedro Cantos Benites hat ohnlängst ein sehr gelehrtes Werk über die alten und neuen Münz-Sorten herausgegeben; es ist vielleicht das vollständigste Werk dieser Art.

Paw der beste Historiker unserer Zeit ꝛc. p. 90.

Man hat dem Herrn von Paw vorgeworfen, daß er auf widersinnige Sätze zu sehr Jagd mache, und man hat in gewissem Betracht so ganz unrecht nicht; aber diese gewagten Ideen haben etwas originelles, pikantes und reitzen zum Nachdenken; das Gemeine und Alltägliche besitzt diesen Vorzug nicht.

Für alle ausgestellte Kinder ꝛc. . . p. 92.

Die Hospital-Verwaltung ist in diesem Augenblick mit einem Plan beschäftigt, wodurch dieses Gebäude einen grö-

ßern Umfang erhalten soll; auch wird eine Vergleichung angestellt, zwischen der alten Behandlungsart und einer neuen durch kluge Aerzte, vorgeschlagen. Die Prinzessinn von Asturien hat zur Unterstützung dieses edlen Vorhabens eine ansehnliche Summe hergegeben. Wo Geld und gute Wille zusammen treffen, ist nichts mehr unmöglich.

Ausgeartet wären ꝛc. . . . . p. 95

Die Schweden haben Schafe aus Spanien auf ihre rauhe Gebirge versetzt, und ihre Wolle giebt der spanischen nichts nach.

Der Pater Lucas ꝛc. . . . . p. 96.

Unter andern Albernheiten behauptet dieser Pater, daß alle Spanier, Männer, Weiber, Kinder, stets mit entblößtem Haupte gehen, und sich die Haare scheeren lassen, um die Transspiration zu befördern. Nie geht der Spanier ohne Hut aus, sein Haar ist unter einem seidenen Garn, Redezilla genannt, versammelt; diese werden auch von Weibern und Kindern getragen.

Seit Jahrhunderten . . . . . . p. 97.

Seit mehreren Jahrhunderten hat Spanien das Unglück gehabt, Männer ohne allen innern Gehalt am Ruder des Staats sehen zu müssen.

Der Gräf Fuentes, der Herzog von Lerma; besonders aber der Herzog von Duceda, eine absolute Niete, eine wohlgebildete, aufgedunsene Menschenmaschine, die während dreißig Jahren, die sie im Ministerio zubrachte, selbst nicht hat begreifen können; wie? warum? und wofür sie dahin versetzt wurde?

La Ensenada macht allerdings hier eine Ausnahme; in der Dunkelheit geboren, kam er aus dem Comptoir eines Bankiers in's Ministerium; Ensenada, der sich Rio de Sylva nannte, hatte den Namen Ensenada (durch sich nichts) angenommen, nachdem ihn der König in den Adelstand erhoben hatte; ein Beweis seiner Bescheidenheit. Nach dem Beispiel der Römer, nehmen die Spanier nicht selten Beinamen an; so nannte sich der Biskaier Orendayn, la pas; weil er einst einen Friedens-Traktat mit unterschrieb. Nach dem Gefechte bei Toulon im Jahre 17'4 sah man Navarro den stolzen Namen Victoria sich zulegen, ob er gleich während dem ganzen Gefechte unten im Raum verkrochen blieb.

Erst nach drei Monaten 2c. . . . . p. 98.

Die Franzosen gebrauchten bei weitem nicht so viel Zeit und Menschen, um Tabago, Essequibo, St. Vincent, Grenada und Demerari einzunehmen.

Theils zu Wasser 2c. . . . . p. 98.

Während den Zubereitungen zur Belagerung schrieb d'Arçon, aus Mangel an Arbeiter geht es langsam; er hatte wahrlich Arbeiter genug, aber Menschen ohne Kraft, Muth und Arme, die statt zu arbeiten, schliefen oder beteten.

Die endlose Belagerung von Gibraltar erinnert mich an ein kleines Gedicht von einem französischen Offizier an die Spanier; der Leser mag es kennen oder nicht, so wird er es, in jedem Falle nicht ungern hier finden.

Messieurs de St. Roch, entre nous,
Ceci passe la raillerie.
En avez vous là pour la vie?
Ou quelque jour finirez vous?

Ne pouvez-vous à la vaillance
Joindre le talent d'abréger?
Votre éternelle patience,
Ne se lasse pas d'assiéger.
Mais vous mettez à bout la nôtre;
Soyez donc battans, ou battus,
Messieurs du camp ou du blocus
Terminez de façon ou d'autre;
Terminez, car on n'y tient plus.
Fréquentes sont vos canonnades:
Mais hélas! qu'ont elles produit?
Le tranquille Anglais dort au bruit
De vos nocturnes petarades;
Ou s'il répond de tems en tems
A votre prudente furie,
C'est par égard je le parie:
Et vous dire: je vous entends!
Quatre ans ont dû vous rendre sages;
Laissez-donc là vos vieux rétranchemens.
Retirez vous, vieux assiégans;
Un jour ce mémorable siège
Sera fini par vos Enfans,
Si toute fois Dieu les protége.
Mes amis, vous le voyez bien,
Vos bombes ne bombardent rien,
Vos petarades, vos corvettes,
Et vos travaux, et vos mineurs,
N'épouvantent que les lecteurs
De vos rédoutables Gazettes.
Votre blocus ne bloque point;
Et grâce à votre heureuse adresse,

Ceux que vous affamez sans cesse,
Ne périront que d'emponpoint.

Kanonen und Kugeln wurden eingesegnet p. 98.

Während dem Kriege zwischen Spanien und England, im Jahre 1740, zählte man auf der spanischen Flotte mehr als sechs hundert Priester und Mönche, beständig beschäftigt, Offiziere und Matrosen zu absolviren, und ihnen das Abendmahl zu reichen.

Aber schön muß er getanzt werden ꝛc. . p. 100.

Hier die wollüstige Beschreibung dieses Tanzes durch P. Marti — meine schöne Leserinnen mögen sich's übersetzen lassen.

I nunc, et veterum morum licentiam accusa, nostrorum verecundiam lauda; nosti saltationem illam gaditanam obscænitate sua, per omne ævum famosam, et quæ hodiè ipsâmet per omnia hujus urbis compita, per omnia cubicula; cum incredibili adstantium plausu, saltari videas: nec inter Æthiopas tantum et obscænos homines, sed inter honestissimas feminas, ac nobili loco natas saltationis modus hoc ritu peragitur. Saltant vir et femina, vel bini, vel plures. Corpora ad multos modos per omnia libidinum irritamenta versantur membrorum in ea mollissimi flexus, clunium motationes, femorum salacium, insultuum imagines, omnia denique turgentis lasciviæ solestissimo studio expressa simulacra. Videas cevere virum, et cum quodam gannitu crissare feminam, eo lepore ac venustate ut ineptæ profecto ac rusticæ tibi viderentur, tremuræ nates Photidos Appullejanæ. Denique talem peragunt saltionem, qualem verisimile est suum

Herculem cum Omphale saltasse. Interea omnia constrepunt cachinnis et ronchis. Quin spectatores ipsi satiriæ attellanæque B u x e s c o s furore correpti. In ipso simulatæ libidinis campo, leni quodam gestu nutuque velitantur, ac fluctuant. En gaditanas delicias præquibus Phrygiam illam X o r d a x a, quid aliud estimabis præter meras nugas? Quod ad urbem spectat, habes me Hercule, emporium utriusque orbis comercio, et opibus florentissimum, ingenio loci, situque per opportunum.

Ich finde ihn traurig . . . . . . p. 103.

Ich liebe die Spanier, sagte ein gewisser Monarch, weil ihr düsteres Gemüth dem meinigen ähnlich ist. Soll man sich freuen, oder bedauern, finster und schwermüthig zu seyn? Ist die Melankolie ein wohlthätiges Geschenk des Himmels? Locke, und einige andere, setzen Mißtrauen in diejenigen Menschen, die alles schwarz sehen, die alles durch eine dunkle Spleen-Wolke erblicken. Einzelne Ausnahmen sind keine Beweise gegen Locke, besonders wenn man bedenkt, daß die Jahrbücher der Menschheit Tiberius, Domitianus, Tamas-Kulikan und Cæsar Borgia unter die melankolischen zählte. Ich vergesse Ravaillac, der finster und in sich gekehrt, Heinrich IV. aus fanatischer langer Weile, ermordete.

Eine Menge Atheisten . . . . . . p. 116.

Die Sekte der Preadamiten macht, seit einigen Jahren, bedeutende Fortschritte; in Katalonien hat sie ihre meisten Anhänger; sie behaupten, und erklären öffentlich, daß die Welt von Ewigkeit her sey; daß Frost, Hitze, Trocknung und Feuchtigkeit nie vermischt gewesen wären, und die Namen **C h a o s, S c h ö p f u n g, M a t e r i e, und u n g e s t a l t e t e**

Massen, weiter nichts sind, als die poetischen Benennungen des Tags der Nacht und der Erde.

Der gemeine Mann kam berauscht nach Haus ꝛc. . . . . p. 112.

Das Volk belustigt sich, es ist also glücklich? Nichts weniger! welch ein Unterschied zwischen der sanften ruhigen Munterkeit der Seele, und dieser spasmodischen Freude, diesem Sinnenrausch, wodurch die Verzweiflung das Elend in Vergessenheit zaubert; gerade so geht es auch in den Gefängnissen zu.

Musquitz . . . . p. 121.

Dieser Mensch hat Spanien sehr viel Böses gethan.

Die Spanier wollen ihn entschuldigen, indem sie ihn laut für einen Dummkopf erklären. — Aber sind die Folgen seiner unüberlegten Handlungen durch diese Entschuldigung vertilgt?

Der Heldensinn jener Grenadiere zu Pferd ꝛc. . . . . p. 121.

Ohne die Mousquetaires und die Grenadiere zu Pferd hätte Ludwig XV. bei Gand, Oudenarde, Ostende und Nievport nicht gesiegt; Berg-op-zom wäre nie eingenommen worden; vor dieser Festung haben sich die Mousquietaires den Palm der Unsterblichkeit erkämpft.

Übrigens hat jede Stadt in Spanien ihr periodisches Blättchen . . . . p. 122.

Ich bin erst zwei Monate in Spanien, und kenne schon, wenigstens dem Namen nach, folgende Zeitschriften:

El cordon critico — El duende speculativo — El Caxon de sastre — El Pensador — Correo General de Europa — la Stasesta de Londres — Diario Extrangero — El Pensador Christiano — El Uron Politico — El Hablador Iuicioso — l'Escritor sin titulo — Los Entretenimientos del antiquario — El Amigo del Publico — La Pensadora Gaditana — La Aduana critica — El Corresponsa del Pensador — La Miscelana politica — El Desenganador del Teatro — El Poeta Matritensa — El Feyjoo critico Moral — El Erudito investigador — El Santoral Espagnol — Y el Novellero de los estrados &c. &c.

Ein allgemeines Wohlwollen . . . p. 128.

Dieses allgemeine Wohlwollen ist nicht zu verwechseln mit jener Siegwartischen Empfindelei, die oft kein Herz, für Vater, Mutter und Kinder hat; aber aus Liebe für den ganzen Erdball, in Thränen zerfließt; aus Egoism ganze Familien zu Grunde gehen läßt, kalt dabei bleibt; und ein Nervenfieber bei dem Tode einer Lieblings-Katze bekommen kann.

Keine andere Grenze, als die der Möglichkeit ꝛc. . . . . p. 129.

Der sublime Ausruf des Antonius nach seiner Niederlage, ist nie genug beherzigt worden — Nun habe ich nichts mehr, als was ich verschenkt habe!

Gabarus hat sich vorgenommen, einen Compte rendu, wie Necker, herauszugeben . p. 132.

Gabarus ist der Verfasser verschiedener Abhandlungen, die mit Recht geschätzt wurden — unter andern: Memoria sôbro los pesos — Memoria sobro la union de la America con el del Asia.

Am Tage seiner Aufnahme, als Mitglied jener Akademie, hielt er eine sehr durchdachte Rede über die Pfandhäuser. Er hatte an diesem Tage zwei hundert Personen zum Mittagessen. Me. Gabarus, oder vielmehr die Dame, welche die Hausehre bei ihm machte, ist eine englische Standesperson, eine sehr stolze Frau, welche die Madrider Damen, durch ihr kriechendes Wesen, bald zu einer impertinenten Kreatur machen werden.

Wie einst Voltaire &c. . . . . . . p. 138.

Warum sehen wir täglich so viele mittelmäßige und elende Produkte die Presse verlassen? Wie kommt es, daß, sobald ein Schriftsteller einiges Aufsehen erregt hat, er sogleich in die Klasse der Meßlieferanten sich setzt; schreibt, schreibt, schreibt, bis sein Buchhändler und vor diesem noch die Lesewelt ihm zuwinkt, die Feder endlich niederzulegen, und einem neuen Günstling Platz zu machen? weil in Frankreich, in Deutschland, weil in der ganzen Welt der gelehrte Stand der undankbarste ist — In jedem andern findet der redliche fleißige Mann Unterstützung, Aufmunterung — Der Gelehrte ist isolirt, sein Beruf verweißt ihn in die Einsamkeit; von Todten umgeben kennt er in der lebendigen Welt oft nur seinen Buchhändler — seine Abgeschiedenheit erschwert ihm den Umgang mit Menschen, macht ihn schüchtern; er verlernt das Sprechen zu seiner Zeit, und findet, wie einst Rousseau, wenn er wieder unter seinen Büchern sitzt, die treffendste Antwort auf Fragen, die er so eben mit einer Albernheit beantwortet hatte. Der Muth, sich an Menschen zu reiben, sinkt; die Hypochondrie stellt sich ein — oft, leider! sehr oft gesellen sich physische Bedürfnisse dazu, die durch den kargen Ertrag der oft mühsamen literarischen

Unternehmungen nicht können befriedigt werden — hat ein solcher Mann noch vollends das Unglück, Gatte und Vater zu seyn, muß er entweder die Feder oder den Bettelstab führen; die Bogenzahl nach der Zahl seiner Bedürfnisse berechnen, so erlöscht die Flamme des Genies unter der kalten Hand der unerbittlichen Nothwendigkeit, und der arme Gelehrte von Weib und Kindern, von dem Recensenten-Volk geplagte Mann kann den Schuhflicker, dort an der Ecke, um sein Glück beneiden.

Die Armen haben — Kartoffeln . . p. 144.

Die ersten Kartoffeln brachte, wie bekannt, ein Spanier aus Amerika nach Galizien, von dort aus verbreiteten sie sich durch ganz Europa. In Andalusien besonders werden sie in Menge gepflanzt, dort ist die Kartoffel brauner und länglicher, und auch besser von Geschmack, als irgendwo.

Wir verbrennen die Todten nicht mehr . p. 145.

Der Gebrauch, eine Leiche zu begraben, oder dieselbe zu verbrennen, ist nicht gleichgültig. Die Verwesung ist ein empörender Gedanke, er vermindert die Theilnahme, welche wir an dem sonst noch so theuren Todten nehmen.

Der Mayoral war berauscht . . . . p. 148.

Man nennt Mayoral, den Kutscher eines Wagens mit sechs Mauleseln bespannt; der Postillion nennt sich Sagal; sein Handwerk ist sehr mühsam. Er ist eine Art Laufer, der nur Augenblicke zum ruhen und schlafen übrig hat. Den Tag über geht er vor den Mauleseln, um sie zu lenken, die Nacht bringt er mit Putzen und Abfüttern zu. Ein Sagal kann nicht lange leben.

Die Gesellschaft der Freunde des Vaterlandes. . . . . p. 155.

Jährlich am Karlstage, theilt diese Gesellschaft Prämien mit vielem Pomp aus. Während meinem Aufenthalte in Madrid erhielt ein gewisser D. Josepho Cecilio Coclo, nach Vorlesung einer gut durchdachten Abhandlung über den Ackerbau, den ersten Preis. Solche Anstalten sind lobenswerth, aber ist es wohl klug, dieselben zu vervielfältigen?

Spanien schmeichelt sich, vermittelst gelehrter Dissertationen, theoretischer Oekonömen, seine verödete Ländereien wieder zu bevölkern und urbar zu machen, und irrt sich sehr.

Oefters schon ist es gesagt worden, diese gelehrte Spielereien sind zwecklos und nicht selten schädlich. Man bilde sich ja nicht ein, daß die noch ungewisse Hoffnung einen Preis von acht bis zehn Carolin zu erhalten, Reitz genug habe, um einen von Natur aus trägen Menschen aus seinem angewöhnten Schlendrian in's thätigere Leben zu versetzen.

Nicht selten herrscht bei Austheilung der Preise Partheilichkeit, Mißgunst, Kabale, worauf Neid und Haß unmittelbar folgen.

Literarisch und politisch betrachtet sind also diese Anstalten mehr schädlich als nützlich. Man nenne mir einen Mann von ausgezeichnetem allgemein anerkanntem Talent, der je durch eine Akademie gekrönt worden wäre. Beinahe immer ist der Lorbeer der Preis der Intrigue, der Schmeichelei. Wie oft sind nicht Chamfort, St. Ange, Florian gekrönt worden? Was für Menschen!

Selbst bei dem so edlen rührenden Feste der Rosiere, waren es am Ende nur die Nichte, oder die Muhme des Pfarrers, der die Rosenkrone zu Theil wurde; wenn nicht

etwa eine Maitresse des Gutsherrn sich vorfand, welche diesen den Preis der Jungfräulichkeit streitig machte.

Palmeo . . . . p. 164.

Diese Auflage wurde auf eine Kubik-Palme von Waaren erhoben, gleichviel, ob es kostbare oder geringe waren, so daß Packleinwand so viel zahlte nach Verhältniß der Größe des Ballen, als die feinste ostindische Musseline. Man kann sich wohl nichts Widersinnigeres denken.

Noch habe ich nichts über den Ursprung der Zigeuner gelesen . . . . p. 164.

Einige Gelehrte, unter andern der Baron von Bock, behaupten, daß die Zigeuner aus Indien und zwar aus dem Stamme der Sudders herkommen. Den Grund ihrer Auswanderung leiten sie aus dem Kriege, der durch Timus-bec im Jahre 1408 in jenem Lande ausbrach. Die Religion entflammte den Fanatismus, sie diente, wie gewöhnlich, dem Ehrgeitze zum Deckmantel; dieser Krieg wurde unmenschlich geführt. Der fürchterliche Timus-bec begnügte sich nicht, alles niederzumetzeln, was ihm widerstand, er ließ noch, vor seinen Augen, an hundert tausend Gefangene morden. Der Schrecken war allgemein; alles, was sich nur noch retten konnte, ergriff die Flucht.

Der Fackelorden . . . . p. 168.

Dieser Orden wurde durch Raymund Berenger, letzter Graf von Barcelona, im Jahre 1149 gestiftet; er ist aufgehoben, wie ich's bereits erwähnt habe; aber die Weiber von Tortosa genießen heute noch verschiedene Vorrechte, welche ihnen damals zugestanden wurden.

Diese unmenschliche Strafe findet in den spanischen Klöstern noch statt . . . . p. 169.

Ich habe einen jungen Menschen gekannt, der, durch seine Aeltern, im fünfzehnten Jahre beredet wurde, Kapuziner zu werden. Er liebte damals, mit aller Wärme eines fünfzehnjährigen Herzens, ein Mädchen von gleichem Alter. Kaum hatte der Unbesonnene das unwiderrufliche Gelübde gethan, so erinnerte er sich des weit heiligern Eides der Treue seiner Geliebten abgelegt; er hatte ihr sogar ein schriftliches Eheversprechen gegeben. Im Wahnsinn der Liebe und der Verzweiflung verläßt der junge Kapuziner seine Zelle, enteilt dem Kloster, flieht in das Haus der Geliebten, und erfährt, daß auch sie in das Kloster sich begeben, und bereits eingekleidet sey.

Er schwankt hin, verlangt sie zu sprechen . . . Die Verzweiflung, der zermalmende Kummer hatten ihr das Herz gebrochen — sie war nicht mehr! Seine Sinne verlassen ihn, er bricht zusammen; wird in ein nahes Kloster getragen, nicht etwa um ihm diejenige Hülfe zu leisten, welche ihm höchstens das Leben erhalten hätte, nein . . . um ihm die letzte seelenrettende Oelung zu geben — Unglücklicherweise war dieß auch ein Kapuziner-Kloster; mehr als drei Stunden blieb er vor dem Thore liegen, bis er als ein Flüchtling ihres Ordens erkannt, aufgehoben, gepflegt, in der frommen Absicht, durch eine brüderliche Strafe, an seinem Seelenheil nachdrücklich zu arbeiten, ihn in's Leben wieder zurückzurufen. Kaum hatte der Unglückliche seine Kräfte wieder erhalten, so wurde er gebunden in sein Kloster transferirt, und dort auf folgende Art behandelt. Man ließ ihn, vor allen Dingen, in ein unterirdisches Gewölbe hinab wo er an Ketten geschmiedet wurde, dann stellte man ein Gerstenbrod und einen Krug Wasser neben

ihn — wie dieß geschehen war, wurde die Oeffnung zu dem Gewölbe, mit einer Steinplatte, hermetisch zugedeckt.

Nach Verlauf von drei Tagen zog man ihn aus diesem Loch wieder an's Tageslicht, um verhört zu werden. — Er sollte nähere Berichte über seine Entweichungsart mittheilen, man wollte wissen, wer ihm geholfen, ob er nicht etwa noch Mitschuldige hätte? Um diese Geständnisse zu beschleunigen, gab man ihm, die in den Klöstern übliche Tortur, welche eine Art von Wippe ist.

Wie dieß vorbei war, wurde er verurtheilt, zwei Jahre eingekerkert zu bleiben, und dreimal die Woche mit kleinen Ketten auf dem nackten Körper gegeißelt zu werden.

Seine treffliche Leibes-Konstitution widerstand sechszehn Monate lang diesen Martern — dann ward er so glücklich einen entstandenen Tumult im Kloster zu benutzen — indeß sich die Kapuziner bei den Bärthen herumzausten gelang er in's Freie und entfloh.

Drei Viertheile von Spanien sind noch unbewohnt . . . . p. 172.

Vor einigen Jahren, als der König, nach der Ernte, eine freie Jagd hielt, fiel ihm ein Acker auf, wo die Frucht noch stand, und im Begriff war zu verderben. Er ließ den Eigenthümer kommen, um von ihm zu erfahren, woher diese unverzeihliche Nachläßigkeit? — Ich habe zu Hause, antwortete dieser Mensch, so viel Frucht, als ich bis über's Jahr bedarf, das übrige mag liegen bleiben. — Dieser Zug ist karakteristisch.

Der Scharfrichter ehrlos — welch eine Frage . . . . p. 192.

Puffendorf in seinem Natur- und Völkerrechte setzt den Scharfrichter unter die Zahl der Menschen, dem die

Gesetze alle gesellschaftliche Gemeinheit, alle nähere Verbindung mit den übrigen Bürgern versagen sollen.

Indem ich dieses schreibe, sind einige Dichter ꝛc. . . . . p. 197.

So eben habe ich vor Augen zwei Bände Fabeln von D. Felix San Muniego. Die meisten sind Uebersetzungen, oder Nachahmungen von Æsopus, Phædrus, Lafontaine, Gay, Pilpay &c. nur wenige Originale, völlig von der Erfindung des Verfassers. Indessen finde ich eine darunter, die unsern besten Fabeldichtern Ehre machen würde. — Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, sie hier abzuschreiben — sie ist die achtzehnte des 14ten Buchs, des 2ten Theils.

El Jóven Filósefo, y sus companeros.

Un Jóven, educado
con el mayor cuidado
por un viejo Filósofo profundo,
salió por fin á visitar el mundo.
Concurrió cierto dia,
entre civil y alegre compania,
á una mesa abundante, y primorosa.
¡ Expectáculo horrendo ! ¡ fiera cosa !
¡ La mesa de cadaveres cubierta á la visita del hombre !
¡ y éste acierta à comer los despojos de la muerte !
El Jóven declamaba de esta suerte.
Al son de filosóficas razones,
devorando perdices, y pichones,
le responden algunos concurrentes :
si usted ha de vivir entre las gentes,
deberá hacerse á todo.

Con gracioso modo,
alabando el bocado exquisito,
le presentan un gordo paxarito.
Quanto usted há exclamado será cierto;
mas en fin (le decian) ya está muerto.
Pruebelo por su vida... Considere,
que otro le comerá, si no le quiere.
La ocasion, las palabras, el exemplo,
y segun yo contemplo,
yo no sé que olorcillo,
que exhâlaba el caliente paxarillo,
al Jôven persuadiéron, de manerâ:
que al fin se le comió ¡ Quién lo dixera!
¡ haber yo devorado un inocente!
asi clamaba, pero friamente.
Lo cierto es, que llevado de aquel ceho,
con mas facilidad cayó de nnevo.
I a ocasiou se repite,
de uno en otro combite,
y de una coeorniz á nna becada,
llegó el Jôven, al fin de la jornada,
olvidando sus máxîmas primeras,
á ser devorador como las fieras.
De estr snerte los vicios insinuan,
crecen, se perpetuan
dentro del corazon de los humanos,
hasta ser sus senores, y titanos,
¿Pues qué remedio?...Incautos jovencitos,
cuenta con los primeros paxarltos.

Rousseau - Heloise . . . . p. 226.

Die neue Heloise hat eine Menge gallsüchtiger Recensenten gefunden, die ihren Geifer über sie ergossen haben... Weh dem Menschen, der die Schönheiten und Mängel eines solchen Werks kalt zergliedern kann! — Was kümmert mich das Ganze, wenn, wo ich hinblicke, Herz und Sittlichkeit, Lehre und Nahrung finden. — Wenn mein Auge mit Wonnegefühl auf einem Gemälde ruht, wird es sich nicht von dem Zauberwerk abwenden, um den Rahmen zu betrachten.

Die neue Heloise ist eine reine vollständige Sittenlehre — nur ein Beispiel! Das erste beste!

Ein stolzer unbiegsamer Vater will Julie seinen Vorurtheilen, die nicht die ihrigen sind, die sie verachtet, aufopfern. Milord Eduard, bietet ihr in England eine ehrenvolle sichere Zuflucht. — Alles vereinigt sich, um sie zu diesem Schritte zu bewegen — Glück und Ruhe findet sie dort gewiß. Freundschaft, Dankbarkeit, Liebe, auch die Ehre vielleicht, dringen in sie, diesen Vorschlag nicht zu verwerfen... ihr Blut ist entzündet, sie liebt unaussprechlich, ihre Sinne selbst sind berauscht — aber weder diese, noch die Freundschaft, noch der so natürliche Drang nach Glück vermögen etwas auf sie — die Heldinn fühlt, sieht, kennt nichts höheres als ihre kindliche Pflicht — sie gehorcht, und fällt als Opfer ihres schwärmerischen Gehorsams — Welche Lehre!

Voltaire, Marmontel &c. . . . . . p. 226.

Ich vergaß Racine — den bewunderungswürdigsten, den geliebtesten, den belesensten aller französischen Dichter; von dem selbst der neidvolle, mißgünstige Voltaire sagt: daß man

statt aller Kommentarien nur unter jedem Blatt das Racine geschrieben, setzen solle: Schön! göttlich! sublim! Meisterwerke gehen, aber nur diese gehen zu andern Nationen über — in welcher fremden Sprache sind nun Marmontels Werke übersetzt?

In allen! (Anmerkung des Uebersetzers.)

Den Kopf verwirrt hatte. . . . . p. 227.

Das einzige wahrhaft Tiefgefühlte, was Pascal je gesagt hat, ist — „bei dem Andenken an einem Weibe, das „man geliebt hat, noch liebt, und das uns nicht mehr liebt, „gerinnt das Blut — die Brust ist beklemmt, ein allgemei„nes Weh ist über unser ganzes Wesen verbreitet.“

In Versen wiederkäuet. . . . . p. 227.

Es ist ein schönes Talent, in Versen schreiben zu können; ein weit schöneres noch in Prosa zu schreiben — nämlich beides gut. (Chesterfield's Briefe an seinen Sohn.)

Die andalusischen Pferde werden für die schönsten gehalten. . . . . p. 240.

Die Stutereien von Cordonna, die von Mancha, die Molinas, die Klepper von Natalien, sind von keiner geringern Race, als die andalusischen, welche die Unart haben, zu beißen, und sich in der Hitze der Schlacht auf die andern Pferde zu werfen — ein wesentlicher Fehler.

In Spanien, so wie in Persien, Arabien und beinahe in dem ganzen Orient werden die Pferde nicht geschnitten;

diese Völker sind mit Recht der Meinung, daß das Thier seine halbe Kraft, Muth und Stolz dadurch verliert.

Und das gemartete Genie entflieht. . p. 251.

Demosthenes, Virgil, jener eines Hammerschmids, dieser eines Töpfers Sohn; Gassendi unter einem Strohdache geboren, haben nie, als Kinder und Knaben, öffentliche Schulen besucht. Einige Bücher, aber besonders eigenes Nachdenken, waren ihre Lehrmeister. Gassendi besonders haßte alles Gedruckte. Die Erde, der Himmel, die Gestirne, die Natur, und ihre Revolutionen, waren seine Bücher. Es ist erwiesen, daß das, was man an Worten gewinnt, immer auf Kosten des Genies gewonnen wird; so wie in der Mechanik an Kraft verloren geht, was man an Zeit gewinnt.

Gauffredi . . . . p. 254.

Gauffredi wurde das Opfer der Leichtigkeit mit der, in dem Jahrhundert, und in dem Lande, wo er lebte, man an Magie glaubte. Die Art, mit der man bei solchen Beschuldigungen verfuhr, machte einen solchen Eindruck auf schwache Geister, daß man Beispiele von Personen hat, die am Ende selbst überzeugt waren, daß sie Zauberer wären. So gieng es dem armen Gauffredi, er gestand endlich alles, was man wollte, und die Richter verurtheilten ihn nach seinem eigenen Geständniß.

Der Herzog Valparayso . . . . . . p. 254.

Dieser Herzog kommandirte die spanische Flotte bei dem Bombardement von Algier; über seine Niederlage beschämt, doch mehr noch über die völlige Unthätigkeit der spanischen Marine, verlangte und erhielt er seinen Abschied.

Inhalt.

1. Eingang in Spanien durch Salientes . . . pag. 5.
2. Saragossa . . . . — 6.
3. Von Saragossa nach Madrid . . . . — 12.
4. Madrid . . . . — 17.
5. Der Buen-retiro . . . . — 17.
6. Der Pardo, die Sassuella . . . . — 18.
7. Das Eskurial . . . . — 20.
8. Der neue Pallast, die Florida, die Guadarama, Aranjuez . . . . — 23.
9. Die Meierei . . . . — 26.
10. Die Casa de Campo . . . . — 28.
11. Klima von Madrid . . . . — 30.
12. Peinliche Justiz . . . . — 32.
13. Schauspielhäuser . . . . — 40.
14. Autos-da-fé . . . . — 44.
15. Garnison von Madrid, spanische Soldaten . . — 46.
16. Stiergefechte . . . . — 53.
17. Straßenprediger, die Charwoche . . . . . . — 55.
18. Bevölkerung . . . . — 59.
19. Nonnen . . . . — 59.
20. Die Inquisition . . . . — 62.

21. Oel . . . . pag. 66.
22. Gottes-Aecker . . . . — 67.
23. Geschichtschreiber . . . . . . — 70.
24. Zusammenkünfte . . . . . . — 73.
25. Alterthümer . . . . — 74.
26. Die heilige Jungfrau . . . . . — 76.
27. Verbrechen . . . . — 77.
28. Gelehrte . . . . — 81.
29. Der König . . . . — 83.
30. Das Narrenhaus . . . . . . — 83.
31. Münze . . . . — 85.
32. Landstraßen . . . . — 86.
33. Buchhändler . . . . — 89.
34. Das Waisenhaus . . . . . . — 92.
35. Wolle . . . . — 94.
36. Beichtzettel . . . . — 96.
37. Spanisches Ministerium, der letzte Krieg . — 97.
38. Der Fandango . . . . — 99.
39. Seide . . . . — 101.
40. Allgemeine Bemerkungen . . . . . — 103.
41. Barbierer . . . . — 115.
42. Säugammen . . . . — 116.
43. Das Militär . . . . — 118.
44. Der Denker (el Pensador) . . . . — 122.
45. Das Thierhaus . . . . — 123.
46. Legende . . . . — 125.
47. Finanzen . . . . — 129.
48. Palläste . . . . — 132.
49. Andacht, Frömmler . . . . . — 133.
50. Schiffe . . . . — 135.
51. Hunde . . . . — 136.

52. Nachdrucker . . . . . . pag. 137.
53. Einsiedler . . . . — 140.
54. Flüsse . . . . — 141.
55. Lebensmittel . . . . — 143.
56. Begräbnisse . . . . — 144.
57. Stutzer . . . . — 146.
58. Meine Reise nach der Taveyra de la Reina . — 148.
59. Maulesel . . . . — 151.
60. Schornsteine . . . . — 152.
61. Akademien . . . . — 153.
62. Das Hospital in Madrid und andere ähnliche Stiftungen im Königreiche . . . . — 156.
63. Refrescos . . . . — 161.
64. Seelen im Fegfeuer . . . . . . — 162.
65. Auflagen . . . . — 163.
66. Gasthöfe . . . . — 164.
67. Militärische Orden . . . . . . — 167.
68. Kutschen . . . . — 169.
69. Das Einmauern (l'inpace) . . . . — 169.
70. Brod . . . . — 170.
71. Heiden . . . . — 172.
72. Bischöfe . . . . — 175.
73. Bediente . . . . — 176.
74. Wallfahrten . . . . — 177.
75. Mein Vogel . . . . — 179.
76. Graf Aranda, Minister, Generale . . . — 180.
77. Buchdrucker . . . . — 182.
78. Freudenmädchen . . . . — 183.
79. Canonici. Das Angelus . . . . . — 184.
80. Schamhafte Arme . . . . — 185.
81. Mechanism, neue Erfindungen . . . — 186.

82. Spanischer Tabak . . . . . pag. 187.
83. Spanische Sprache . . . . . . — 188.
74. Unglückliche Tage . . . . . . — 189.
85. Bet-Umgänge . . . . — 190.
86. Die Herzoginn von Alba . . . . — 191.
87. Edikte des Staats-Raths, Polizei-Verordnungen — 191.
88. Stammbäume . . . . — 193.
89. Oeffentliche Gebäude . . . . . — 194.
90. Schöne Künste und Wissenschaften . . . — 195.
91. Weine . . . . — 197.
92. Complimente . . . . — 199.
93. Fromme Vermächtnisse . . . . . — 200.
94. Schulden . . . . — 202.
95. Die Siesta . . . . — 203.
96. Geitzige . . . . — 204.
97. Kirchen . . . . — 205.
98. Falsche Spieler . . . . . . — 208.
99. Tag vor den großen Festen . . . . — 209.
100. Gallionen . . . . — 210.
101. Jagd . . . . — 212.
102. Karthause bei Madrid . . . . . — 212.
103. Verhaftbriefe (Lettres de Cachet) . . — 215.
104. Gemüse . . . . — 217.
105. Ehen . . . . — 217.
106. Spanische Kragen . . . . . . — 214.
107. Mäßigkeit der Spanier . . . . . — 220.
108. Der Prado . . . . — 221.
109. Der Plaza - Mayor . . . . . — 222.
110. Papagei . . . . — 223.
111. Beichtvater des Königs . . . . . — 224.
112. Privat-Bibliotheken . . . . . — 225.

113. Gala . . . . pag. 230.
114. Zeughaus . . . . — 231.
115. Die Temperatur der Luft in Spanien . . — 233.
116. Guitarre . . . . — 235.
117. Einsiedeleien . . . . — 236.
118. Die Madrider Domkirche . . . . . — 238.
119. Pferde . . . . — 239.
120. Bettler . . . . — 240.
121. Klerisei-Häuser, Freiörter, Anekdoten . . — 242.
122. Honig . . . . — 243.
123. Aerzte . . . . — 243.
124. Büßende . . . . — 245.
125. Selbstmord . . . . — 246.
126. Kaffee . . . . — 247.
127. Kerker . . . . — 248.
128. Wachslichter . . . . , — 249.
129. Greise . . . . — 250.
130. Schulen . . . . — 251.
131. Olla Potrida — Pöbel . . . . . — 252.
132. Podagristen . . . . — 253.
133. Aemter . . . . — 258.
134. Naturalien-Kabinette . . . . . . — 254.
135. Oeffentliche Speisehäuser . . . . — 257.
136. Polizei . . . . — 257.
137. Schleier . . . . — 258.
138. Moden, Sitios-Päsſe . . . . . . — 259.
139. Bemerkungen . . . . — 261.

Druckverbesserungen.

Seite	Zeile	lies	statt
6 —	11 —	Handelstadt	— Handlungsstadt
17 —	3 (von unten)	die Augenbraun	— der Augenbraun
25 —	2 —	übersieh	— übersehe
27 —	1 —	Damhirsche	— Danenhirsche
29 —	7 —	die Kresse	— der Gresse
34 —	8 (von unten)	feiger	— feicher
42 —	3 (von unten)	Geberde	— Gebärde
43 —	10 —	Weste	— Beste
— —	12 —	Alonge-Perücke	— Alonge Perücke
45 —	4 (von unten)	den armen Teufel	— der armen Teufel
— —	1 (von unten)	die Luft	— der Luft
50 —	2 (von unten)	beitrage	— beiträgt
62 —	9 —	verpraßtes	— verprastes
65 —	10 —	Verruchte	— Verrnchte
67 —	8 —	Hase	— Haas
71 —	3 —	grell	— krell
75 —	11 (von unten)	Glätscher	— Klätscher
82 —	11 —	welche	— denen
— —	2 (von unten)	verkündende	— verkündete
105 —	6 —	getränkt	— bedrängt
— —	11 —	Maß	— Maaße
— —	12 —	bleibt von weg.	
107 —	8 (von unten)	verbrannt	— verbrennt
109 —	9 —	excentrische feurige	- erantrische feuerige
114 —	6 (von unten)	Stunden	— Stunde
115 —	9 —	Stunden	— Stunde
118 —	10 —	böser	— böser
120 —	10 —	Borte	— Borde
122 —	5 —	buntes	— bundes
125 —	2 —	brittischen	— britischen
129 —	11 —	Grenze	— Gränze
130 —	9 —	denn	— dann
145 —	5 —	Würmer	— Würme
157 —	9 (von unten)	Sargnägel	— Sargennägel
162 —	5 (von unten)	Comptoirs-Stöcke	— Comptoirs, Stöcke
172 —	5 —	Heiden	— Haiden
177 —	10 —	zerbrochen	— gebrochen
178 —	5 —	das Getreide	— die Getraide
184 —	6 —	der	— dem
188 —	7 (von unten)	elliptisch	— eliptisch

6.

261 262 264

267 270 lorqpenada
nome lorquas

271 275 280 290

15 48

11 107 106 116

278

261 262 264

267 270 torquemada

noms torquem

278 275 280 290

15 48

68 107 106 110

278

261 262 264

267 270 torquemada

nom torquem

271 275 280 290

15 48

LL 107 106 110

278

Bilderbeck, Ludwig Franz <<von>>,

Spanien nach Langle

Leipzig u.a. 1805

Res/Hisp. 17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10920602-3